Materialisations-Experimente mit M. Franek-Kluski

Von Dr. Gustave Geley (Paris)
früherem Assistenten an den Spitälern in Lyon,
Laureat an der med. Fakultät

In deutscher Übersetzung, durch 15 Tafeln illustriert
und herausgegeben mit einem Anhang:

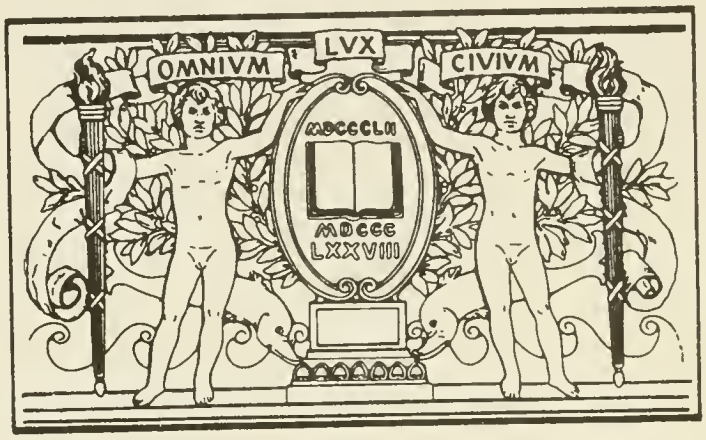
„Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner"

von

Dr. Freiherrn v. Schrenck-Notzing
prakt. Arzt in München

1922
Verlag von Oswald Mutze in Leipzig

Dacnet
6700



BOSTON
PUBLIC
LIBRARY

Materialisations-Experimente mit M. Franek-Kluski

Von

Dr. Gustave Geley (Paris)

früherem Assistenten an den Spitälern
in Lyon, Laureat der med. Fakultät

In deutscher Übersetzung, durch 15 Tafeln illustriert
und herausgegeben

mit einem Anhang:

„Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner"

von

Dr. Freiherrn von Schrenck-Notzing,

prakt. Arzt in München

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig
1922

BF1378
.G415
1932x

Inhalt:

	Seite
Vorwort	5
Einleitung	7
Anordnung der Sitzungen	18
Primordialsubstanz und Leuchtphänomene	24
Materialisation menschlicher Gliedmaßen	30
Abdrücke in Paraffin und Gips	35
Über den metapsychischen Ursprung der Abdrücke	46
Materialisation menschlicher Gesichter	54
Bewegung von Gegenständen ohne Berührung und Klopflaute	61
Psychische Manifestationen	63
Schlußbemerkungen des Übersetzers	67

Anhang:

Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner. Eine Erwiderung von Dr. Freiherrn von Schrenck-Notzing	79
Literatur	110
Aufruf des internationalen Kongresses für psychische Forschung in Kopenhagen (25. Aug. bis 2. September 1921)	114

Vorwort.

Die immer häufiger werdende unabhängige Bestätigung der an Versuchspersonen der Vergangenheit und Gegenwart, wie Miß Cook, Home, Frau Espérance, Eusapia Paladino, Linda Gazerra, Eva C., Stanislawa Tomczyk usw. erzielten Beobachtungsergebnisse auf dem Gebiete des physikalischen Mediumismus, muß schließlich dazu führen, daß dem Problem der Telekinese und Teleplastie die notwendige wissenschaftliche Beachtung und Anerkennung zuteil werden wird.

So bieten auch die im Nachfolgenden berichteten Experimente des Pariser Forschers Dr. Gustave Geley ein neues einwandfreies Beweismaterial für das besonders in Deutschland immer noch bestrittene Tatsachengebiet der mediumistischen Materialisation (der Teleplastie) und wurden deswegen mit Erlaubnis des Autors in deutscher Sprache herausgegeben.

Die zahlreichen Einwände, welche besonders im Laufe des letzten Jahres hauptsächlich von Hochschullehrern und Aerzten gegen das Gebiet der Parapsychologie und Paraphysik in der Tagespresse und in Fachzeitschriften erhoben wurden, veranlaßten außerdem eine Entgegnung des Herausgebers, die im zweiten Teil dieses Werkes abgedruckt ist.

Die beiden in dieser Schrift mitgeteilten Arbeiten betreffen also denselben Gegenstand, der erste Teil: Experimente auf dem Gebiete des physikalischen Mediumismus,

der zweite Teil: eine Verteidigung dieses Forschungszweiges gegen Angriffe in der Presse.

Es erübrigt noch, Herrn General Peter für die dem Herausgeber zuteil gewordene Unterstützung bei Bearbeitung der Geleyschen Untersuchungen den wärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

München, Oktober 1921.

Der Herausgeber.

Einleitung.

M. Franek-Kluski aus Warschau ist 47 Jahre alt, ein Mann mittlerer Größe, eher mager, von neuro-arthritischer Konstitution. Gesundheit im allgemeinen gut. Keine organischen Fehler. Die Prüfung seines Nervensystems ergibt nur eine starke Hyperexcitabilität. Reflexe gesteigert, hyperästhetische Zonen am Nacken und auf dem linken Ober- und Unterarm. Gesichtsfeld und die Pupillar-Reaktionen normal.

Die psychische Reizbarkeit ist noch stärker entwickelt als die physische. Franek ist außerordentlich suggestibel und emotiv. Im übrigen scheint seine Psychologie dieselbe wie bei allen stärkeren Medien zu sein. Offenbar sind die charakteristischen Eigenschaften, die speziellen Merkmale, die Fehler oder Mängel organischer oder psychischer Natur bei großen Künstlern ebenso wie bei großen Medien eine unvermeidliche Begleiterscheinung und als ein negativer Ausgleich ihres Genies oder ihrer Mediumität anzusehen.

Kluski, der den freien Beruf eines Schriftstellers und Dichters ergriffen hatte, ist sehr sympathisch, anhänglich, von großer Intelligenz, gebildet und sprachenkundig. Seine wunderbaren Gaben stellte er in völliger Uneigennützigkeit aus Achtung für die Wissenschaft zunächst in den Dienst hervorragender Gelehrter seines Vaterlandes und jetzt in jenen des metapsychischen Institutes. Die Mediumschaft wird regelmäßig erst seit ungefähr 18 Monaten von ihm aus-

geübt. Die Fähigkeiten dieses Polen scheinen hereditär zu sein; sein Vater hatte die gleiche Gabe, obwohl er niemals Sitzungen veranstaltete. Spontane Phänomene manifestierten sich beständig um ihn herum und Franek bewahrte aus seiner Kindheit die genaue Erinnerung an charakteristische Erlebnisse dieser Art.

Sein Onkel väterlicherseits, ein katholischer Priester, besaß ebenfalls mediumistische Fähigkeiten und hatte häufig echte telepathische Visionen.

So war die Kindheit Franeks erfüllt mit wunderbaren Geschichten über Vorkommnisse in seiner Familie, die auf ihn um so mehr Eindruck machten, als er von sehr guter Gesundheit war. Seine Brüder und Schwestern starben alle in frühem Alter; er selbst überstand in seinen ersten Jahren Masern, Scharlach, Pocken und Typhus, verbunden mit heftiger Lungenentzündung. Als Kind war er träumerisch und versonnen, und beteiligte sich nicht an den Spielen seiner Kameraden, sondern suchte mit Vorliebe die Einsamkeit auf.

Seit seiner Kindheit traten bei ihm Vorgefühle und die deutliche Vision weit entfernter Geschehnisse ein, schließlich sogar Phantome, die für ihn den Anschein Lebender hatten. Im Alter von fünf oder sechs Jahren waren diese Visionen besonders deutlich und häufig. Das Kind fand die Sache ganz natürlich und zeigte niemals die geringste Furcht oder Aufregung, sondern plauderte vertraut mit „seinen Phantomen", die ihm stets willkommen waren.

Da es für unsere Leser interessant sein dürfte, aus dem Munde Franeks seine ersten mediumistischen Eindrücke zu erfahren und sie mit jenen anderer berühmter Medien wie Mme. d'Espérance zu vergleichen, so geben wir aus seinem etwas langen Bericht einen Teil wörtlich, den Rest im Auszug wieder.

„Am Tage," schreibt Franek, von sich selbst sprechend, „blieb der Knabe in einem Winkel oder träumte auf dem Rücken liegend, mit verlorenem Blick; abends, sobald die Lampen angezündet waren, wurde er lebhaft. In dem

Zimmer seiner Eltern bedeckte er zwei Stühle mit einem großen Schal und schlüpfte mit Büchern unter das improvisierte Zelt, obwohl er noch nicht lesen konnte. Hier hielt er sich ganz still. Wenn seine Eltern ihn fragten, was er dort mache, antwortete er regelmäßig, daß er eben den „Maulwurf" sähe. „Weißt du überhaupt, was ein Maulwurf ist?" fragte ihn seine Mutter; „wie willst du einen Maulwurf in der Stadt sehen?" Seine Kameraden beneideten ihn darum, einen Maulwurf gesehen zu haben, denn die Kinder zweifelten nicht an der Wahrheit seiner Worte.

Einmal, als seine Eltern ausgegangen waren und er mit anderen Kindern spielte, machte K. mit Hilfe von Stühlen, die er mit einer großen Decke verhängte, ein größeres Zelt als gewöhnlich, und lud alle Kinder, darunter auch das Kindermädchen seiner jüngsten Schwester ein, unter das Dach zu treten, um „den Maulwurf zu sehen".

Draußen fror es zum Steine bersten. Das Zimmer, in dem die Kinder sich aufhielten, wurde durch einen großen Ofen aus Steingut erwärmt, der in diesem Moment stark zu krachen anfing. Die kleine Bonne glaubte, daß man den Ofen überheizt habe und wollte die Türe öffnen. Aber als das Krachen sich verstärkte, bekam sie Furcht und rührte sich nicht mehr. Auch die Kinder fürchteten sich und verhielten sich ganz still. Nun erhob sich der kleine Knabe Franek, verließ das Zelt und ging zu dem Ofen. In demselben Augenblick erlosch die Lampe, welche das Zimmer erleuchtete, und aus dem Ofentürchen stieg ein blauer Nebel auf, der den Knaben einhüllte und dann in das Zimmer schwebte. Die Kinder stießen Schreckensrufe aus, aber der kleine Knabe sagte, sie möchten keine Furcht haben, denn das sei eben der erwartete Maulwurf. Dann versammelte er die Kinder wieder in dem Zelt, um ihnen die Geschichte vom Maulwurf zu erzählen. Mit völlig veränderter Stimme erzählte er, daß der Weg, der zu dem Maulwurf führt, sehr lang sei, und man gehe durch lange dunkle Gänge, dann müßte man warten, bis die Dunkelheit verschwinde und der Weg heller werde.

Wenn die kleinen toten Kinder beerdigt seien, könnten sie leichter zum Maulwurf kommen. Die Kinder möchten sich ruhig verhalten und recht artig sein, damit sie zum Maulwurf kämen, ohne ihn zu verscheuchen. Die Kinder versprachen das; um noch unbeweglicher zu bleiben, hielten sie einander bei den Händen. Im Zimmer befand sich eine Uhr, welche die Stunden schlug, sobald man an einer Schnur zog. Niemand war in der Nähe derselben; dennoch hörte man sie fortgesetzt schlagen. Der Knabe erklärte seiner Umgebung, daß dies immer so sei, wenn man den Maulwurf zu sehen bekomme. Man hörte auch das Geräusch leichter Schritte im Zimmer, die Kinder glaubten, es sei die in das Zimmer gelangte Katze, allein der Knabe erwiderte, der Maulwurf komme.

Obwohl das Zimmer in völliger Dunkelheit lag, war es im Innern des Zeltes nur halbdunkel, und die Kinder sahen zu ihrem großen Erstaunen, das eine ein totes Brüderchen, das andere ein totes Schwesterchen; sie glaubten nun, daß sie in das Reich des Maulwurfs gelangt seien und äußerten mehr Erstaunen, als Schrecken.

Die Bilder der toten Geschwister verschwanden allmählich. Die Kinder baten nun den Knaben, die Reise zum Maulwurf weiter fortzusetzen. Er sagte ihnen, daß dies unmöglich sei, aber ließ sie durch eine kleine erleuchtete Ritze schauen. Vor ihren Augen entwickelten sich jetzt die verschiedensten Bilder, z. B. eine Reihe von Sälen und Gängen mit Edeltannen prächtig ausgestattet, hell erleuchtet. Diese Säle waren belebt mit durchsichtigen, leuchtenden, menschlichen Gestalten, die sich schwebend in der Luft zu bewegen schienen. Die Kinder betrachteten das Schauspiel mit Bewunderung. Die kleine Bonne benahm sich am sonderbarsten. Sie umarmte den Knaben, küßte ihn die Hände, drückte ihn an ihr Herz, wie wenn sie ganz in ihm aufgehen wollte. Die Bilder begannen sich zu verwischen, wie wenn ein Windstoß die Säle und schwebenden Gestalten in Bewegung setzte und zum Verschwin-

den brächte. Man hörte Lärm im Hause. Ein Hund bellte. Die Eltern kehrten vom Theater zurück.

Die Kinder kamen unter dem Schal hervor und stürzten sich auf die Eltern: „Mama, wir haben den Maulwurf gesehen.“ Aber die Wirkung war entgegengesetzt, denn die Mutter war erzürnt, die Kinder noch aufzufinden; sie schalt die Bonne, und der Held dieser Sitzung wurde, nachdem er einen ordentlichen Klaps erhalten hatte, ins Bett gesteckt. Aber der Knabe machte sich nichts daraus. Er wußte, daß, wenn alle zur Ruhe gegangen waren, er ruhig den Maulwurf wieder treffen konnte. Er hatte hierzu nicht einmal nötig, unter das Zelt zu kriechen. Der Knabe wollte nämlich seinen Körper im Bette zurücklassen und einfach fortgehen. K. wußte, daß dies allerdings im Anfang unangenehm sei, denn er hatte das Gefühl zu ertrinken oder zu ersticken, aber schließlich trennte er sich von seinem Bett und sah seinen Körper unter der Decke liegen. Er selbst steht nun vor dem Bett und nun kann er sich ungehindert zum Maulwurf begeben. F. geht vorn durch die leuchtende Spalte und wird niemandem erzählen, was er zu sehen bekommt. Uebrigens läßt sich das auch nicht erzählen; man fühlt es etwa wie Riechstoffe oder wie er den Hauch seiner Mutter während seiner letzten schweren Krankheit auf seinem Gesicht empfunden hatte.

Sobald er von dem Maulwurf zurückkehrt, fühlt er sich stark ermüdet, nicht von der Reise, die er gemacht hat, sondern ermüdet von dem Gedanken, zurückkehren zu müssen. Er weiß, daß das andere Selbst, das im Bett zurückgeblieben und in das er zurückkehren muß, nicht seinesgleichen ist, und daß er viel leiden muß, um wieder mit ihm zu verschmelzen.

Er fühlt auch, daß nach seiner Rückkehr in den Körper die Reisen zum Maulwurf beendigt sind, was ihm großen Kummer und heimliche Tränenergüsse verursacht.

Als er einst von seiner nächtlichen, ihm zur Gewohnheit gewordenen Exkursion zurückkam, schien es ihm, als sei er auf dem Land und sehe dort ein ihm unbekanntes Haus.

Darin lag seine Mutter krank im Bett. Er hatte die Vision, daß seine Mutter an Lungenentzündung erkrankt sei. Kaum in seinen Körper zurückgekehrt, schrie er heftig auf. Seine Eltern eilten erschreckt herbei. Er bat sie, die schreckliche Erscheinung zu verjagen und schien im Fieber zu phantasieren. Allmählich beruhigte sich der Knabe, schlief ein und erwachte am folgenden Morgen völlig gesund.

Als im nächsten Sommer die ganze Familie sich auf das Land begeben hatte, bekam die Mutter eine heftige Lungenentzündung. Man schüttelte den Kopf und glaubte an eine Vorahnung des Kindes.

In einem anderen Falle sah er auf seiner nächtlichen Vision seinen Vater, wie er von einem Maschinenarbeiter Martin Slawuta in ein tiefes, dunkles Wasser gezogen wurde. Wiederum fieberhafte Erregung, Schreie, nachträgliche völlige Erholung. Mehrere Wochen später verlor sein Vater durch die Schuld des Martin Slawuta seine berufliche Stellung. Das ist ein weiteres Beispiel für das Ahnungsvermögen Franeks.

Nach und nach traten in den Reisen zum Maulwurf, die immer ermüdender wurden, größere Pausen ein. Aber der Autor kann den genauen Zeitpunkt, wann sie beendet wurden, nicht angeben, ebensowenig, wann die erste Reise stattgefunden hat.

Einige Zeit später bevorzugte Franek für seine Spaziergänge Friedhöfe und Wälder. Er legte sich ins Gras, und unter den ihn umgebenden „Phantomen“ erkannte er seine verstorbenen Verwandten. Mitunter erschienen auch Tiergestalten, so Hunde, Katzen und Wölfe. Die kleinen Spielkameraden, die er manchmal mitnahm, sollen auch mit großem Interesse dasselbe Schauspiel erlebt haben. Dieselben Phänomene traten auch nachts auf, während das Kind im Bett lag, und zeigten fast immer den gleichen, freundschaftlichen Charakter.

Mit zwölf Jahren verließ Franek ohne ernsten Grund das väterliche Haus für einige Tage und fristete sein Leben so gut er konnte.

Die Visionen verließen ihn nicht, sondern häuften sich in der Zeit der Pubertät.

Mit sechzehn Jahren verliebte sich Franek in ein junges Mädchen, das starb. Seitdem sieht er es in allen wichtigen Momenten seines Lebens wieder. Aber diese Vision ist sehr peinlich für ihn, denn sie zeigt das junge Mädchen immer im Sarge, d. h. in dem Bilde, das die Seele des jungen Mannes zerrissen und in ihr einen unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen hatte. Franek behauptet, daß seine Geliebte bei einigen Sitzungen mit ihrem Sarge materialisiert erschien.

Als er einmal nachts, von Kummer niedergedrückt, intensiv an seine heimgegangene Freundin dachte, bemerkte er sie plötzlich wie im Leben lächelnd neben sich am Bett sitzend. Sie küßte ihn auf die Stirn und auf die Lippen, sprach lange zu ihm und rezitierte Gedichte wie in ihrem Leben. Dann verschwand sie. Franek hat ihre Worte aufgeschrieben.

Vom 20.—46. Jahre war Kluski sehr beschäftigt, verheiratete sich, wurde Familienvater und schenkte seinen Visionen nur vorübergehend Aufmerksamkeit.

Gegen Ende des Winter 1917—1918 wohnte er eines Abends mit einigen Freunden einer Sitzung des Mediums Guzik bei. Als dieser weggegangen war, hatten die Freunde Franeks den Einfall, die Sitzung fortzusetzen, um zu sehen, ob sie nicht einige Phänomene ohne Medium erhalten könnten. Zu ihrer großen Ueberraschung zeigten sich leuchtende Phänomene um Franek. Neben ihm saß ein junges Mädchen, das von allen für das Medium gehalten wurde. Man bat es, sich zu weiteren Experimenten zur Verfügung zu stellen. Aber sie verweigerte es. Eine zweite Sitzung mit Guzik ergab dieselben Resultate wie die erste, und nach Weggang desselben entwickelten sich wieder die Phänomene um Franek. Nun begriffen die Anwesenden, daß dieser das Medium sei. Franek wollte dies nicht zugeben und wurde über seine Freunde ärgerlich. Aber nach eini-

gen Wochen gab er seine Einwilligung zu weiteren Sitzungen, die immer einen vollen Erfolg hatten.

Die Gesellschaft für Psychische Studien in Warschau, welche lange Zeit die Mediumität Franeks studiert hatte, teilte uns freundlicherweise ihre Erfahrungen mit, die wir mit jenen in unserem Institut vergleichen werden.

Während des Sommers und Herbstes 1920 übte Franek seine Mediumität nicht aus. Als Freiwilliger kämpfte er im Kriege gegen die Bolschewisten in den ersten Reihen der polnischen Armee, welche die bis an die Tore von Warschau vorgedrungenen asiatischen Horden zurückschlug."

Obwohl seit kurzem verabschiedet und noch körperlich angegriffen, hat Franek doch nicht gezögert, dem Rufe unseres Institutes Folge zu leisten und sich das peinliche Opfer eines Studiums seiner Mediumität aufzuerlegen.

Ein außergewöhnliches Vorkommnis seines Lebens ist noch zu erwähnen: Im Alter von 27 Jahren wurde ihm bei einem Duell das Herz von einer Pistolenkugel durchbohrt. Die Eintrittsstelle der Kugel befindet sich im vierten Intercostalraum. Die neuerliche radiographische Aufnahme zeigt, daß die Kugel nach außen heruntergesunken und fixiert ist. Seit jener Zeit leidet er an heftigem Herzklopfen, das ihn manchmal während der Sitzungen oder unmittelbar darauf befällt.

Wie Mme. d'Espérance, welcher er in vielen Punkten gleicht, interessiert sich Franek leidenschaftlich für die Phänomene und, wie sie, ist er fähig, dieselben selbst zu beobachten, da er, wenn auch nicht immer, aber doch oftmals, sein Bewußtsein und seine Beobachtungsfähigkeit während des Ablaufs der Manifestationen behält.

Zum Schluß der Einleitung noch ein Wort über die Methode, die wir bei unseren Versuchen glaubten anwenden zu müssen.

Die bekannte klassische Methode besteht darin, die Berichte jeder Sitzung in extenso so vollständig und so genau wie möglich zu veröffentlichen. Die Tatsachen werden dabei in derselben Reihenfolge mitgeteilt, wie sie sich der

Beobachtung dargeboten haben. Jeder Bericht trägt am Schluß sorgsam die Unterschrift aller Anwesenden.

Dieses Vorgehen hat zwei große Nachteile: vor allem ist es langweilig; denn nichts ist monotoner als die Hunderte von Beobachtungen dieser Art und die Bände, die sie enthalten. Die von der Lektüre dieser analytischen Berichte unzertrennliche Monotonie lähmt das Interesse vieler Leser.

Ein anderer, schwerwiegender Nachteil besteht darin, daß die Tatsachen nicht in ihrer logischen Ordnung nach ihrem Wesen zusammengestellt sind. Eine Tatsache gewinnt dann erst an Bedeutung, wenn sie nicht mehr isoliert steht unter anderen Tatsachen, sondern analogen Geschehnissen, auch wenn diese nicht gleichzeitig stattfanden, zum Vergleich und zum Verständnis an die Seite gestellt wird. Dadurch wird ihre Bedeutung gehoben, sie erscheint verständlicher oder erfährt Berichtigungen. Es ist ein großer Irrtum, anzunehmen, die Methode der analytischen und chronologischen Darstellung sei wahrheitsgetreuer oder genauer als die Methode der logischen Synthese. In Wirklichkeit hat die erstere nur den Anschein wissenschaftlicher Strenge.

Der berühmteste unter den Metapsychikern, William Crookes, hat sich jenem Vorurteil nicht gebeugt und in der Darstellung seiner Experimentalversuche die Methode der logischen Gruppierung der Tatsachen angewandt. Die Lektüre seines Buches und ebenso jene der nach dieser Methode gehaltenen metapsychischen Werke, wie jene Aksakows, Delannes und der Frau d'Espérance, ist weit anziehender, lehrreicher als diejenige der analytischen Berichte.

Uebrigens besteht diese Frage nicht nur speziell für die metapsychische Forschung, sondern auch für alle Wissenschaften. Aber gerade in den anderen Wissenschaften beugt man sich nicht dem Vorurteil der analytischen chronologischen Beschreibung. In der Tat, jeder Gelehrte hat das Recht — und die Pflicht —, die Tatsachen so darzustellen,

wie er es für gut hält, um sie in ihrem wahren Wert erscheinen zu lassen.

Wie dem auch sei, man kann beide Methoden verteidigen, und am besten ist es, sie zu kombinieren. Wir haben diese Frage folgendermaßen zu lösen versucht:

Vor allem machen wir nicht Gebrauch von dem Recht jedes Forschers, eine Auswahl unter den erhaltenen Resultaten zu treffen. Wir werden alles zur Kenntnis bringen, was wir erhalten haben.

Wir werden die synthetische Methode anwenden und die Tatsachen derselben Art gruppieren, wie es die Logik gebietet; aber um die Anhänger der chronologischen Ordnung und Analyse zu befriedigen, werden wir dafür sorgen, daß unsere Dokumente zeitlich (mit Datum) geordnet werden, mit Berücksichtigung des Zustandekommens. Außerdem werden wir hier und da längere Auszüge der analytischen Berichte einschalten, Berichte, die alsbald nach jeder Sitzung niedergeschrieben wurden. Auf diese Weise erhalten unsere Leser gleichzeitig Analyse und Synthese. Sie können sich so eine genaue Vorstellung von den Sitzungen machen und gewinnen zugleich einen klaren und vollständigen Ueberblick über die erhaltenen Resultate.

Die Experimentalversuche des Metapsychischen Institutes mit dem Medium Franek Kluski wurden in engster Zusammenarbeit von Professor Charles Richet,*) M. A. de Gramont und mir selbst ausgeführt. Bei diesen schwierigen Untersuchungen wurde uns die wertvolle Unterstützung des uns befreundeten Grafen Jules Potocki zuteil. Seine Erfahrung in bezug auf die Materialisationsphänomene, die er mit verschiedenen Medien seit zwanzig Jahren studiert hat, leistete uns große Dienste, für die wir ihm danken.

Ebenso drücken wir unsere Erkenntlichkeit aus dem Oberst Okolovicz, Mitglied der Gesellschaft für psychische

---

*) Charles Richet ist Professor der Physiologie an der Universität Paris und Nobelpreisträger. Er ist ebenso wie M A. de Gramont (Physiker) Mitglied des Institut de France. Beide gehören also zu den hervorragendsten Gelehrten Frankreichs. Der Uebersetzer.

Studien in Warschau (gegenwärtig dienstlich in Paris), der zur Förderung unserer Studien durch seine Mitarbeit beigetragen hat.

Endlich sprechen wir auch unseren verbindlichsten Dank der Mme. Gordon de Jurgielewicz für ihre Hingabe im Dienste unseres Institutes bei unseren Unterredungen mit Franek aus.

Der große Dienst aber, den Franek Kluski dem Metapsychischen Institut und der Wissenschaft geleistet hat, läßt sich nicht durch Danksagungen gutmachen.

Anordnung der Sitzungen.

Bis jetzt (Februar 1921) fanden 11 erfolgreiche Sitzungen statt und drei negative oder belanglose.

Durch den Erschöpfungszustand des Mediums und einige Erkrankungen wurde viel Zeit verloren. Obwohl unsere Untersuchung der Fähigkeiten Franek Kluskis noch unvollständig ist, sind wir doch in der Lage, wichtige Tatsachen zu berichten.

Mit Ausnahme einer Sitzung, die bei M. Jules Roche, Mitglied des Komitees, stattfand, wurden alle Sitzungen in dem Arbeitsraum des Instituts abgehalten. Das für Materialisationsexperimente besonders eingerichtete Laboratorium ist ein großer rechteckiger Saal, 9 m lang und 5 m breit, liegt im Erdgeschoß und hat kein Fenster. Die Erneuerung der Luft geschieht durch einen Ventilator in der Decke. Von zwei Türen führt die eine in den Gang, die andere in den Hof. Sie sind entfernt von dem schwarzen Kabinett gelegen und werden nach Eintritt des Mediums und der Experimentatoren während der Sitzungen stets mit Schlüsseln abgeschlossen.

Auf die Registrierapparate werden wir später zurückkommen.

Die Beleuchtung des Saales während der Sitzungen geschieht normalerweise durch drei Reihen elektrischer roter und gelber Lampen, die am Plafond befestigt sind und durch isolierte Schalter bedient werden. Wir haben von

dieser Beleuchtung in den Sitzungen mit Franek sehr wenig Gebrauch gemacht, sondern erkannten rasch den Vorzug einer Lichtquelle, deren Intensität man langsam und progressiv ändern kann, je nachdem es die Situation verlangt. Weil die Lampen das nicht leisten, so bedienten wir uns einer roten Lampe von 50 Kerzenstärke, mit feststehendem Fuß, leicht transportabel und verstellbar in der Höhe. Die Lampe konnte nach Belieben placiert werden und war mit einem Reflektor versehen, um das Licht in jede gewünschte Richtung zu dirigieren. Die Lichtstärke wurde mittels eines Rheostates durch einen Teilnehmer geregelt. Die Intensität von 0:50 Kerzen ließ sich ohne Schwierigkeit abstufen.

Außer dem Rotlicht gebrauchten wir große Schirme von Schwefelzink, die mit einem Griff versehen waren. Die Leuchtkraft dieser Schirme besitzt die wertvolle und besondere Eigenschaft, daß sie unendlich besser von den materialisierten Bildungen ertragen wird als das rote Licht. Ihre Phosphoreszenz erinnert übrigens stark an jene, die von diesen Bildungen mitunter selbst ausgestrahlt wird.

Bekanntlich bemerkte schon Crawford, daß diese Schirme wertvolle Dienste leisten und nur wenig die Erzeugung der Phänomene hindern. Trotzdem haben dieselben einen großen Fehler: sie erleuchten nur in ihrer unmittelbaren Umgebung und nur Gegenstände, die im Bereich ihrer Strahlung liegen. Daher ist es unerläßlich, jedweden Betrug durch die Kontrolle des Mediums auszuschließen. Das Experimentieren in einem speziell eingerichteten Laboratorium macht die Mitwirkung eines Helfers unmöglich.

In unseren Sitzungen war außer den Schirmen ein schwaches Rotlicht vorhanden. Der Erschöpfungszustand des Mediums nötigte uns zu der größten Vorsicht. Außerdem erlaubte die Natur der Experimente keine Verstärkung des Lichtes.

Nun erhielten wir in der Tat Abgüsse materialisierter Hände, ein Vorgang äußerst delikater Natur, da er eine vollständige Materialisierung des Organs verlangt, die der momentanen Schöpfung einer menschlichen lebenden Hand

gleichkommt. Zudem erfordert eine solche Materialisation ziemlich viel Zeit. Das Licht war während dieser Abgußversuche gerade hinreichend, uns die Wahrnehmung der Silhouette des Mediums sowie der Experimentatoren zu ermöglichen.

Das Medium saß auf einem einfachen Stuhl vor dem schwarzen Kabinett, dessen Vorhänge im allgemeinen hinter ihm offen bleiben; d. h. eigentlich erschien ein Kabinett bei Franek überflüssig. Die Kontrolle war unter diesen Umständen sehr vereinfacht, denn sie bestand im wesentlichen in dem Halten der beiden Hände Franeks durch zwei Experimentatoren, von denen einer zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken saß. Der Kontakt der Experimentatoren mit dem Medium wurde darüber hinaus auch noch gesichert durch die Knie und Beine, und zwar so, daß Franek keine Bewegung machen konnte, ohne daß es bemerkt worden wäre.

Er blieb übrigens während der ganzen Dauer der Sitzungen fast absolut ruhig. Die einzige Bewegung, die er manchmal während des Trancezustandes machte, bestand darin, daß er seine Stirne auf den vor ihm stehenden Tisch legte oder seinen Kopf an die Schulter eines der Kontrollierenden anlehnte. Seine Hände bewegten sich niemals. Es ist unnötig, darauf hinzuweisen, daß wir stets an die famose „Substitution der Hände" dachten. Allein wir bemerkten niemals den geringsten Versuch hierzu.

Das Auswechseln der Hände erscheint nahezu unmöglich bei Experimentatoren, die den Vorgang kennen und auf ihrer Hut sind. Denn nichts ist einfacher, als während des Kontakts eine rechte Hand von einer linken zu unterscheiden und keinen Moment die gehaltene Hand auszulassen. Der Betrüger muß, um eine Hand zu befreien: 1. sie entfernen, ohne daß es der Kontrolleur dieser Hand bemerkt, 2. die zurückbleibende Hand durch die zwei Kontrolleure halten lassen, ohne daß es die beiden wissen, 3. wenn das Phänomen gelungen ist, muß er die befreite Hand wieder an ihre Stelle bringen, und zwar unter die Hand des Kon-

trollierenden, und das auch wiederum unbemerkt. Nun, ich wiederhole, wir waren auf diesen Trick besonders aufmerksam. In der Sitzung vom 15. November, einer der merkwürdigsten von allen, hielt Professor Richet die linke Hand Franeks und ich selbst die rechte. Ich hatte während des Trancezustandes meine die Hand des Mediums umschließende Hand leise der von Professor Richet kontrollierten genähert und konnte nun zugleich die zwei Hände des Mediums sowie die Hand Professor Richets wahrnehmen. Während dieser Zeit hatten wir Lichtphänomene, Berührungen und erlebten das Zustandekommen des Abgusses einer materialisierten Hand.

In der ebenfalls gut gelungenen Sitzung vom 18. November wurde die Kontrolle von Professor Richet und M. A. de Gramont ausgeübt. Jeden Augenblick wiederholten sie laut: „Ich bin sicher, die linke Hand zu halten." — „Ich bin sicher, die rechte Hand zu halten usw." M. A. de Gramont konstatierte ausdrücklich die völlige Unbeweglichkeit des Mediums. Die Silhouette desselben zeigte keine Bewegung an. Ich selbst kann bestimmt behaupten, daß ich immer mit absoluter Sicherheit die mir anvertraute Hand kontrollierte. Professor Richet und M. A. de Gramont haben dieselbe Gewißheit.

Wir entkleideten das Medium niemals. Der Leser wird verstehen, daß ein solches Kontrollmittel bei Franek nicht angezeigt war. Allerdings boten mir mehrmals vor und nach den Sitzungen unerwartete ärztliche Untersuchungen des Mediums Gelegenheit zur genauen Prüfung seines Körpers, ohne daß jemals irgendetwas Verdächtiges gefunden werden konnte. Uebrigens hatte Franek die Gewohnheit, aus Bequemlichkeitsrücksichten vor den Sitzungen seine Taschen völlig auszuleeren. Die Kleider hingen an seinem Körper, ohne eine Ausbuchtung zu zeigen. Es wäre eine ganz unnötige Arbeit gewesen, das Medium zu entkleiden und mit einem speziell für die Sitzungen bestimmten Anzug zu versehen. Eine solche Vorsicht wäre nur am Platze gegenüber geschickter und einstudierter Taschenspielerei. Im Gegen-

teil, der beste Taschenspieler hätte sich ohnmächtig gefühlt, wenn er in dieselbe Lage versetzt worden wäre, in der sich Franek während der Sitzungen befand: in einem unvorbereiteten Raume, zu dem ihm der Zugang in der Zwischenzeit nicht gestattet war, ohne die Möglichkeit einer Mithilfe und dabei beide Hände unbeweglich!

Bänder, Siegel, Ketten und sonstige ähnliche Maßnahmen bieten bekanntlich keine wirkliche Sicherheit. Noch einmal, nichts ist einfacher und sicherer als eine gut ausgeführte Kontrolle beider Hände.

Wir haben stets während der Sitzungen Kette gebildet; kein Experimentator blieb außerhalb derselben. Der Verlauf der Sitzungen war im allgemeinen folgender: Wir nahmen unsere Plätze ein, bildeten Kette und die beiden Kontrolleure vergewisserten sich bei Licht, daß der eine die rechte Hand, der andere die linke Hand des Mediums hielt. Das rote Licht wurde ganz stark abgedämpft und wir warteten das Weitere plaudernd ab. Die Phänomene begannen fast unmittelbar, wenn die Sitzungen positiv waren. Eine solche dauerte im allgemeinen eine halbe Stunde. Nach derselben bat das erschöpfte Medium um etwas Ruhe. Wir hoben die Sitzung für eine Viertelstunde auf, während Franek einige große Tassen Tee zu sich nahm. Dann begannen wir von neuem. Oft machten wir drei Pausen in derselben Sitzung.

Die Reaktionen des Mediums waren folgende: Es klagte nicht, seufzte und stöhnte nicht. Die Hände blieben sensibel und warm. Nur die Atmung und der Puls beschleunigten sich etwas. Kurz, Franek zeigte fast keine der sensiblen und vasomotorischen Symptome, wie sie bei den meisten Medien zu konstatieren sind, z. B. bei Eva C. Dagegen ist die auf die Sitzungen folgende Reaktion sehr stark. Man hypnotisiert ihn niemals. Er fällt selbst sehr schnell in einen halbtranceartigen Zustand, bleibt sich aber dabei bewußt, was um ihn her vorgeht. Seltener ist der Trancezustand vollständig mit nachfolgender Amnesie.

Während der Halbtrance muß Franek sich ganz passiv verhalten. Er kann die Phänomene zwar mit beobachten,

aber jeder Versuch aktiver Beteiligung und der geringste Willensakt seinerseits lassen die Phänomene sofort aufhören. Er zieht die Halbtrance der Tieftrance aus persönlichem Interesse für die Sitzungen vor; aber sicherlich sind die Manifestationen im Tieftrance stärker als im Halbtrance.

Er kommt spontan zu sich, sobald man die Beleuchtung plötzlich verstärkt, und fühlt sich dann erschöpft. Seine Müdigkeit ist so groß, daß er auf einem Ruhebett ausgestreckt liegen muß, ohne eine Bewegung zu machen. Leichter Schweißausbruch stellt sich ein; manchmal zeigt sich auf kurze Zeit beschwerliches Herzklopfen. Brennender Durst nötigt ihn, ziemlich viel Wasser zu trinken; dann erholt er sich allmählich.

Als Folgeerscheinung der Sitzungen zeigt sein Nervensystem seit längerer Zeit Zeichen der Erschöpfung und Uebererregbarkeit. Schlaflosigkeit ist die Regel. Mitunter zwingt ihn wiederholtes Blutspucken zu längeren Unterbrechungen in der Ausübung seiner Mediumität. Auch die Experimentatoren verspüren nach den Sitzungen mehr oder weniger Symptome von Ermüdung und Nervenschwäche. Aber es ist schwer, zu entscheiden, wieviel hiervon der Verausgabung von Lebensenergie oder der Aufmerksamkeitsanspannung zuzuschreiben ist.

Primordial-Substanz und Leuchtphänomene.

Der Entstehungsprozeß der Materialisationen ist wohl heute schon bekannt, seit man weiß, daß die materialisierten Organe und Gewebe sich auf Kosten einer Primordialsubstanz bilden, die zum größten Teil vom Medium und auch in geringerem Maße von den Anwesenden gebildet wird. Die Primordialsubstanz zeigt sich hauptsächlich in zwei Formen: als feste oder flüssige Substanz oder in Gasform. In den Versuchen mit Eva C. herrschte die feste Substanz vor. Bei der Mehrheit der anderen bekannten Medien ist das Gegenteil konstatiert. Die Primordialsubstanz entwickelt sich fast immer in gasartiger Form oder als Dunst, die feste Materie beobachtete man nur ausnahmsweise bei Franek.

Im allgemeinen spielen sich die Phänomene in folgender Weise ab: Man bemerkt zuerst einen starken Ozongeruch. Derselbe, analog jenem durch bei der Radioskopie entstehende Salze, ist sehr charakteristisch; er entwickelt sich beim Auftreten der Phänomene und oft vor jedem Phänomen bei Beginn der Sitzungen, mitunter sogar schon vor dem Eintritt in das Laboratorium. Dieses Ankündigungssymptom hat bei unseren Versuchen nie gefehlt.

Der Geruch kommt plötzlich und verschwindet ebenso. Man sieht hierauf (bei sehr gedämpftem Licht) schwach phosphoreszierende Dünste, eine Art Nebel um das Medium

schweben, besonders über seinem Kopf. Dieser Nebel steigt allmählich höher wie leichter Rauch. Zu gleicher Zeit erscheinen Lichter, anscheinend Verdichtungsherde. Dieselben waren im allgemeinen zahlreich, zart und flüchtig, aber mitunter zeigten sie sich auch stärker und dauerhafter und machten den Eindruck wie leuchtende Teile von im übrigen unsichtbaren Organen, speziell von Fingerspitzen und Teilen des Gesichtes. Schließlich, wenn die Materialisation vollendet war, sah man vollkommen ausgebildete Hände oder Gesichter, die häufig selbstleuchtend waren, ebenso wie mitunter die materialisierten Gewebe. M. le Cour hat bekanntlich die Bildung dieser aus einem phosphoreszierenden Nebel materialisierten Gebilde mit der Entstehung der Weltkörper aus Nebeln verglichen.

Die Lichter repräsentieren das erste Stadium der Materialisationen und sind als vom Medium ausgehende Verdichtungsherde des „menschlichen Nebels" aufzufassen. Bald erlöschen diese Herde rasch, bald formen sie sich zu charakteristischen menschlichen Formen um. Die leuchtenden Erscheinungen herrschten in unseren Sitzungen vor und fehlten niemals vollständig, selbst nicht in den drei negativen Sitzungen. Im Aussehen, in ihren Dimensionen und in ihrer Leuchtkraft gleichen sie sich in jeder Sitzung. Man hatte den Eindruck eines weißlichen und unbestimmt leuchtenden Nebelstreifens, dessen Dimension und Form beständig wechselte. Hier und da bildeten sich in dem leuchtenden Dunst kleine aufleuchtende Punkte.

In anderen Fällen waren die Lichter scheinbar isoliert. Sie nahmen oft die Form von festen runden Scheiben an und ihre Größe konnte die eines Zwei-Frank-Stückes und selbst eines Fünf-Frank-Stückes erreichen.

Diese nicht homogenen Flächen waren durch leuchtenden Dunst gebildet, wie ein kleiner runder Nebel, in dem zwei oder drei leuchtende Punkte vorherrschten.

Der Glanz dieser Lichter ist, was Leuchtkraft und Intensität betrifft, dem Phosphoreszieren der Leuchtkäfer zu vergleichen. Dieselben schwebten immer um das Medium, aber

entfernten sich mitunter ziemlich weit von demselben. Mitunter ließen sich solche beobachten, die sehr hoch stiegen, sogar bis an die Decke des schwarzen Kabinetts (2,50 m), wo sie deutlich aufleuchteten. Oft war in den leuchtenden Phänomenen der Versuch zur Organbildung zu beobachten, so waren z. B. mitunter ganz charakteristische Fingerspitzen zu erkennen, die sowohl bei der Berührung wie dem optischen Eindruck nach diesen Eindruck hervorbrachten. In der Sitzung vom 21. Dezember wurde von mir notiert: „Jedesmal, wenn die Kontrollierenden berührt wurden, sah ich deutlich sich ihnen ein Licht nähern, und genau im Momente des Kontaktes mit dem Licht riefen sie: ‚ich bin berührt worden'." Weiter aus der Sitzung am 12. November 1920: „Zwei große Lichter, wie zwei Halbmonde von geringerem Umfang, begegnen einander, vereinigen sich und bilden eine undeutliche Masse, dann erlöschen sie."

Aus der Sitzung vom 14. November: „Die auftauchenden Lichter nehmen schnell an Intensität zu. Sie sind besonders zahlreich bei Professor Richet, der, durch den zurückgezogenen Vorhang gehindert, sie schlecht sieht. Eines dieser Lichter sieht aus wie ein unbestimmt leuchtender Nebel, mir scheint ein Gesicht in Materialisierung begriffen zu sein. Die Form und die Dimensionen sprechen dafür. Es befindet sich in Menschenhöhe, hinter dem Medium und und zu seiner Linken, rechts vom Professor, der die linke Hand kontrolliert. Diese Form erhält sich ziemlich lange, fast eine halbe Minute, und nimmt abwechselnd an Sichtbarkeit ab und zu."

Aus der Sitzung vom 27. Dezember: „Die Lichter sind so, wie sie in den vorhergehenden Sitzungen beschrieben wurden: Nebel, phosphoreszierende Dünste, stark leuchtende Punkte, große leuchtende Kugeln usw. Wir konnten deutlich feststellen, daß diese leuchtenden Punkte oftmals Fingerspitzen sind. Sobald sie uns berührten, hatten wir stets das Gefühl von Fingern oder Händen. Ein stark leuchtender Punkt schwebte wenigstens 20 Sekunden am oberen Rand des Kabinetts, die oberen Seitenpfosten beleuchtend. Dann

stieg er langsam im Zickzack herunter bis zum Haupte des Grafen Potocki, der alsbald ausrief: ‚Eine Hand berührt meinen Kopf!'"

Meine Mitarbeiter hatten dieselben Eindrücke wie ich. Professor Richet erwähnte in seinem Sitzungsbericht vom 15. November die Lichter folgendermaßen: „Sterne erschienen da und dort, über dem Medium hin- und herschwebend, zur Rechten und zur Linken. Sie leuchten auf und gleiten ruhig erlöschend in das Halbdunkel. Man könnte sie für Irrlichter halten. Einige dieser Lichter verbreiteten sich zu nebelhaften Flächen in verschiedenen Formen."

Der Eindruck des Herrn und der Frau Flammarion *) ist genau derselbe wie der unsrige; aber die Interpretation im letzten Satz können wir nicht annehmen. Nach unserer Ansicht handelt es sich nicht um Lichter, die sich ausbreiten um Nebel zu bilden, sondern im Gegenteil um Verdichtungsherde in den von dem Medium ausgesendeten mehr oder weniger sichtbaren Nebeln.

Jedenfalls scheint es uns sicher, daß die Leuchtphänomene erzeugt werden durch eine Exteriorisation der Primordialsubstanz unter der Form von Dünsten, und daß diese die ersten Stadien der Materialisation bei Franek bilden wie bei den meisten großen Medien.

Die Primordialsubstanz hat bei Franek, wie schon erwähnt, nur ausnahmsweise flüssigen oder festen Charakter. Beim optischen Eindruck einer Flüssigkeit zeigen sich wie bei Eva C. weiße leuchtende Flecken von dem Umfang einer Erbse bis zu einem Fünffrank-Stück da und dort verstreut auf der Kleidung des Mediums. Aber diese Flecken sind viel leuchtender als jene bei Eva (ebenso sind alle Phänomene bei Franek viel phosphoreszierender als jene bei Eva). Festes Aussehen der Substanz ist, worauf wiederholt hinzuweisen ist, ganz und gar nur Ausnahme. Indessen

---

*) Flammarion ist ein berühmter französischer Astronom.
Der Uebersetzer.

war in der Sitzung vom 14. November folgende Tatsache zu konstatieren:

Professor Richet kontrollierte die linke Hand des Mediums. Plötzlich sehe ich aus der linken Seite des Mediums eine weiße Masse hervorgehen, die fast augenblicklich die Form einer Hand annahm und sehr lebhaft vorrückte, bis sie den Arm des Professors berührte. In demselben Augenblick rief letzterer, der diese Hand noch nicht gesehen hatte: „Ich bin berührt worden.“ Wahrscheinlich ereignete sich dieselbe Tatsache mehrmals, blieb aber unbemerkt.

Vor Abschluß des Kapitels über die Primordialsubstanz müssen wir die Hypothese der Betrugsmöglichkeit betrachten. Ein für alle Male möge bemerkt werden, daß, wenn wir die Frage des Betruges diskutieren, dies hauptsächlich in dem Interesse unserer Leser geschieht. Wir alle, die wir an den Experimenten mit Franek teilgenommen haben, wissen, daß kein Betrug stattgefunden hat, daß unser Vertrauen in das Medium und in seine Loyalität niemals getäuscht wurde. Uebrigens erlaubte unsere Kontrolle keinen Betrug; wir sprechen aber davon, damit der Leser, wenn immer möglich, dahin gelangt, unsere Gewißheit zu teilen. Daher werden wir uns bei jeder Kategorie von Phänomenen zu fragen haben: „Wie hätte dies Phänomen von einem Taschenspieler nachgeahmt werden können?“

Das einzige Mittel, die Leuchtphänomene, wie wir sie beobachteten, nachzuahmen, bestände in der Anwendung einer phosphoreszierenden Substanz.

Wenn aber der Leser mit Aufmerksamkeit obigen Bericht über unsere Experimente liest, wird er sofort erkennen, daß die Imitation aller dieser Phänomene unüberwindliche Schwierigkeiten geboten hätte.

1. Die Lichter waren proteusartig. Es handelte sich nicht nur um leuchtende Punkte, sondern um Nebel und Lichter von verschiedenen Dimensionen. Diese Lichter boten die sonderbare Eigentümlichkeit, nicht allein plötzlich zu erscheinen, was begreiflich ist, sondern auch mit derselben Schnelligkeit zu verschwinden, was viel schwie-

riger zu erklären ist, sobald es sich um einen Trick mit einer phosphoreszierenden Substanz handelt. Während ihrer Dauer sah man mitunter, daß sie an Sichtbarkeit und Leuchtkraft zu- und abnahmen, langsam und allmählich, was nicht gut nachzumachen ist.

2. Die Lichter waren manchmal zu gleicher Zeit sehr zahlreich; sie schwebten rechts und links vom Medium und über demselben. Sie entfernten sich sehr weit von der Reichweite seiner Hände, denn das Medium hatte niemals den Stuhl verlassen, auf dem es saß.

3. Die Lichter stellten oft Finger und Gesichtsumrisse dar.

4. Die Lichter gleichen nicht in die Luft geworfenen Feuerwerkskörpern, die dann zu Boden fallen; sondern sie zeigten eine Absichtlichkeit; sie betrugen sich wie lebende Organe. Ich habe oftmals ein Licht sich dem oder jenem unserer Mitarbeiter nähern sehen, der dann bei dem Kontakt des Lichtes rief: „Ich bin berührt worden."

In Summa: die Vortäuschung des Phänomens wäre nur mit menschlichen, in phosphoreszierende Substanz getauchten Händen und Fingern möglich; diese Hände müßten sich verschiedener Formen, Bilder und Masken bedient haben, die ebenfalls phosphoreszierten. Eine solche Phantasmagorie würde ein vorbereitetes Zimmer voraussetzen oder einen Prestidigitateur, der freier Herr seiner Bewegungen sein müßte. Dagegen ist das bei unserem Laboratorium und bei unseren Experimentalbedingungen ein Ding der Unmöglichkeit.

Nehmen wir die Befreiung einer Hand nach dem famosen Vorgang der Substitution an, eine Befreiung, die durch ein Wunder unserer Aufmerksamkeit entgangen sein möge. Nun, wir können kategorisch erklären, daß selbst in diesem Falle die Nachahmung der von uns beobachteten Phänomene nicht möglich gewesen wäre. Die Entfernungen, die gleichzeitige Vielzahl der Lichter, die wechselnde Vermehrung und Verringerung ihrer Sichtbarkeit, die Bildung von Gesichtern, all das könnte nicht mit dem Gebrauch einer einzigen befreiten Hand ausgeführt werden.

Materialisationen menschlicher Gliedmassen.

Die Materialisation menschlicher Gliedmaßen konnten wir feststellen durch das Gesicht, durch Berührung und durch den Abguß solcher Glieder.

1. Feststellung der Materialisationen menschlicher Glieder durch das Gesicht.

Das schwache Licht, das wir in unseren Sitzungen absichtlich verwendet haben, ließ uns nur wenig Beobachtungen hierüber machen. Die Umrisse von leuchtenden Händen wurden schon erwähnt, so die Bildung einer Hand auf Kosten einer Substanz, die aus der linken Seite des Mediums kam.

In anderen Fällen haben wir eine materialisierte Hand einen der Leuchtschirme halten und zugleich ein Gesicht beleuchten sehen, alles außer der Reichweite des Mediums.

Ein anderes Mal sahen wir, wie die Schirme nicht am Griff, sondern an einer der Seiten gehalten wurden; die gebogenen Finger bildeten Flecken auf der leuchtenden Oberfläche.

In der Sitzung vom 20. November notierte ich folgendes Phänomen aus dem zweiten Teile der Sitzung:

„Ich hielt die linke und Graf Julius Potocki die rechte Hand des Mediums. (Die Kontrolle war vollkommen.) Unter anderen bedeutenden Phänomenen sehe ich plötzlich eine lange und feine Hand am Ende eines Armes, die sich unter meinen Augen bildete, sich quer durch den Zirkel bewegte, an dem Medium vorbei, in der Richtung auf Mme. Geley zu, die mir gegenüber saß. Die ganze Hand und auch Unterarm und Oberarm waren sichtbar. Es han-

delte sich um eine männliche Hand von schöner Form, Handgelenk fein entwickelt, Unterarm und Oberarm waren mit einem Gewebe aus weißem Leinen mit regulären Längsfalten bekleidet. (Das Medium trug schwarzen Paletot.) Nach der Berührung der Mme. Geley verschwand das Gebilde.

2. Feststellung der Materialisationen menschlicher Glieder durch Berührung.

Wir haben materialisierte Hände nur selten gesehen, dagegen sehr häufig bei Berührungen empfunden. Nach den Leuchterscheinungen stellen die Berührungen durch Hände das häufigste Phänomen in unseren Versuchen mit Franek dar. Sie wurden in allen gelungenen Sitzungen bemerkt, besonders bei den beiden Kontrolleuren, doch auch, obwohl seltener, von den übrigen Mitarbeitern. Die Berührungen machten fast immer den Eindruck wie durch menschliche Hände.

Dieselben fühlten sich warm an wie bei normaler Temperatur lebender Hände. Sie streiften oder streichelten besonders Hände, Arme oder Kopf der Experimentatoren. Diese Berührungen waren stets weich und sanft, niemals heftig und brutal.

Ich entnehme meinem Protokoll folgendes:

Sitzung vom 8. November: (Hände des Mediums von uns kontrolliert.) Ich bemerke Berührungen, Streicheln von Fingern auf meinem linken Arm und auf meinem Kopf.

Sitzung vom 11. November: Dieselben Berührungen, speziell am Kopf. (Ich kontrolliere die rechte Hand.)

Sitzung vom 12. November: Ich fühle außer den gewöhnlichen Berührungen die Berührung durch einen Schleier im Gesicht. (Rechte Hand in meiner Kontrolle.)

Sitzung vom 15. November: Unter der oben beschriebenen vollkommenen Kontrolle (die zwei Hände des Mediums, die rechte von Professor Richet und meine linke Hand miteinander vereint) fühlten die Kontrollierenden und ihre Nachbarn die verschiedensten Berührungen, hauptsächlich von Fingern oder Händen, dann aber auch das

Streifen von Schleiern und unbestimmte Berührungen. Professor Richet bemerkte in seinem Bericht: „Vier- bis fünfmal nahm ich ganz leichte Berührungen wahr, die ich mit dem Streifen eines Schleiers oder eines Schmetterlingsflügels über die Haut vergleichen kann. Einmal fühlte ich an meinem Kinn den leisen Druck von drei Fingern, „wie von einem Kinde oder einem jungen Mädchen."

Sitzung vom 18. November: „Die Berührungen wurden heute von Professor Richet und M. A. de Gramont, den beiden Kontrollierenden, konstatiert. Die übrigen Experimentatoren, obwohl weniger nahe, erlebten ebenfalls ähnliche Berührungen.

Sitzung vom 20. November: (Die Kontrolle wurde rechts durch M. Flammarion und links durch mich selbst ausgeübt.) Vielfache Berührungen beider Kontrolleure, M. Flammarion überließ seinen Platz an Mme. Flammarion, die dieselben Empfindungen hatte.

Mme. Flammarion schreibt darüber: „Ich bestätige, daß in der ganzen Zeit, während ich zur Rechten des Mediums saß, keinen Augenblick der kleine Finger seiner rechten Hand den kleinen Finger meiner linken Hand verlassen hat, der wie eine feste Klammer seinen Finger umschloß. Mein Gatte wurde, als er sich an der rechten Seite des Mediums befand, von einer unsichtbaren Hand zuerst am linken Arm, dann an der Schulter berührt. Kaum hatte ich seinen Platz eingenommen, als ich auch meinerseits berührt wurde. Eine unsichtbare Hand fuhr über meinen Körper, von links sehr schnell nach der rechten Seite. Mehrmals hatte ich die Empfindung, daß sich mir etwas näherte; ich fühlte es herannahen und wurde berührt.... Im zweiten Teil der Sitzung begannen die Berührungen in der Längsrichtung meines Körpers. Ich fühlte deutlich etwas Unsichtbares herankommen. Eine Hand durchwühlte mein Haar, suchte meine Kämme zu ergreifen, nahm sie aber nicht weg, dagegen brachte sie meine Frisur ganz in Unordnung. Zugleich fühlte ich Schläge, von unten nach oben gegen den Stuhlsitz.

Ich hatte das Gefühl, als ob jemand auf meiner linken Seite stünde. Eine tastende Hand schob sich nach vorn, kratzte auf dem Tisch, wie wenn sie etwas suchte. Besonders auffallend war mir die Tatsache, daß ich regelmäßig vor jeder Berührung ein „etwas" herannahen fühlte, so daß ich über die erwartete Berührung nicht überrascht war."

In derselben Sitzung sah der Graf Potocki, wie eine Hand mehrmals vor seinen Augen vorbeifuhr, um meine Hand zu ergreifen und herzlich zu schütteln.

In der Sitzung vom 23. November 1920, wie in jener vom 15. gelang es mir unter meiner linken Hand die beiden Hände des Mediums und zugleich die Hand des zweiten Kontrolleurs festzuhalten. Unter diesen Umständen wurde ich am linken Arm und am Kopf ziemlich lange durch eine wohlgeformte Hand berührt. Plötzlich ergriff eine Hand meinen Arm und zog ihn heftig nach rückwärts aus der Vereinigung unserer Hände heraus.

Die materialisierten Hände manifestieren sich mitunter auch anders als durch das Gesicht und die Berührung.

Gegen Ende der Sitzung am 20. November wurden wir durch Klopftöne aufgefordert, zu singen. Wir stimmten nun mit halblauter Stimme die „Marseillaise" an. Sobald die erste Strophe beendet war, hörte man schallendes Händeklatschen im schwarzen Kabinett hinter dem Medium. Jede Strophe wurde in dieser Weise applaudiert. Dasselbe Phänomen wiederholte sich in der Sitzung am 27. Dezember 1920.

3. Abgüsse materialisierter menschlicher Glieder.

Ein objektiver, absolut zuverlässiger Beweis für die Tatsache der Materialisierung menschlicher Glieder bieten die Abdrücke derselben in Paraffin, ein Verfahren, das ja schon aus den Arbeiten von Aksakow und Delanne bekannt ist.

Unsere Experimente unterscheiden sich jedoch von jenen unserer Vorgänger durch die Tatsache, daß wir Gewißheit der metapsychischen Authentizität der Abgußformen und ihrer Erzeugung während unserer Sitzungen erhalten haben. Vorher müssen wir uns jedoch noch fragen, ob unsere

Eindrücke durch das Gesicht und die Berührung von materialisierten Organen durch Betrug erklärbar sind.

Unter den Umständen, in denen wir in unserem Laboratorium arbeiten, wo wir geschützt waren gegen jeden beabsichtigten Betrug, wäre nur ein einziger Betrugsversuch denkbar gewesen, nämlich die schon erwähnte Substitution der Hände: Eine geschickte befreite Hand des Mediums hätte die Phänomene trotz unserer Kontrollmaßregeln erzeugen sollen. Aber nehmen wir die Befreiung einer Hand des Mediums an: diese Hypothese würde keineswegs genügen, um alle Tatsachen zu erklären. Ohne Zweifel wurden die Berührungen hauptsächlich von den Kontrollierenden in der Nähe des Mediums wahrgenommen. Aber sie sind mitunter auch von ihrem Nachbarn bemerkt worden, außer der Reichweite des sitzenden Mediums. Ferner: die von den Kontrolleuren wahrgenommenen Berührungen geschahen oft gleichzeitig, so daß eine Hand allein dies nicht hätte vollbringen können. Schließlich hätte die befreite und berührende Hand, um den weiter entfernten Kontrolleur zu berühren, nämlich jenen zur Rechten, wenn die linke Hand sich befreit hätte, und umgekehrt, vor dem Medium vorüberfahren müssen, eine Bewegung, die trotz des schwachen Lichtes nicht unbemerkt geblieben wäre. In jenen Fällen, in denen wir eine Hand sehen konnten, glich sie nicht derjenigen des Mediums. Unter- und Oberarm dieser Hand waren mit einem weißen Linnen in langen Falten bekleidet, während das Medium einen schwarzen Ueberrock trug. Ich kontrollierte in jenem Falle genau die linke Hand des Mediums. Die Materialisation bildete sich in meiner Nähe. Außerdem bin ich absolut sicher, die Hand, die ich hielt, keinen Augenblick losgelassen zu haben.

Wir müssen also nochmals bestimmt erklären, daß die beobachteten Phänomene der Befreiung einer Hand des Mediums nicht zugeschrieben werden können. Mit Rücksicht auf die Bedingungen unserer Experimente kann die Echtheit der Materialisation von Händen als absolut sicher betrachtet werden.

Abdrücke in Paraffin und Gips.

Die von uns gefühlten und gesehenen Glieder waren derart vollkommen, daß wir unsere Feststellungen einer unwiderleglichen Kontrolle zu unterwerfen versuchten. Noch ein anderer Grund hat uns hierzu bestimmt. Sie sollten eine wichtige Ergänzung zu unseren früheren Materialisationsexperimenten mit Eva C. bilden.

Allerdings ergaben auch die dem Medium Eva C. Monate hindurch in unserem Laboratorium 1918 unter unserer Verantwortlichkeit und unserer persönlichen Kontrolle gewidmeten Nachprüfungen der in den Werken der Madame Juliette Bisson und des Dr. Frhrn. v. Schrenck-Notzing (1914) berichteten Phänomene sehr wichtige Resultate.

1. Sind wir infolge unserer Sitzungen imstande, die Echtheit der Phänomene mit absoluter Sicherheit zu behaupten, da wir gegen jeden erdenklichen Betrug geschützt waren.

2. Haben wir (Madame Bisson, Dr. Schrenck-Notzing und ich) Photographien von Gesichtern erhalten, die durch die vollendete Entwicklung der Züge sowie durch die Einzelheiten des Materialisationsprozesses klassisch geworden sind und es bleiben werden.

3. Außerdem konnten wir aus unseren Experimenten philosophische Schlüsse ziehen und dieselben biologisch interpretieren, in Uebereinstimmung mit der morphogenetischen Auffassung des Dr. v. Schrenck-Notzing.

Dagegen waren alle unsere Versuche, Abdrücke von den materialisierten Händen zu erhalten, fruchtlos. Es erschien also angezeigt, diese Versuche unter neuen Bedingungen mit Franek zu wiederholen.

Wir griffen zu dem alten Verfahren des Paraffingusses, das Aksakow (Animismus und Spiritismus) eingehend beschrieben hat. Dasselbe ist unseres Wissens das einzige, welches ermöglicht, sehr schnell und zugleich vollständige Abgußformen zu erhalten. Es ist auch das einzige Verfahren, das sich den so besonderen Bedingungen der metapsychischen Materialisation gut anpaßt. Anderweitige Verfahren sind weit weniger erfolgreich. Die Anwendung der plastischen Substanzen und von Ruß können zwar gute Resultate ergeben, aber notwendigerweise nur einseitige. Gips ist unbrauchbar, weil man nicht vorhersehen kann, in welchem Moment das Phönomen auftritt und weil Gips viel zu langsam hart wird. Die Paraffinabgüsse werden folgendermaßen erzielt: Ein Kübel enthält geschmolzenes Paraffin, das auf warmem Wasser schwimmt, und steht während der Sitzung neben dem Medium. Das materialisierte „Wesen" wird nun gebeten, eine Hand, einen Fuß oder selbst einen Teil seines Gesichtes ein oder mehrere Male in das Paraffin zu tauchen. Es bildet sich dann augenblicklich eine Gießform auf dem Glied, die sich in der Luft oder beim Eintauchen in daneben stehendes kaltes Wasser sofort erhärtet. Darauf dematerialisiert sich das betreffende Organ und überläßt dem Experimentierenden den Handschuh.

Später kann man Gips in den Handschuh gießen und darauf das Paraffin beseitigen, indem man die Form in siedendes Wasser legt. Es bleibt dann ein Gipsabguß, der alle Einzelheiten der Materialisation zeigt.

Wir haben diese Methode angewendet, gebrauchten aber das kalte Wasser nicht zum Erstarren der Formen aus Gründen der Einfachheit und zur Sicherung der Kontrolle.

Wir benützten lediglich ein Gefäß, das warmes Wasser mit Paraffin enthielt. Das Gefäß hatte 30 cm Durchmesser; ein Kilo Paraffin schwamm auf der Oberfläche und ergab

eine Schicht von ungefähr 10 cm Dichte. (Das Gefäß war in der Tat zu klein, und die Menge des Paraffins zu gering — daher Schwierigkeiten und Mängel, die künftig zu vermeiden sind.) Die Paraffinschüssel wurde auf einen elektrischen Wärmeapparat gestellt; aber die Erhitzung des Paraffins war so groß, daß wir den Strom vor Beginn der Sitzungen unterbrechen mußten. Die Abkühlung des Paraffins ging dann allmählich vor sich, manchmal zu rasch. In Zukunft werden wir einen Wärmeapparat benützen, der eine mäßige konstante Temperatur gibt.

Gefäß und Wärmeapparat standen auf einem Tisch vor dem Medium, 60 cm von ihm entfernt. Wie schon erwähnt, bildeten die Experimentierenden Kette um den Tisch, und zwei Kontrolleure hielten, der eine die rechte, der andere die linke Hand Franeks. Ein sehr schwaches Rotlicht ließ die Silhouette des stets unbeweglichen Mediums erkennen.

Wir erhielten im ganzen neun Abgüsse, darunter sieben von einer Hand, einen Abguß eines Fußes und einen der unteren Gesichtspartie (Lippen und Kinn). Letzterer ist von normaler Dimension. Die übrigen acht sind kleiner und entsprechen den Gliedmaßen eines Kindes von 5—7 Jahren. Die Abgüsse erfolgen nach Aufforderung dazu.

Der Vorgang setzt im allgemeinen erst nach 20 Minuten ein und läuft sehr schnell ab, in längstens zwei Minuten. Diese Geschwindigkeit war überraschend, denn das Paraffin erhärtet sich in der Lufttemperatur nicht so schnell. Nach der Auffassung des Mediums können die operierenden „Wesen“ nach ihrem Willen die Temperatur der Gliedmaßen beeinflussen und sie beträchtlich heruntersetzen, um den Modellierungsprozeß bei der Berührung zu beschleunigen. Wir geben diese Erklärung wieder mit dem Bemerken, daß die Hände des Mediums im Trance häufig selbst ein plötzliches und beträchtliches Erkalten zeigten.

Das schwache Licht gestattet nicht, das Phänomen zu beobachten; man wird erst darauf aufmerksam durch das Plätschern in der Flüssigkeit. Die Operation vollzieht sich

in zwei oder drei Tempos: Die Hand taucht in das Bassin, verläßt dasselbe und berührt mit den von dem warmen Paraffin bedeckten Fingern die Hände der Kontrollierenden und taucht dann noch einmal in das Bassin. Nach der Operation wird der noch warme Paraffin-Handschuh, der jetzt schon fest ist, meistens auf die Hand eines der Kontrolleure gelegt. Wir erhielten auf diese Weise zwei Abgüsse (Fig. 1 und 2) in der Sitzung vom 8. November 1920 (1. Sitzung); zwei andere (Fig. 3 und 4) in der Sitzung vom 11. November (2. Sitzung); einen (Fig. 5) in der Sitzung vom 15. November (5. Sitzung); zwei (Fig. 6—7) in der Sitzung vom 27. Dezember (10. Sitzung); zwei (Fig. 8—9)*) in der Sitzung vom 31. Dezember (11. und letzte Sitzung).

Wir geben nachstehend nur die hauptsächlichsten Berichte darüber wieder:

Sitzung vom 15. November 1920 (5. Sitzung).

In dieser Sitzung konnte ich meine linke Hand, welche die rechte des Mediums kontrollierte, bis zur Berührung der linken Hand des Mediums, die von der rechten Hand Professors Richets kontrolliert war, annähern, so daß ich zugleich drei Hände unter meiner Hand fühlte, nämlich die zwei Hände des Mediums sowie die Hand Richets.

Nach ungefähr einer Viertelstunde hörte man deutlich ein Geplätscher in dem Gefäß mit Paraffin. Professor Richet fühlt auf seiner rechten Hand Finger, die mit warmem Paraffin bedeckt sind. Etwas Paraffin blieb auf auf seiner Hand liegen. Die Manipulationen dauern ziemlich lange (ungefähr zwei Minuten) und man hat den Eindruck, als ob zwei Abgüsse gemacht wurden. Das ist aber nicht so. Das Medium scheint erschöpft, ich verstärke das rote Licht und es erwacht. Man findet nur einen einzigen Abguß, nämlich den der rechten Hand eines Kindes; der Zeigefinger ist ausgestreckt, die übrigen Finger sind gebeugt. (Fig. 5). Die Hand ist vollständig bis zum Ge-

*) Fig. 9 wurde nicht reproduziert. Vergl. Anm. zu S. 41.

lenk. Beträchtliche Mengen von Paraffin finden sich auf dem Boden und auf den Kleidern des Mediums vor. Das im Gefäß fehlende Gewicht beträgt 85 g; der Abguß wiegt 25 g.

Sitzung vom 27. Dezember. (10. Sitzung.)

Die Kontrolle ist vollständig; die rechte Hand wird von Professor Richet, die linke von Graf Potocki gehalten. Wiederholt melden die beiden Kontrollierenden: „Ich halte die rechte Hand fest.“ — „Ich halte die linke Hand fest.“ Nach 15 bis 20 Minuten hört man das Plätschern in dem Paraffin. Die operierenden Hände legen sich, bedeckt mit warmem Paraffin auf die Hände der kontrollierenden Personen. Professor Richet und ich haben vor der Sitzung dem Paraffin eine blaue Farbe zugesetzt, daß die Masse blau gefärbt erschien. Das war ganz im Geheimen vorgenommen worden, um nachweisen zu können, daß die Formen aus dem Paraffin des Gefäßes stammten und nicht etwa vorher gefertigte Abgüsse waren, die etwa von Franek oder einer anderen Person hätten mitgebracht und auf den Tisch gelegt werden können, trotz der Kontrolle.

Die Dauer des Vorganges betrug wie gewöhnlich zwei Minuten. Man fand zwei wunderbare Abgüsse, den einer rechten und einer linken Hand, und zwar von den Größenverhältnissen eines Kindes im Alter von 5—7 Jahren. Diese Abgüsse waren aus blaugefärbtem Paraffin. Die Farbe entsprach ganz genau derjenigen des Paraffins im Bassin. (Fig. 6 und 7.) Das Gewicht des Bassins war vor der Sitzung 3,920 kg, nach der Sitzung 3,800 kg. Es fehlten also 120 g.

Die zwei Abgüsse wogen 50 g. Der Rest trifft auf die ziemlich große Menge verstreuten Paraffins, die aufgefunden wurde, 1. auf dem Fußboden, in der Nähe des Mediums, 15 g ungefähr, und 2. auf dem Boden $3^1/_2$ m weit vom Medium weg an einer Stelle, wohin das Medium von seinem Platz aus nicht hätte greifen können. Wir haben dieses am Boden haftende Paraffin nicht gesammelt, um es zu wiegen.

Das Medium näherte sich dieser Stelle keinen Augenblick, weder vor noch während der Sitzung; 3. fand man Paraffinspuren auf den Händen des Mediums (obwohl diese die der Kontrollierenden nicht verlassen hatten) und auf seinen Kleidern.

Wenn der Leser sich an die Arbeiten Crawfords erinnert, so wird er sehen, daß unsere Beobachtungen ganz mit den seinigen übereinstimmen.

In seinen Experimenten mit Tonabdrücken fand C. nach den Sitzungen Ton auf dem Fußboden, auf dem Tisch, bei den Anwesenden und dem an seinen Stuhl gefesselten Medium. Ebenso wurden Tonspuren im Innern der Schuhe des Mediums festgestellt. In gleicher Weise entdeckten wir Paraffin an den Unterkleidern Franeks. Die Uebereinstimmung mit unseren Forschungsresultaten ist sehr auffallend.

Sitzung vom 31. Dezember. (11. Sitzung.)

In Uebereinstimmung mit Professor Richet hatte ich mir vorgenommen, dem Paraffin eine darin lösliche Substanz beizufügen, die sich durch eine chemische Reaktion wieder nachweisen läßt.

Nach zahlreichen Versuchen wählte ich Cholestearin und schüttete davon 5 g in das warme Paraffin, das ungefähr 1200 g betrug. Nur ein Teil dieser 5 g löste sich auf. Aber die Menge reichte hin, um die gewünschte Reaktion zu erhalten.

In dem so hergestellten Paraffin wurde die Gegenwart von Cholestearin nachgewiesen; die Reaktion gelang vollkommen und bestand darin, etwas Paraffin in Chloroform zu lösen und einige Tropfen Schwefelsäure beizufügen. Dann bildet sich langsam und progressiv eine rote Färbung, die nach und nach in Braun übergeht.

Das gewöhnliche Paraffin, ohne Beigabe von Cholestearin zeigt keine Färbung, wenn man es in der beschriebenen Weise behandelt.

Wir hatten also ein sicheres Mittel, um zu sehen, ob die Abgüsse während der Sitzung mit unserem eigenen Paraffin hergestellt wurden. Das Zeugnis unserer Sinne wurde mit absoluter Sicherheit als richtig bestätigt.

Die Manipulationen fanden unmittelbar vor Beginn der Versuche ganz im Geheimen statt.

Die Sitzung zerfiel in zwei Teile.

Der erste gab nur unbedeutende Resultate; kaum einige Lichter und Berührungen. Das Medium war sehr ermüdet; es litt seit acht Tagen an einer Zahnneuralgie, die es am Schlafen hinderte.

Nach einer Unterbrechung von 20 Minuten fühlte sich das Medium besser. Wir nahmen die Sitzung wieder auf. Das Gefäß mit Paraffin wurde auf den viereckigen Tisch gestellt, ungefähr 60 cm vom Medium entfernt.

Die Kontrolle war zuverlässig und wurde mehrmals mit lauter Stimme bestätigt. Ich schwächte das rote Licht soviel als möglich ab, um die Phänomene zu erleichtern. Plötzlich hörte man im Paraffin Plätschern. Gespannte Erwartung. Stücke des warmen Paraffins wurden auf die unmittelbaren Nachbarn des Mediums, Prof. Richet, Dr. Geley und Graf Potocki verstreut.

Das Medium fühlt sich erschöpft. Verstärkung des Rotlichts. Wir bemerken unmittelbar auf dem Tisch zwischen Medium und dem Gefäß zwei Abgüsse.

Der eine stellt die Fußform eines Kindes (Fig. 8 A. 8 B.) dar, sehr genau in seinen Konturen. Der zweite wird als Abguß der unteren Partie des Gesichtes eines Erwachsenen angesprochen. Man unterscheidet*) die Oberlippe, die Unterlippe, das darunterliegende Grübchen und das bärtige Kinn. Etwas wie eine Warze befindet sich links auf der Unterlippe.

Wir untersuchen diese Abgüsse sorgfältig. Ihre bläuliche Farbe ist genau die unseres Paraffins, dessen blaue

*) Die Undeutlichkeit der Formen auf diesem Abdruck läßt überhaupt keine einwandfreie Deutung zu, weswegen von einer Reproduktion abgesehen wurde.

Nüance ich vor der Sitzung festgestellt hatte. Außerdem konstatieren wir ein Faktum, aus dem schon allein hervorgeht, daß der Abguß des Fußes nur mit Hilfe unseres Paraffins hergestellt sein konnte.

Ein Rest der reichlich angesetzten blauen Farbe hatte sich nicht völlig aufgelöst, sondern bildete in dem Gefäß unter dem Paraffin da und dort verstreute Körnchen. Auf dem Abguß des Fußes, und zwar in Höhe der dritten Zehe, stellte man die Anwesenheit eines dieser dort verhärteten Körnchen im Paraffin fest. Dasselbe hat die Größe eines Stecknadelkopfes und ist blau, also ganz identisch mit jenen, die sich in dem Gefäß befanden. Es ist also von dem in das Paraffin tauchenden Ectoplasma mitgenommen und dem Abdruck einverleibt worden.

Dieser unverhergesehene Beweismoment erscheint überzeugend. Unmittelbar nach der Sitzung nehme ich vom Rande des Fußabgusses kleine Stückchen, bringe sie in eine Tube und löse sie in Chloroform mit Hinzufügung von Schwefelsäure auf: Nun bildet sich die für Anwesenheit von Cholestearin charakteristische Färbung, die allmählich dunkler wird.

Ein Vergleichsversuch mit reinem Paraffin ist negativ. Die Flüssigkeit bleibt weiß.

Der Beweis erscheint zwingend: Die Abgüsse sind mit unserem Paraffin und während der Sitzung hergestellt. Wir können das mit aller Bestimmtheit behaupten, nicht allein auf Grund der experimentellen Methoden, der getroffenen Vorsichtsmaßnahmen und des Zeugnisses unserer Sinne, sondern auch nach dem Vorhandensein der Blaufärbung, die in den Abgüssen und dem Gefäß die gleiche ist, ferner nach der zufälligen Aufnahme eines Klümpchens blauer Farbe in dem Fußabguß, und schließlich nach der Cholestearin-Reaktion. Die Resultate der Wägung ergänzen diesen Befund:

Vor der Sitzung: Gewicht des Paraffingefäßes ist 1,715 kg. Nach der Sitzung fehlen 75 g. Die Abgüsse wiegen 55 g. Die fehlenden 15 g entsprechen dem Paraffinstückchen, das

auf den Kleidern der Kontrollierenden gefunden wurde: auf der linken Manschette Prof. Richets, der linken Manschette des Dr. Geley und auf dem linken Bein des Grafen Potocki. Alle Fuß- und Handformen zeigen die Dimensionen von kindlichen Gliedmaßen. Länge der Handabgüsse 13 bis 14 cm, Breite in maximum 7 cm.

Im ganzen sind es vier rechte Hände, eine linke und ein linker Fuß.

Alle unsere Abgüsse waren ausnehmend dünn. Die Wandung mit dem Zirkel gemessen betrug nicht mehr als 1 mm Dicke, in der dorsalen und lateralen Richtung. Im palmaren Teil war die Stärke ungefähr 2—3 mm, und hier befanden sich Klümpchen von Paraffin. An manchen Stellen war die Wand der Abgüsse noch dünner, so daß sie während des Erstarrens zerriß — daher die kleinen Sprünge, durch die Gips in die Formen eindrang. Die dünne Beschaffenheit der Wände erscheint als ein besonders wichtiger Faktor. Unsere Abgüsse sind nicht ohne Mängel. Dieselben zeigen an der Basis, in Höhe der Handwurzel (und in einem Falle auf dem Rücken der Hand, Fig. 4) einige glatte, gedrückte Stellen, an denen die Details der Haut wie weggewischt sind. Diese Fehlerhaftigkeit ist dem Eindringen des warmen Wassers zwischen der operierenden Hand und der Paraffinschichte bei Entstehung des Handschuhs zuzuschreiben*). Wir fanden in der Tat Wassertropfen in allen diesen mangelhaften Partien und erhielten selbst analoge Mängel bei der Herstellung von Handschuhen mittels einer in das Wasser unter dem Paraffin getauchten Kautschukhand.

Ein anderer Fehler rührt von der Uebereinanderlagerung mehrerer Paraffinschichten her, die wir da und dort be-

*) Die Infiltration des warmen Wassers verrät sich immer durch zweifache Mängel:

1. Die Details der Haut sind in der ganzen vom warmen Wasser bespülten Gegend weggewischt.

2 Diese Stellen werden erweicht und zusammengerückt und zeigen auf dem Gipsmodell die entsprechende Wirkung.

obachtet haben. Diese Fehler sind auf zwei Ursachen zurückzuführen:

1. Das Gefäß über die Paraffinmasse war zu klein, daher die Schwierigkeit für die operierende Hand, sich auf den ersten Griff ganz in das Paraffin einzutauchen. Sie konnte z. B. zuerst nur bis auf zwei Drittel eintauchen, zog sich aus dem Bade zurück, um dann noch einmal wieder einzutauchen, indem sie sich so drehte, so daß nun auch der zuerst nicht imprägnierte Teil mit Paraffin bedeckt wurde.

2. Der zweite Fehler und schwerwiegendste bestand darin, daß die auf dem Wasser schwimmende Paraffinschichte nicht dick genug war. Dadurch wurde das Eindringen des warmen Wassers zwischen Hand und Paraffinschicht ermöglicht. Für Experimente dieser Art ist es besonders wichtig, daß man sich eines sehr weiten Gefäßes bedient und eine große Quantität Paraffin vorbereitet (10—15 kg).

Wir haben als Beweisstück nur diesen einzigen unserer Abgüsse in Paraffin (Nr. 7) aufbewahrt. Alle anderen wurden mit Gips ausgefüllt und hierauf in siedendes Wasser getaucht, um den so erhaltenen Abguß von dem Paraffin zu befreien. Nachstehend die Photographien (dorsale und palmare Ansicht) unserer Gipsformen.

Diese Photographien sind nahezu in natürlicher Größe reproduziert, was die Beschreibung der Form, Dimensionen usw. unnötig macht.

Von wichtigen Einzelheiten sind folgende anzuführen:

Beim Abguß Nr. 5: Die Stellung der drei letzten gekrümmten Finger, sowie diejenige des ausgestreckten Zeigefingers verdient unsere ganze Aufmerksamkeit.

Der Abguß Nr. 3 in dorsaler Ansicht zeigt eine Reihe von Längsfalten. Diese Hautfalten, verursacht durch die forcierte Streckung der Hand über der Handwurzel, sind aus verschiedenen Gründen bemerkenswert. Auf der Innenseite bemerkt man deutlich ausgesprochene Handlinien.

Der Abguß Nr. 6: Dorsale Ansicht, läßt alle Furchen und Hautfaltungen erkennen.

Die Details sind leider auf den Photos weniger deutlich, als auf den Abgußformen. Aber sie genügen zu dem Nachweis, daß hier eine vollkommene Darstellung menschlicher Handformen beabsichtigt wurde.

Von besonderer Wichtigkeit ist aber noch die Feststellung, daß diese Furchen und Linien nicht die geringste Aehnlichkeit mit jenen der Hand des Mediums besitzen. In der rechten Hand Franeks sind Lebenslinie und Kopflinie, wie sie in der Chiromantie genannt werden, deutlich entwickelt, und zeigen an ihrer Basis einen Zwischenraum von 2—3 mm. Auf den Gußformen dagegen vereinigen sich die beiden Linien an ihrer Basis. Die Nägel sind jenen des Mediums ganz unähnlich, während die Länge der Finger ebenfalls nicht übereinstimmt. Offenbar stammen alle unsere Abgüsse von derselben Wesenheit. Denn die Handlinien sind überall dieselben, obwohl jedoch die Gipsformen nicht alle genau dieselbe Größe haben. Nr. 6 z. B. ist kleiner als Nr. 3 (das größte Längsmaß beider zeigt 1 cm Unterschied.*)

*) Durch die photographische Reproduktion ist die natürliche Größe von Nr. 3 etwas verkleinert worden.

Ueber den metapsychischen Ursprung der Abgüsse.

Die erste Frage von Bedeutung lautet: Sind diese Abgüsse durch menschliche Gliedmaßen zustande gekommen oder durch leblose Modelle von solchen? Die Antwort hierauf ist leicht: Man findet auf den Gußformen alle charakteristischen Merkmale der menschlichen Hände: vollkommene Form, Handlinien, Nägel, Furchen der Haut, Markierung vorspringender Knochen und Sehnen, mitunter sogar kleine Blutgefäße auf den Handrücken — nichts fehlt.

Wir haben unsere Abgüsse Malern, Bildhauern, Gipsmodelleuren und vielen ärztlichen Kollegen gezeigt. Alle stimmen mit uns darin überein: Es handelt sich hier um Abgüsse menschlicher Formen. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß ursprünglich eine menschliche Hand dazu benützt wurde.

Durch diese sehr genaue Erwägung wird die Betrugshypothese von der Kautschukhand vollkommen gegenstandslos. Wir imitierten unsere Versuche mit einer aufgeblasenen Kautschukhand, die mit Wasser gefüllt und in Paraffin getaucht wurde. Das Resultat zeigt sofort, um was es sich handelt. Man findet auf der in dieser Weise hergestellten Gipsform keine Details menschlicher Hände und das Aussehen der Hand macht einen gänzlich deformierten Eindruck. Wir halten uns zu der Behauptung

berechtigt, daß es unmöglich ist, unsere Gipsformen mit Gliedern aus weichem Kautschuk zu imitieren.

Aber vielleicht könnte man sie mit einer harten Form nachahmen? Ebenfalls nicht. Unsere Versuche in dieser Richtung sind auch negativ verlaufen. Denn es gelingt nicht, die Originalform von dem Paraffin zu befreien. Letzteres bricht immer oder deformiert sich, ohne wieder hergestellt werden zu können. Wir haben dem Paraffinhandschuh vergeblich eine beträchtliche Dicke gegeben, um ihn fester zu machen. Wir haben vergebens das benützte Objekt sorgsam eingefettet und den engsten Teil (Handgelenk) durch einen Schnitt gespalten. Alle diese Kniffe waren umsonst. Selbst wenn andere geschickter oder glücklicher wären als wir es gewesen sind, wir würden doch berechtigt sein zu der Behauptung; es ist nicht möglich, bei Benützung harter Modelle Paraffinhandschuhe herzustellen, die den unseren in Form und Konsistenz entsprechen.

Nach eingehenden Versuchen auf diesem Gebiet in Verbindung mit sachverständigen Kunstformern haben wir gefunden, daß nur zwei Betrugsmöglichkeiten vorhanden sind.

Die erste besteht in der Benützung des hohlen Abgusses von einem menschlichen Gliede*). Man schüttet in diesen Abguß eine lösliche und schmelzbare Sutstanz, z. B. geschmolzenen Zucker. Nach dem Festwerden taucht man das Glied in Paraffin und dann in ein Gefäß mit kaltem Wasser. Der Abguß löst sich allmählich auf und der Handschuh bleibt zurück**).

Das zweite Verfahren ist noch einfacher: Man gebraucht eine lebende Hand. Nachdem man sie in der gewöhnlichen Weise gut mit warmem Paraffin bedeckt hat, wartet man die vollständige Erstarrung ab, was ziemlich lange dauert (eine Viertelstunde bis zu 20 Minuten in der Luft und 6—8 Minuten in kaltem Wasser). Dann schneidet man mit

---

*) Gemeint ist hier wohl eine zweiteilige aneinander zu legende Form. Der Uebersetzer.

**) Die chemische Reaktion des im kalten Wasser aufgelösten Zuckers würde diese Art des Betrugs sofort aufdecken. Der Uebersetzer.

einem Rasiermesser oder einem Federmesser einen der Ränder des Handschuhs von der Fingerwurzel bis zum Handgelenk auf. Die Hand löst sich nun durch kleine seitliche Bewegungen nach und nach von dem Paraffinhandschuh und kann, dank ihrer Geschmeidigkeit und des durch den Spalt geschaffenen Spielraums zurückgezogen werden. Es genügt hierauf, den Handschuh etwas zu drücken, um die Ränder des Spaltes wieder einander zu nähern. Nun taucht man ihn schnell wieder in das Paraffin, um die Spalte verschwinden zu lassen und einen Handschuh aus einem Stück zu erhalten.

Das Zusammenpassen ist kaum zu bemerken, vorausgesetzt, daß die Operation gut gemacht wird. Aber um sicher zu gehen, erscheint eine Bedingung unerläßlich: man muß dem Handschuh aus Paraffin eine Dicke geben, die dreifach oder vierfach so groß ist als die unsrige.

Wir haben auch mit diesem Verfahren keine Handschuhe erhalten können, die so dünn waren wie die unsrigen, weil sie stets zerbrechen bei den Versuchen, die Hand zurückzuziehen. Sehen wir gleichwohl von dieser Schwierigkeit ab — die vielleicht keine Unmöglichkeit darstellt — und nehmen einmal an, Franek habe dieses Verfahren benützt.

Aber er hat es nicht getan — denn unsere Abgüsse entsprechen in den Größenverhältnissen den Händen eines Kindes von 5—7 Jahren. Nun war aber ein Kind in unseren Sitzungen nicht anwesend. Wären die Handschuhe in betrügerischer Weise zustande gekommen, dann müßten sie außerhalb der Sitzungen gemacht und heimlich von dem Medium eingeschmuggelt worden sein.

Man wende nicht ein, F. habe während der Sitzung den harten Abguß einer Kindeshand benützen können, denn wir haben gezeigt, daß es nicht möglich ist, einen harten Körper von der Form einer Hand aus der Paraffinschicht zu befreien, die fest anhaftet und nur 1 mm dick ist.

Für diejenigen Leser, die trotzdem noch zweifeln, mögen

hier die Bedingungen für einen solchen Betrug noch einmal im einzelnen aufgezählt werden:

1. Das Medium befreit geschickt eine seiner Hände.
2. Es zieht aus seiner Tasche den harten Abguß (oder die zwei harten Formen, welche die Hände eines Kindes darstellen.
3. Das Modell wird in das Paraffin getaucht.
4. Einer der Ränder des erhaltenen Handschuhes wird von der Fingerwurzel bis zum Handgelenk durchschnitten.
5. Das Medium zieht geschickt den Handschuh herunter, ohne ihn zu brechen oder zu deformieren.
6. Es vereinigt die Ränder des Spaltes wieder und taucht den Handschuh von neuem in das Paraffin.
7. Endlich legt es den oder die Handschuhe auf den Tisch, steckt den Abguß wieder in seine Tasche und schiebt die befreite Hand unter die Hand des Kontrollierenden.

Aber das ist noch nicht alles: diese vielen und komplizierten Operationen müssen in wenigstens zwei Minuten gemacht sein, ohne Zuhilfenahme der Augen und mit einer Hand. Nun, uns ist dieses Kunststück in vollem Tageslicht mit beiden Händen und mit dem Aufwand jedweder Bequemlichkeit und Zeit nicht gelungen!

Außerdem befindet sich unter den Gipsabdrücken ein Stück, das die Unmöglichkeit eines Betruges mit Benützung einer solchen harten Form beweist, nämlich Nr. 5. Die Krümmung der letzten Finger und der ausgestreckte Zeigefinger beweisen, daß der Paraffinhandschuh nicht mit Hilfe einer harten Form erhalten worden ist. Denn ein Zurückziehen unter diesen Umständen, wie man es auch immer versucht hätte, wäre unausführbar gewesen. Dieser Handschuh kann selbst mit Benützung einer menschlichen lebenden Hand nicht erhalten worden sein.

Sollte das Medium vielleicht das Verfahren mit der löslichen Substanz während der Sitzungen benützt haben? Das ist ausgeschlossen; denn wir hatten kein Gefäß mit kaltem

Wasser zur Verfügung, das aber unbedingt nötig ist, um das Modell aus löslicher Substanz aufzulösen. Außerdem ist die für eine solche Operation notwendige Zeit sehr lang.

Der einzig mögliche und begreifliche Betrug, im Falle wir die Opfer einer Täuschung durch das Medium geworden sein sollten, ist folgender: Franek müßte die Paraffinhandschuhe im voraus präpariert, sie in die Sitzungen mitgebracht und heimlich auf den Tisch gelegt haben mit Hilfe eines Tricks, der unserer Kontrolle entgangen ist.

Die Widerlegung dieser einzig übrig bleibenden Betrugsmöglichkeit besteht in dem absolut sicheren Nachweis, daß die Abgüsse während unserer Sitzungen, und zwar mit unserem eigenen Paraffin gemacht worden sind.

Derselbe wurde durch die geheime (dem Medium unbekannte) Färbung des Paraffins, sowie durch die Beimischung Cholestearins, dessen Anwesenheit in den Handschuhformen durch die schwefelsaure Reaktion nachgewiesen worden ist, geführt.

Beide Kontrollen waren also positiv und erlauben folgende bestimmte Schlußfolgerung:

„Die Abgüsse 6, 7 und 8 sind während unserer Sitzungen und mit Hilfe unseres Paraffins zustande gekommen."

Die anderen Abgußformen, die unter denselben Experimentalbedingungen erhalten wurden, sind aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls während der Sitzungen und mit unserem eigenen Paraffin hergestellt worden. Aber damit nicht genug! Wenn man aufmerksam die Gipsabgüsse prüft, wird man verschiedene Details konstatieren, die deswegen bemerkenswert sind, weil sie die Hypothese des Betruges außerordentlich komplizieren.

Die Handabgüsse entsprechen der allgemeinen Form desselben Modells. Sie besitzen dieselben Nägel, dieselben charakteristischen Linien, die einen gemeinsamen Ursprung

zeigen. Aber diese Hände, die offenbar derselben Person angehören, sind alle verschieden in der Haltung der Finger. Aber sie haben nicht einmal alle absolut dieselbe Größe. So ist die Hand Nr. 6 z. B. merklich kleiner als die Hand Nr. 3 (ungefähr um 1 cm in der größten Länge, gemessen vom Ursprung des Handgelenks bis zur Wurzel des Medius und von der Wurzel des Medius bis zum Ende des Fingers).

Noch wichtiger aber ist folgender Punkt: diese Hände, die den Anschein von Kinderhänden haben, sind in Wirklichkeit Hände von Erwachsenen en miniature.

Man prüfe auf der Hand 6 die ausgesprochenen Furchen der Haut, auf der Hand 3 die tiefen Handlinien, auf allen die Form des Daumens, der Nägel; man gewinnt dann die Ueberzeugung, daß es sich um die Hände eines Erwachsenen handelt. Die dorsale Ansicht der Hand 3 ist von diesem Gesichtspunkt aus besonders auffallend. Die länglichen Falten bei dieser Hand bilden sich auf dem Handrücken bei einem Kinde nicht. Dazu ist eine schon runzelige oder schlaffe Haut nötig. Man kann daraus auf die Haut eines Erwachsenen in einem gewissen Alter schließen.

Alle Aerzte, denen wir diese Abgußformen gezeigt haben, stimmen mit dieser Auffassung überein. Wir haben die Gutachten des Dr. Paul Richer eingeholt, der Professor an der Nationalschule der schönen Künste, Mitglied der Academie de Médecine und des Institut de France ist. Sein maßgebendes Urteil stimmt mit uns überein und lautet:

„Mein lieber Kollege!

Ich bestätige Ihnen gerne die Ansicht, die ich Ihnen mündlich gegeben habe, mit der Berechtigung, sie zu reproduzieren, nämlich daß die Abgüsse der Hände, die Sie mir gezeigt haben, allem Anschein von Händen Erwachsener stammen, jedoch in der Größe reduziert auf ungefähr $^1/_4$ unter dem Durchschnittsmaß, keineswegs sind diese Abgüsse von Kinderhänden gemacht worden.

Aber das Aussehen kann täuschen; denn ich kenne Bei-

spiele bei Kindern, die auf allen Körperteilen eine Haut wie Erwachsene und selbst eines Greises haben.

Die Radiographie allein würde ohne jeden Zweifel erweisen, daß es sich wirklich um reduzierte Hände von Erwachsenen und nicht um Kinderhände handelt.

Paul Richer."

Zu Vorstehendem ist zu bemerken, daß Materialisationen von organischen Gebilden in verkleinerter Form nicht selten vorkommen. Franek teilte uns mit, daß diese Reduktionen in seinen Sitzungen häufig vorkommen, besonders wenn er ermüdet sei oder sich schlecht befinde, während die materialisierten Formen normale Dimensionen zeigen, wenn er sich wohl fühle *).

Die in unserem Laboratorium während der Experimente mit Eva C. erschienenen und photographierten Gesichter waren meistens auf zwei Drittel reduziert und zeigten ebenfalls die charakteristischen Merkmale von Gesichtern Erwachsener.

Man kann sich nun die Schwierigkeiten vorstellen, um die von uns erhaltenen Abgüsse zu produzieren.

Aber nehmen wir einmal an, diese ebenso komplizierte wie unwahrscheinliche und umständliche Manipulation sei gelungen; was wäre damit erreicht? Die wunderbare Geschicklichkeit, die unerhörte Schlauheit des Betruges hätten zu nichts geführt; denn sie wäre entlarvt worden durch das unerwartete Kontrollmittel der Färbung und der dem Paraffin beigemischten chemischen Substanz.

Die Folgerungen wird jeder Leser selbst zu ziehen imstande sein. Man kann also durch das Paraffinverfahren Abgußformen materialisierter Glieder herstellen, was aus unseren Versuchsreihen trotz einiger technischer Unvollkommenheiten mit absoluter Gewißheit hervorgeht.

* * *

*) Wir haben in der Tat in einer späteren Sitzung in Warschau zwei Abgüsse in natürlicher Größe erhalten. Das Medium war in guter Gesundheit und bei voller Kraft.

Nachtrag.

Nach Abschluß vorstehender Arbeit hatten wir Gelegenheit, während unseres Aufenthaltes in Warschau neue Abgußexperimente mit Franek Kluski anzustellen.

Es gelang unter strengen Kontrollbedingungen und mit Benützung unserer bisherigen Erfahrungen, zwei vollkommene Abgüsse menschlicher Hände in ein und derselben Sitzung zu erhalten. Ein Abguß entsprach einer Frauenhand mit langen und feinen Fingern, sowie dem ganzen Unterarm bis zum Ellenbogen. Dieser wunderbare Abguß aus einem Stück war fehlerlos. Die früheren Fehler wurden dadurch vermieden, daß wir ein sehr großes Gefäß mit einer dicken Schichte Paraffin (12 kg) benützten. Der zweite Abguß stammte von einer kräftigen männlichen Hand, die größer war als jene des Mediums, mit der Hälfte des Unterarmes. Er war ebenso vollkommen wie die andere Form.

Die erwähnten Mängel in den Pariser Experimenten sind technischen Fehlern zuzuschreiben, speziell dem Eindringen von warmem Wasser zwischen dem materialisierten Glied und dem Paraffin.

Leider gelang es nicht, die vorzüglichen unnachahmlichen Abgüsse wegen ihrer Zerbrechlichkeit intakt mitzunehmen. Es blieben uns davon nur Bruchstücke übrig, die immerhin unsere früheren Erfahrungen bestätigen.

Ein vierwöchentlicher Aufenthalt während des September 1921 in Warschau ermöglichte mir weitere Beobachtungen Kluskis im Kreise seiner Familie. Die mediumistischen Phänomene waren von außerordentlicher Kraft. Es gelang wiederum, eine Anzahl von Gipsabgüssen materialisierter Glieder zu erhalten, teilweise in natürlicher Größe.

Materialisationen menschlicher Gesichter.

In allen gelungenen Sitzungen, mit Ausnahme der ersten, wurden Erscheinungen menschlicher Gesichter beobachtet. Unter den beschriebenen Kontrollbedingungen (Sitzungen in unserem verschlossenen Laboratorium, Unmöglichkeit von Betrug durch Mithelfer, Unbeweglichkeit beider Hände des Mediums, schwache Beleuchtung durch rotes Licht) scheint uns die Echtheit der Bildung auch jener Teleplasmen, die alle charakteristischen Züge der menschlichen Köpfe zeigen, gewiß.

Diese Gesichter von natürlicher Größe erschienen im allgemeinen hinter dem Medium oder an den Seiten, und zwar höher als der Kopf Franeks und der Köpfe der sitzenden Experimentatoren. Die Gesichter schienen von stehenden menschlichen Wesen zu stammen, deren Körper aber unsichtbar bleiben. Mehrfach konnten wir die Büsten und oberen Gliedmaßen erkennen.

Da die Sichtbarkeit der Gebilde infolge des roten Lichtes sehr schwach war, ergriffen diese Wesen, um sich besser beobachten zu lassen, häufig einen der auf dem Tisch vor dem Medium liegenden Leuchtschirme und näherten dieselben bis zur Berührung mit ihrem Gesicht. In anderen Fällen beleuchteten sich die materialisierten Gestalten, statt sich der Schirme zu bedienen, mit einer selbstleuchtenden Substanz, speziell mit einer Art phosphoreszierenden Stoffes,

oder aber die Gesichter waren auch ziemlich häufig selbstleuchtend.

In folgendem einige unserer analytischen Beobachtungen:

3. Sitzung (12. November 1920).

Diese Sitzung war improvisiert und zeigte einen intimen, aber doch beweiskräftigen Charakter.

Franek hatte mir seine Lebensgeschichte erzählt. Es war 11 Uhr abends, und er wollte sich zurückziehen, als er plötzlich, getrieben durch einen Impuls, wie das häufig bei Medien vorkommt, den Wunsch äußerte, eine Sitzung zu versuchen.

Ich bat nun Mme. Geley und Mme. Gordon de Jurgielewicz, die das Medium begleitet hatten, mich zu unterstützen. Die Kontrolle war während der ganzen Sitzung vollständig. Die Hände Franeks wurden von Mme. Geley und mir selbst gehalten. Schwaches rotes Licht. Man bildete Kette. Lichter schienen das Medium zu umschweben wie in den vorhergehenden Sitzungen, aber von größerer Form. Manche derselben machten den Eindruck von Lichtstreifen. Ich fühlte Berührungen von Händen auf meinen Armen und auf meinem Kopf; ein Schleier streifte mich.

Die phosphoreszierenden Schirme auf dem Tisch werden aufgehoben und wiederholt schwebend gehalten. Sie berührten beinahe die hinter dem Medium erschienenen Gesichter und beleuchteten dieselben hell. Die deutlichste dieser Visionen ist folgende: Der Schirm, von einer unsichtbaren Hand ergriffen, wird hinter das Medium getragen, ca. 0,50 m über seinen Kopf, ein wenig nach rechts, ganz in meiner Nähe. Ich sehe einen vollkommen entwickelten menschlichen Kopf. Er ist mit Stoff drapiert, mit einer Art Schleier oder Turban, ausdrucksvoll und zeigt eine etwas gebogene Nase. Vollbart nicht vorhanden, aber ein kleiner Schnurrbart. Die Erscheinung verschwindet nach einigen Sekunden und der Schirm wird ziemlich heftig auf den Tisch zurückgeworfen.

Unterbrechung der Sitzung infolge Ermüdung des Mediums. Nach 20 Minuten Fortsetzung der Versuche unter denselben Bedingungen.

Ein Gesicht bildet sich und beleuchtet sich durch einen Schirm, rechts und oberhalb des Mediums. Es ist die Gestalt einer sehr alten zahnlosen Frau mit Runzeln. Ein Tuch umrahmt das Gesicht und ist unter der rechten Wange geknüpft. Die Züge sind sehr deutlich. Die Gestalt verschwindet schnell, aber sie materialisiert sich von neuem kurze Zeit darauf, etwas weiter rückwärts im Kabinett. Diesmal sieht man das nach rechts sehende Profil ziemlich lange, ungefähr 10 Sekunden.

Zweite Unterbrechung der Sitzung.

Nach der Wiederaufnahme: voluminöse Lichter, leuchtende Streifen, Berührungen; ein Lichtstreifen, ähnlich einem Stück phosphoreszierenden Musselins, nähert sich uns. Man unterscheidet einen Stoff mit kleinen Knötchen. Dieser leuchtende Stoff nähert sich einem Gesicht, das er zu beleuchten sucht; das Licht war aber zu schwach, um die einzelnen Züge unterscheiden zu können.

Zur 4. Sitzung (14. November 1920).

. . . Plötzlich beleuchtet einer der Schirme ein vollendet ausgebildetes Gesicht. Es ist der Kopf eines jungen Mannes mit großen schwarzen Augen und einem feinen Schnurrbart. Das Wesen neigt sich, gleichzeitig fällt der Schirm herunter.

Sitzung vom 20. November 1920.

Die Schirme werden sehr hoch und sehr lange Zeit erhoben. Sie kommen fast in Berührung mit Gesichtern, die sie gut beleuchten. Diese aber sind bewundernswert geformt; ich erkenne das Gesicht des schon beschriebenen jungen Mannes: einen Kopf, dessen Haar mit einem Schleier bedeckt ist, feiner Schnurrbart, gebogene Nase, sehr schwarze und sehr lebhafte Augen.

Darauf erscheint das Gesicht der alten zahnlosen und runz-

ligen Frau. Sie hat einen Schleier auf dem Kopf, der vor der Stirne einen doppelten Knoten bildet.

Schließlich bildet sich ein Kopf, von dem ich nichts sehe als das Hinterhaupt unter einem Schleier. Man hört das Wort „Thomasch" aussprechen (polnisch für Thomas); dasselbe wird mit einer schwachen Stimme wiederholt, und zwar rechts und hinter dem Medium bei dem Grafen Jules Potocki. Gleichzeitig wird derselbe heftig und leidenschaftlich berührt. Man hört „Klapse" mit einer flachen Hand auf seinen Rücken und seine Schulter erschallen. (Der Graf kontrollierte die rechte Hand des Mediums und ich die linke.)

Dann buchstabiert man durch Klopfen den Namen „Olesia", Vorname der verstorbenen Schwester des Grafen. Schließlich bemerkt man plötzlich neben dem Kopfe des Grafen eine selbstleuchtende Gestalt.

Nachfolgend der Bericht des Grafen selbst. Wir veröffentlichen denselben mit der Einschränkung, daß unserem Mitarbeiter die ganze Verantwortlichkeit seiner persönlichen Erlebnisse überlassen bleibt.

Sitzung vom 20. November 1920.
(Bericht des Grafen Jules Potocki.)

„Nach der dritten Wiederaufnahme: Das Medium sitzt vor dem Tisch, außerhalb des schwarzen Kabinetts. Dr. Geley hält die linke Hand des Mediums, ich die rechte. Die Teilnehmer bilden Kette. Das Medium fällt rasch in Trance, was man an seinen charakteristischen Atemzügen bemerkt. Erscheinung von phosphoreszierenden Lichtern über dem Medium und zur Seite desselben. Ich empfinde Berührungen und fühle, daß jemand zwischen mir und Franek zu meiner Linken sich befindet. Die Vorhänge des schwarzen Kabinetts beginnen sich zu bewegen und aufzublähen wie vom Winde geschwellt. Ich fühle, daß jemand sich mit einem Vorhang umhüllt, sich zu mir neigt und mir ganz deutlich das Wort „Thomasch" in das Ohr sagt. Er buchstabiert dann dieses Wort typtologisch. Ich

frage: Ist es Thomas Potocki (ein Kusin, mit dem ich sehr liiert war; er ist seit acht Jahren tot)? Ich erhalte ziemlich starke und oft wiederholte Schläge auf die Schulter, welche die Antwort auf meine Frage bejahend geben sollten. Mein Kusin war sehr enthusiastisch und überschwänglich. Die Schläge, die laut auf meine Schulter klatschten, wurden von allen Anwesenden gehört.

Ich dankte ihm, gekommen zu sein, und fragte, ob ich ihm nützlich sein könnte? Schweigen. Ich fragte ihn, ob er im „Astralen" meine Schwester sehe, die seit 3 Jahren tot ist. Antwort: Ja. In demselben Augenblick fühlte ich eine Frauenhand sich mir sanft auf meine Stirne legen, dort das Zeichen des Kreuzes machen und es mit einem Kreis umgeben, wie es meine Schwester zu ihren Lebzeiten immer tat, wenn sie von mir Abschied nahm. Ich erkannte ihre Hand, schwach beleuchtet, vor dem Rand des Leuchtschirmes, der auf dem Tisch vor mir lag. Dieselbe bewegte sich mehrmals vor meinen Augen, und mehr und mehr glaubte ich, sie wieder zu erkennen. Sie drückte mir die Hand, tätschelte mein Gesicht. Ich kann nicht mehr zweifeln, daß es ihre Hand ist, die ich fühle. Kurze Zeit darauf bildet sich eine leuchtende Kugel vor meinem Gesicht und entfernt sich; dann nähert sie sich ganz meinem Gesicht und ich bemerke zu meinem großen Erstaunen und auch zu meiner großen Freude die völlig erkennbaren Gesichtszüge meiner Schwester, die mich anlächelt wie im Leben. Sie erscheint mir jedoch viel jünger, etwa so, wie sie mit 25 Jahren war. Sie starb im Alter von 54 Jahren. Der obere Teil des Kopfes ist mit wolkigen Schleiern umgeben. Die Erscheinung des Gesichtes dauert nur einige Sekunden, läßt mir aber Zeit genug zu rufen: „Sie ist es!" Dann verschwindet alles. Die Hand macht noch mehrere Male das Kreuzzeichen auf meiner Stirn; ein lauter Kuß, noch einiges Tätscheln des Gesichtes, dann schließt die ganze Manifestation. J. Potocki."

In der Sitzung vom 21. September (ausnahmsweise bei M. Jules Roche gehalten) sehe ich sich vier sehr deutliche

Gesichter nacheinander bilden. Am deutlichsten zeigte sich das bereits bekannte jener alten Frau, den Kopf mit einem grauen Tuch bedeckt. Sie ist ruhig und ernst. Die Züge sind sehr deutlich ausgeprägt.

Während unseres Aufenthaltes in Warschau haben wir analoge Gesichter beobachtet, manchmal selbstleuchtend. Die merkwürdigste dieser Manifestationen war folgende:

Zweimal während der Sitzungen erschien plötzlich ein Wesen hinter dem Medium oder an seiner Seite. Die Züge waren regelmäßig und fein, die Augen sehr lebhaft. Den Kopf bedeckte ein polnisches Offizierskäppi. Man bemerkte auch undeutlich unter dem Kopf die Büste mit einer Uniform. Während dieser sonderbaren Vision waren die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln gegen Betrug getroffen. Die Zimmertür war mit Schlüssel abgesperrt. Ich hielt eine der Hände des Mediums fest, das während der ganzen Zeit absolute Unbeweglichkeit bewahrte. Alle Anwesenden bildeten Kette. Schließlich war im Zimmer kein Wandschrank und kein Platz, der einem Mithelfer hätte zum Versteck dienen können.

Die Aehnlichkeit des Phänomens mit jenen, die wir in unserem Laboratorium erhalten haben, bedeutet auch einen gewichtigen Beweis für ihre Echtheit.

Wir müssen nun die Frage der Realität dieser Gesichtsmaterialisationen diskutieren. Der erste Einwurf, an den natürlich der Skeptiker denkt, ist der einer Kollektiv-Halluzination der Experimentatoren. (Ich sage: kollektiv, denn alle hatten dieselben Eindrücke.) Dieser Einwurf ist nicht zulässig. Die erhaltenen Berichte beweisen absolut die Objektivität der Phänomene.

Die Hypothese des Betruges hingegen muß ernstlich diskutiert werden.

Um die Materialisation von Gesichtern vorzutäuschen, gibt es nur drei Möglichkeiten für das Medium:

a) Täuschung durch einen Mithelfer,

b) Täuschung der Anwesenden durch das mehr oder weniger arrangierte eigene Gesicht des Mediums,

c) Gebrauch von Masken, die mit einer Hand dirigiert werden.

Die erste Hypothese wird sofort eliminiert durch unsere Experimentalbedingungen: ein Mithelfer konnte sich in unser Laboratorium nicht einführen.

Eine durch das Gesicht des Mediums erzeugte Illusion ist nicht zulässig. Die Kontrolle, der das Medium unterworfen war, erlaubte ihm weder sich zu erheben, noch sich stark nach rechts oder nach links zu neigen. Wir wiederholen übrigens, daß es beständig absolute Unbeweglichkeit bewahrte.

Vielfach ruhte sein Kopf auf meiner Schulter und ich fühlte den Kontakt, während ich die materialisierten Gesichter über seinem Kopf oder weiter entfernt beobachtete.

Endlich bleibt der Gebrauch von Masken zu erörtern. Eine solche Betrügerei erfordert ein ganzes Zubehör, welches das an beiden Händen gehaltene Medium nicht hätte handhaben können. Die Befreiung einer der Hände wäre auch noch ungenügend gewesen. Denn um die Maske zu halten und um den Schirm aufzuheben und an die Maske zu bringen, dazu gehören zwei Hände.

Schließlich können wir kategorisch erklären: Die materialisierten Gesichter waren keine leblosen Gesichtsbildungen; es handelte sich um intelligente Gesichter.

Die Vortäuschung erscheint also unter den gegebenen Verhältnissen nicht ausführbar.

Es ist unendlich zu bedauern, daß die Krankheit des Mediums in dem Moment eintrat, in dem wir mit unseren Abdrücken fertig waren und unserem Programm gemäß beginnen wollten, diese Erscheinungen zu photographieren. Wir hoffen in Zukunft glücklicher zu sein.

Bewegung von Gegenständen ohne Berührung und Klopflaute.

Wenn wir gewünscht hätten, die Bewegung von Gegenständen ohne Berührung und die Klopflaute zu studieren, wir hätten dieses Phänomen mit der größten Leichtigkeit erhalten. Aber wir wollten im Gegenteil das möglichst vermeiden, da diese Klasse den Materialisationen gegenüber als untergeordnet betrachtet werden können. Die ganze Kraft des Mediums sollte durch die Materialisationen reserviert werden. Nichtsdestoweniger wurden bei verschiedenen Gelegenheiten spontane Klopflaute und Bewegung von Gegenständen ohne Berührung erzeugt.

Die Klopflaute waren mitunter weit vom Medium entfernt. Die Bewegung der Gegenstände erfolgte sehr geräuschvoll außer der Reichweite Franeks, manchmal am anderen Ende des Zimmers.

In der Sitzung vom 15. November — nachdem wir einen Handabdruck in Paraffin erhalten hatten — beobachteten wir ein telekinetisches Phänomen unter absoluten Kontrollbedingungen.

Plötzlich sahen wir den Rezipienten für Paraffin und den elektrischen Wärmeapparat, der ihn trug — zusammen 8 kg 350 g wiegend — sich in die Luft erheben. Diese Gegenstände werden sorglich über unsere Köpfe getragen und ohne Geräusch auf den Boden hinter das Medium und rechts von ihm wieder niedergestellt. Gleich darauf werden

zahlreiche, deutliche und sehr eindrucksvolle Klopflaute gehört; zuerst lokalisiert im schwarzen Kabinett, dann im Zimmer selbst, auf einem kleinen Tisch, der 1,50 m vom Medium entfernt und von ihm getrennt ist durch den großen rechteckigen Tisch, auf den wir das Paraffin gelegt hatten. Diese Klopflaute sind hart und heftig. Man buchstabiert. Es erfolgt die Mitteilung auf Polnisch; die Uebersetzung lautet: „Weckt das Medium!" Da man sich an den Befehl nicht hält, verdoppeln sich die Laute mit Heftigkeit. Ein Ebenholzring und ein Elfenbeinring, die auf dem Tisch liegen, werden ergriffen und mit größter Gewalt auf den Boden geworfen, wo der Ebenholzring in zwei Stücke bricht.

Dann wiederholen sich die Klopflaute aufs neue dringend: „Weckt das Medium, weckt es!" Die Heftigkeit ist so groß, daß man gehorcht, mit Bedauern. Man vermehrt brüsk das rote Licht und das Medium erwacht. Am folgenden Morgen erfahren wir, daß der Zeitpunkt dieser Manifestation die von dem Medium für ein Rendezvous mit einem Freund aus Warschau bestimmte Stunde war. Der Befehl: „Weckt ihn!" sollte das Versäumen seines Rendezvous verhindern. Zweifelsohne handelte es sich hier um eine Art unterbewußten psychischen Reflexes.

Auch in der Sitzung vom 21. Dezember waren die Phänomene der Bewegungen ohne Berührung und der Klopflaute sehr stark. Es fanden zwei vollständige Levitationen des Tisches statt; ein Fauteuil, 2 m vom Tisch und 3 m vom Medium entfernt, rückte langsam heran, bis es die Experimentatoren berührte. Ein schwerer Tisch mit vier Füßen wurde auf den Experimentiertisch gesetzt.

Aus der Sitzung vom 27. Dezember habe ich notiert: Der Stuhl des Mediums ist mehrere Male nach rückwärts gezogen worden. Die rote Lampe mit ihrem Untersatz (10 kg) wurde vollständig erhoben. Professor Richet rief: „Kontrollieren Sie gut die linke Hand?" (Sie war der Lampe am nächsten.) Graf Potocki antwortete: „Vollkommen!" Die vollständig erhobene Lampe stellte sich dann ruhig auf den Tisch nieder.

Psychische Manifestationen.

Es erscheint äußerst schwierig, ein spezielles Kapitel über die intellektuellen Manifestationen zu schreiben, die sich während unserer Sitzungen mit Franek ereigneten. Dieselben vermischen sich in der Tat im allgemeinen ganz mit den physikalischen Phänomenen, die niemals unzusammenhängend oder selbständig auftraten. Sie waren stets von intelligenten Kräften geleitet zu einem wohl bestimmten Zweck. Die Berührungen der Hände, die Lichter und die Erscheinungen von Gesichtern verrieten immer offenbar eine leitende Idee, die bewußt und autonom erschien.

Die Abdrücke verlangten eine wirkliche Mitarbeit zwischen den operierenden Wesen, wer sie auch sein mögen, und uns. Sie versuchten uns nach Kräften zu befriedigen. So z. B. erhielten wir auf unsere Bitte den Abdruck eines Fußes. Als ich darauf bestand, bekam ich später in Warschau zwei Abgüsse, die die Hand und den Vorarm bis zum Ellenbogen zeigten, und zwar Abgüsse, welche die früheren Fehler nicht mehr aufwiesen.

Die Wesen scheinen mir nicht über eine höhere Intelligenz zu verfügen. Wie Crawford glaube ich, daß sie die Mentalität und die Fähigkeiten für die gestellten Aufgaben besitzen, aber nicht mehr.

Ich machte eine sehr merkwürdige Beobachtung: Wir stellten fest, daß alle unsere Abgüsse von ein und demselben „Wesen“ zu stammen schienen. Nun die „anderen

Wesen" schienen sich ebenso wie wir für das erhaltene Resultat zu interessieren. Ich habe in Warschau gesehen, wie eines dieser „Wesen" den phosphoreszierenden Schirm ergriff, das Licht auf die Paraffinhandschuhe warf und dieselben lange mit lebhafter Neugierde betrachtete. Das psychische Verhalten der „unsichtbaren Operatoren", wie Crawford sagt, verdiente allein einen langen Artikel.

Die geringe Zahl der Sitzungen, über die wir verfügten, gestattete es nicht, dieses Studium zu unternehmen. Wir können nur einen ganz allgemeinen Eindruck geben, der übrigens nicht nur auf unseren Sitzungen mit Franek basiert ist, sondern auch auf das, was wir bei anderen Medien gesehen haben.

Man findet in dem psychischen Verhalten der „Wesen" einen gewissen Teil der Psyche des Mediums wieder. Sie scheinen seine Wünsche, seine Befürchtungen, seine Vorurteile und Abneigungen zu teilen. Man trifft auch manches aus der Psyche der hauptsächlichsten Experimentatoren wieder an. Es ist gewiß, daß der allgemeine Gang der Sitzungen, die hauptsächlichsten phänomenalen Modalitäten stark beeinflußt werden von der dominierenden Mentalität der leitenden Experimentatoren.

Crawford, Professor der Mechanik, erhielt mechanische Phänomene. Dr. v. Schrenck-Notzing, der sich speziell für das Hauptstudium der amorphen Substanz bemühte, erhielt reichlich die „Substanz" und halb organisierte, halb amorphe Ektoplasmen. Wir, die wir systematisch die vollständigen Phänomene zu erforschen suchten, haben vor allem Photographien von Gesichtern von großer Schönheit erhalten und Hände, deren anatomische Organisation nichts zu wünschen übrig ließ.

Allem Anschein nach kommt die Initiative zu den Phänomenen weder von der einen noch von der anderen Seite. Gewisse experimentelle Beobachtungen zeigen ganz auffallend einen fremden Willen.

Ohne Zweifel kann dieser anscheinend fremde Wille in Wirklichkeit seine Quelle im Unterbewußtsein haben. Allein

dies ist nichts als eine wirklich komplizierte und schwierige Hypothese.

Es kann bequemer scheinen, wenn man kategorisch behauptet: „Alles stammt von dem Medium, Materie, Kraft und leitende Intelligenz!“ Aber das stimmt nicht immer mit den Tatsachen überein. Jedenfalls ist es klug, sich jedes voreiligen Urteils über diese weittragenden Fragen zu enthalten und einfach zu erklären:

Alles vollzieht sich in den mediumistischen Sitzungen mit starken Medien, wie wenn 1. die Art der Phänomene, die Initiative, die leitende primordiale Idee von autonomen und unabhängigen Wesen stammte; 2. diese leitenden, primären, psychischen Faktoren auf eine unlösbare und nicht analysierbare Weise mit bewußten und unterbewußten psychischen Elementen des Mediums und der Experimentatoren verschmolzen wären.

Wir haben im Laufe unserer Studie die originellsten Manifestationen intellektueller Ordnung (außer der Mitarbeit bei den Abgüssen) schon bezeichnet. Wir erinnern nur an den Applaus durch unsichtbare Hände, die Levitation des Paraffin-Rezipienten über den Kopf der Experimentierenden, die intelligenten Antworten durch Klopflaute, die spiritoiden Manifestationen.

Bei verschiedenen Gelegenheiten hörte der eine oder andere der Experimentatoren in der Nähe seiner Ohren, außer der Hörweite des Mediums, einige mit undeutlicher Stimme gesprochene Worte. Aber diese wurden nicht verstanden (mit Ausnahme der zwei erwähnten Vornamen).

Wir machten einige Versuche, Botschaften durch automatische Schrift zu erhalten, denn Kluski ist auch ein wunderbares Schreibmedium. Wir verzichteten sofort darauf, da wir wahrnahmen, daß diese Manifestationen nur auf Kosten der Materialisationsphänomene erhalten werden konnten. Letztere wurden seltener, sobald das Medium seine ganze Kraft ausschließlich dem Schreiben widmete.

Wie wir gesehen haben, ist die mediumistische Begabung Franek Kluskis ebenso verschiedenartig als kräftig. Es

bedürfte langjähriger ununterbrochener Studien, um ihre volle Bedeutung zu erschöpfen. Berufliche und familiäre Rücksichten unseres Freundes gestatten ihm leider nicht, sich seiner Mediumität zu widmen.

Inzwischen danken wir ihm noch von ganzem Herzen für den großen Dienst, den er der metapsychischen Wissenschaft erwiesen hat. Das Interesse, das der Bericht unserer Experimente überall erregt, ist eine Belohnung für sein opferfreudiges Verhalten.

Schlussbemerkungen des Übersetzers.

Die in vorstehender Arbeit mitgeteilten Studien des Dr. Gustave Geley haben die Aufmerksamkeit auf ein in der Literatur bisher unbekanntes starkes Materialisationsmedium, den polnischen Journalisten Franek Kluski gelenkt. Die Bedeutung der Beobachtungen des Pariser Gelehrten besteht einerseits darin, daß sie eine neue Bestätigung des in Deutschland noch immer bestrittenen bei manchen Personen vorkommenden Materialisationsprozesses sind, also vor allem eine Wiederholung der bei dem Pariser Medium Eva C.*) konstatierten Vorgänge darstellen — anderseits in dem methodischen exakten Vorgehen bei diesen Untersuchungen.

Das Verfahren mit Gipsabgüssen ist zwar aus der Literatur bekannt, wurde schon von Aksakow mit Erfolg angewendet und einstmals besonders bei Versuchen mit der Italienerin Eusapia Paladino, niemals aber so systematisch wie von Dr. Geley. Bei den Versuchen im Institut métapsychique saß das Medium außerhalb des Vorhanges und wurde regelmäßig von zwei Experimentatoren an den Händen gehalten, aber nicht etwa in körperlich unbequeme Kontrollapparate gepreßt, wie Geh. Rat Sommer vorgeschlagen hat. Nach der überein-

*) Vergl. v. Schrenck-Notzing: „Materialisationsphänomene". München. Reinhardt 1914.

stimmenden Erfahrung aller Beobachter ist die Kontrolle durch die Sinnesorgane jedem anderen Verfahren vorzuziehen. Einmal wird das körperliche Verhalten des Mediums besser überwacht, als wenn es getrennt vom Zirkel sitzt; ferner scheint die körperliche Berührung solcher Sensitiven mit gewissen, ihnen besonders sympathischen Menschen zu einer erheblichen Verstärkung der Phänomene beizutragen. Ob hier eine Mitwirkung vitaler Kräfte von seiten besonders beanlagter Personen in Frage kommt, wie es nach den Crawfordschen Feststellungen wahrscheinlich ist, das werden weitere Experimente entscheiden. Jedenfalls konnte Verfasser oftmals bei physikalischen Medien eine sofortige erhebliche Verstärkung der Phänomene beobachten, sobald eine derartig veranlagte Person mit dem Medium in körperliche Berührung trat. In einem Fall handelte es sich um einen 13 jährigen Knaben, der für sich allein operierend wohl imstande war, kleinere telekinetische und teleplastische Phänomene hervorzurufen, sobald ihm aber ein kräftiges, gesundes, leicht in Trance verfallendes 20 jähriges Mädchen zugesellt wurde, entstanden phantomale Gebilde von etwa 1 m Höhe, die frei schwebend und getrennt von diesen selbstverständlich kontrollierten Personen sich hin und her bewegten. Immer klagen bei Anwendung dieser Methode die Partner des Mediums über ungewöhnlich starke Erschöpfung nach den Sitzungen, so daß in vorliegendem Falle das betreffende Mädchen nach einer größeren Anzahl von Sitzungen seine weitere Dienstleistungen wegen der regelmäßig nachträglich eintretenden physischen Erschöpfung verweigerte.

Die Natur des teleplastischen Vorganges verträgt kein Licht oder nur eine schwache Rotlichtbeleuchtung. Deswegen war die Dunkelheit bei den Sitzungen von Geley und Richet so groß, daß man, obwohl daneben sitzend, nur noch die Silhouette des Mediums erkennen konnte. Setzt man aber, wie bei den Versuchen des Mediums Eva C., die Versuchsperson in ein dunkles, gegen Licht geschütztes Kabinett oder Zelt, wobei die Hände außerhalb der Vorhänge bleiben

können, so ist eine verhältnismäßig starke Beleuchtung des Zimmers (120 Kerzen Rotlicht, z. B. bei photographischen Sitzungen oder sonst abgedämpftes Weißlicht), mitunter sogar Tageslicht, möglich. Wer also das mysteriöse Dunkelkabinett vermeiden will, wird genötigt sein, den ganzen Versuchsraum zu verdunkeln. Jede dieser beiden Operationsmethoden hat ihre Vorteile und Nachteile. Leuchtende Phänomene, selbstleuchtende Massen sind nur in der Dunkelheit sichtbar. Sie kamen in den Versuchsreihen mit Eva C. eben wegen der von uns angewendeten Beleuchtungsmethoden nur selten zur Entwicklung. Daß auch phosphoreszierende Schirme wertvolle Dienste leisten können, darin stimmen die Erfahrungen des Verfassers mit denen Geleys vollkommen überein.

Bei dem Medium Willy S. *) verliefen zahlreiche Sitzungen wegen der außerordentlichen Lichtscheu dieses Knaben in Dunkelheit bzw. bei stark abgedämpftem Rotlicht, das schließlich wie ein roter Stern in der Dunkelheit wirkte, aber doch hinreichte, die sich annähernden materialisierten Gebilde als solche zu erkennen und zu analysieren. Die Phänomene dieses jungen Mannes bieten zahlreiche Analogien zu den Beobachtungen an Franek Kluski, was für die Richtigkeit der Pariser Feststellungen und für gewisse Gesetzmäßigkeiten im Materialisationsvorgang spricht.

Die schwach phosphoreszierenden Nebel und Dünste, die wie ein leichter Rauch aussehen, ihre Form konstant verändern und weißliche Verdichtungsherde bilden, treten fast in jeder positiven Dunkelsitzung bei Willy S. ebenso auf wie bei Franek Kluski. Bei beiden Medien entstehen aus solchen selbstleuchtenden Nebelformen bei genügender Verdichtung Fragmente menschlicher Gliedformen, Finger, Hände, Gesichter. In einem Fall näherte sich eine kleine Wolke dem Rotlicht, das ca. 50 cm von meinen Augen entfernt war. Im Moment der Berührung erblickte ich eine

*) v. Schrenck-Notzing, Physikalische Phänomene des Mediumismus. München, Reinhardt 1920. S. 102.

aus der Wolke tretende Fingerspitze, die der an einer Schnur aufgehängten Lampe einen Stoß versetzte, so daß dieselbe hin und her pendelte. Um eine Gesichtshalluzination handelte es sich also nicht. Stärkere Lichter, die wie Punkte Kluski umschwebten, waren bei Willy S. bis jetzt nicht wahrzunehmen.

Dagegen konnte ich bei einem anderen Materialisationsmedium, der 54 jährigen Frau S., aus ihrem rechten Oberschenkel beim Lichte des durch das Fenster scheinenden Vollmondes in einer Entfernung von einem Meter eine vorderarmartige weißlich-graue, ca. 25—30 cm lange Masse in horizontaler Richtung, aber sehr flüchtig, heraustreten sehen, die mit einer Hand endigte und nach ein bis zwei Sekunden verschwand. Das Medium saß sichtbar ruhig am Tisch und hatte beide Hände auf die Platte gelegt. Diese Beobachtung stimmt völlig überein mit derjenigen von Geley auf Seite 30 geschilderten.

Bei Willy S. wurden auch materialisierte Hände, die sich vor dem Leuchtschirm zeigten, beobachtet, während das Medium festgehalten auf seinem Stuhle saß. Die Hände hatten andere Formen als die des Mediums. Berührungsphänomene, wie sie bei Franek Kluski vorkamen, gehören zu den häufigsten Vorkommnissen bei der Frau S. Dieselben sind weich und sanft, aber doch kräftig. So wurde am 19. September 1921 das rechte Knie des dem Medium am Tisch gegenübersitzenden Verfassers von einem Körper, der die Empfindung eines mit Zehen versehenen unbekleideten Fußes erweckte, heruntergedrückt. Während dieses Vorganges standen die mit Schnürschuhen bekleideten Füße des Mediums ruhig auf dem Boden und die Hände lagen sichtbar auf dem Tisch.

Bei Willy S. griff ich (ebenso wie zahlreiche andere Beobachter) die materialisierte Hand oftmals fest an und schüttelte sie. Dieselbe entzog sich aber immer wieder dem Zugriff (durch Dematerialisation?). Diese Hand nahm mehrfach mein ihr hingereichtes Taschentuch und gab es zurück, während das 1,20 m bis 2 m entfernte Medium von einem

meiner Mitarbeiter an beiden Händen gehalten wurde. Schallende Schläge der materialisierten Hand auf die meinige oder diejenige irgendeines anderen Zeugen wurden wiederholt wahrgenommen.

Abdrücke der Hand in Glaserkitt gelangen mehrfach unter durchaus zwingenden Versuchsbedingungen, jedoch konnte diese Feststellungsmethode bis jetzt nicht in der primitiven Arbeiterwohnung, in der die Sitzungen mit Willy S. stattfanden, in dem Umfange und in der Vollkommenheit zur Anwendung kommen, wie sie von Geley in seinem Laboratorium ausgeführt worden ist.

Die Gußformen Geleys, ihre nachweislich nicht zu den Händen der Anwesenden passenden Größenverhältnisse, die chemische Cholestearinreaktion und Färbung des Paraffins dürften, ganz abgesehen von den Kontrollbedingungen, bei diesen Experimenten einer der stärksten bis jetzt gelungenen Beweise für die Existenz materialisierter menschlicher Glieder abgeben. Dieser Beweis wird für den Verfasser ebenso wie für Geley zur absoluten Gewißheit, was die Echtheit des Materialisationsvorganges betrifft, wenn man damit die Erfahrungen an Eva C., Willy S., Frau S. usw., d. h. die Beobachtungen an anderen physikalischen Medien vergleicht.

Materialisation menschlicher Glieder und Köpfe kam bei Eva C. und Willy S. in ähnlicher Weise vor wie bei Kluski. Während die Gesichter bei Eva C. photographiert werden konnten, bei Geley sich durch Schirme beleuchteten, traten sie bei Willy in den Schein des von der Decke herunterhängenden Rotlichts, um nach wenigen Sekunden zu verschwinden. Ich konnte sogar in einigen Fällen die ganze Entwicklung frei schwebender menschlicher Köpfe bei Willy S. aus den weißen Verdichtungszentren der teleplastischen Substanz beobachten.

Was die von Geley berichtete Erhebung des 8,350 Kilo wiegenden elektrischen Wärmeapparats durch Franek Kluski ohne körperliche Berührung angeht, so kann man mit diesem Phänomen den von Professor Curie am 24. Oktober 1905 bei Eusapia Paladino beobachteten Transport einer 7 Kilo

wiegenden Schüssel mit Tonerde oder das von mir konstatierte Aufheben eines Flügels auf einer Seite, d. h. die Erhebung von 212½ Kilo durch das Medium Frl. K.*) vergleichen. Allerdings berührte Frl. K. mit ihren Fingerspitzen den Deckel des Flügels.

So lassen sich also den neuen Geleyschen Feststellungen zahlreiche analoge Tatsachen aus der eigenen Erfahrung, d. h. konforme Beobachtungen an anderen Versuchspersonen sowie ein großes Beweismaterial aus der Literatur zur Seite stellen. Die Entstehungsmodalitäten dieser Materialisationsvorgänge, ihre Lichtempfindlichkeit, die Entwicklung der Phantasmen aus Nebeldünsten zu festen Formen und Gliedfragmenten, die schwebende Beweglichkeit derselben, ihr räumliches Verhalten, ihr Verschwinden und ihre Dematerialisation, ihre Flüchtigkeit usw., alle diese charakteristischen Merkmale des teleplastischen Prozesses finden sich gleichförmig bei allen Materialisationsmedien mit geringen Abweichungen wieder vor. Diese Gleichförmigkeit des Geschehens bei verschiedenen Versuchspersonen zeigt sich in der Teleplastie so wie in der Telekinese**) und spricht für das Vorhandensein biologischer Gesetzmäßigkeit bei diesen mysteriösen Erscheinungen.

Von hervorragendem Interesse sind einige Schlußbemerkungen Geleys über das psychische Verhalten der sich materialisierenden „Wesen"!

Er findet darin einen gewissen Teil der Psyche des Mediums und des Experimentators wieder, insofern diese Wesenheiten die Wünsche, Befürchtungen, Vorurteile und Abneigungen des Mediums und der Experimentatoren wiedergeben, wobei der Einfluß des Versuchsleiters besonders hervortreten kann. Dieser Satz deckt sich vollkommen mit den Erfahrungen des Verfassers. Wohl erscheint der suggestive, oft unbewußt geübte Einfluß auf Medium und

*) Vergl. v. Schrenck-Notzing: „Physikalische Phänomene des Mediumismus". S. 101.

**) Vergl. v. Schrenck-Notzing: loc. cit. S. 187.



1



2



3



4



5



6 7



6 7



8

Paraffinüberzüge materialisierter Glieder.

Die Formen 1—4 werden vor der Photographie mit Gips gefüllt. Die Formen 6 und 7 sind von der dorsalen und palmaren Fläche aufgenommen

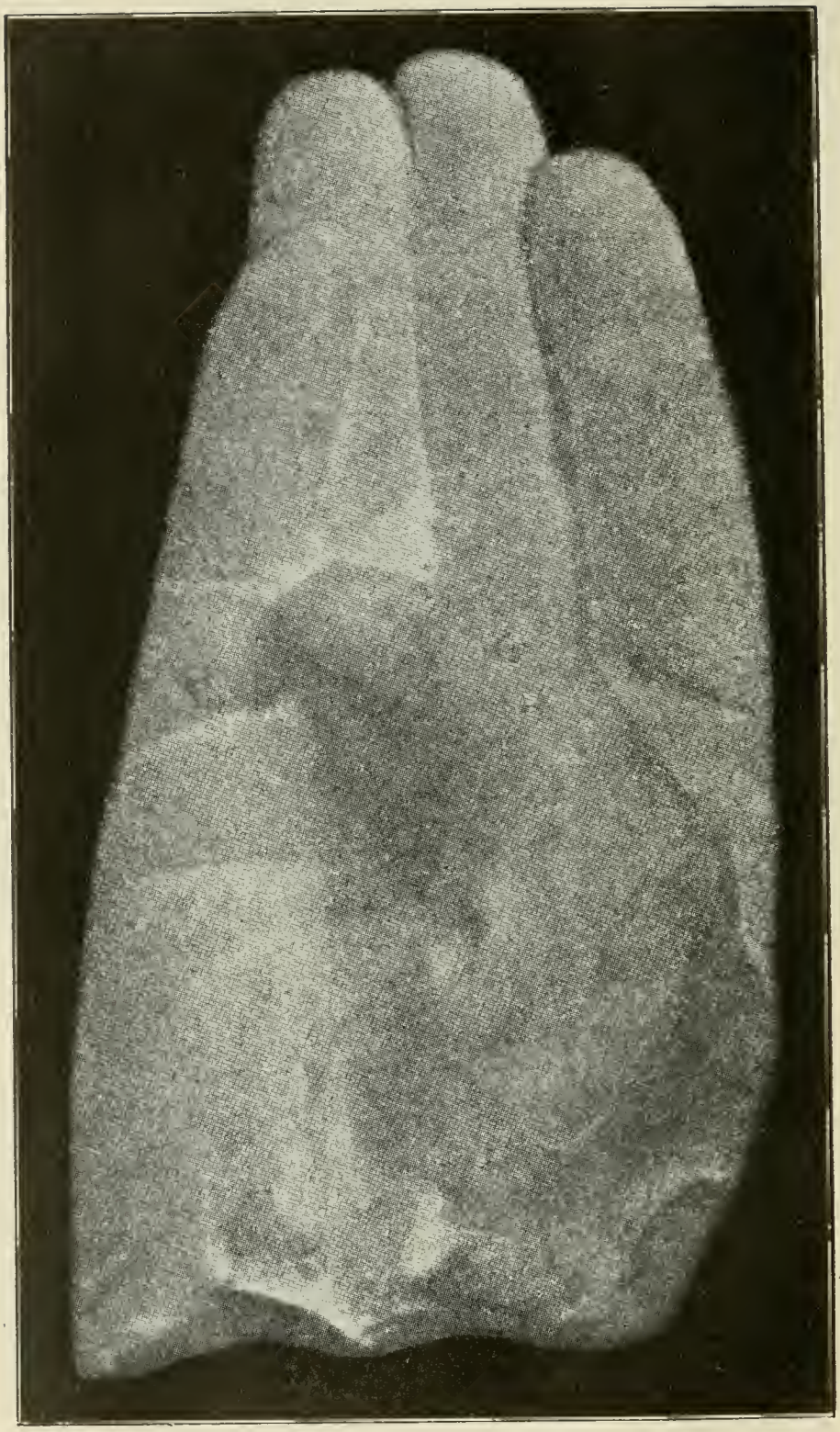


Fig. 1. Palmare Fläche.

Gipsabdrücke materialisierter Glieder.

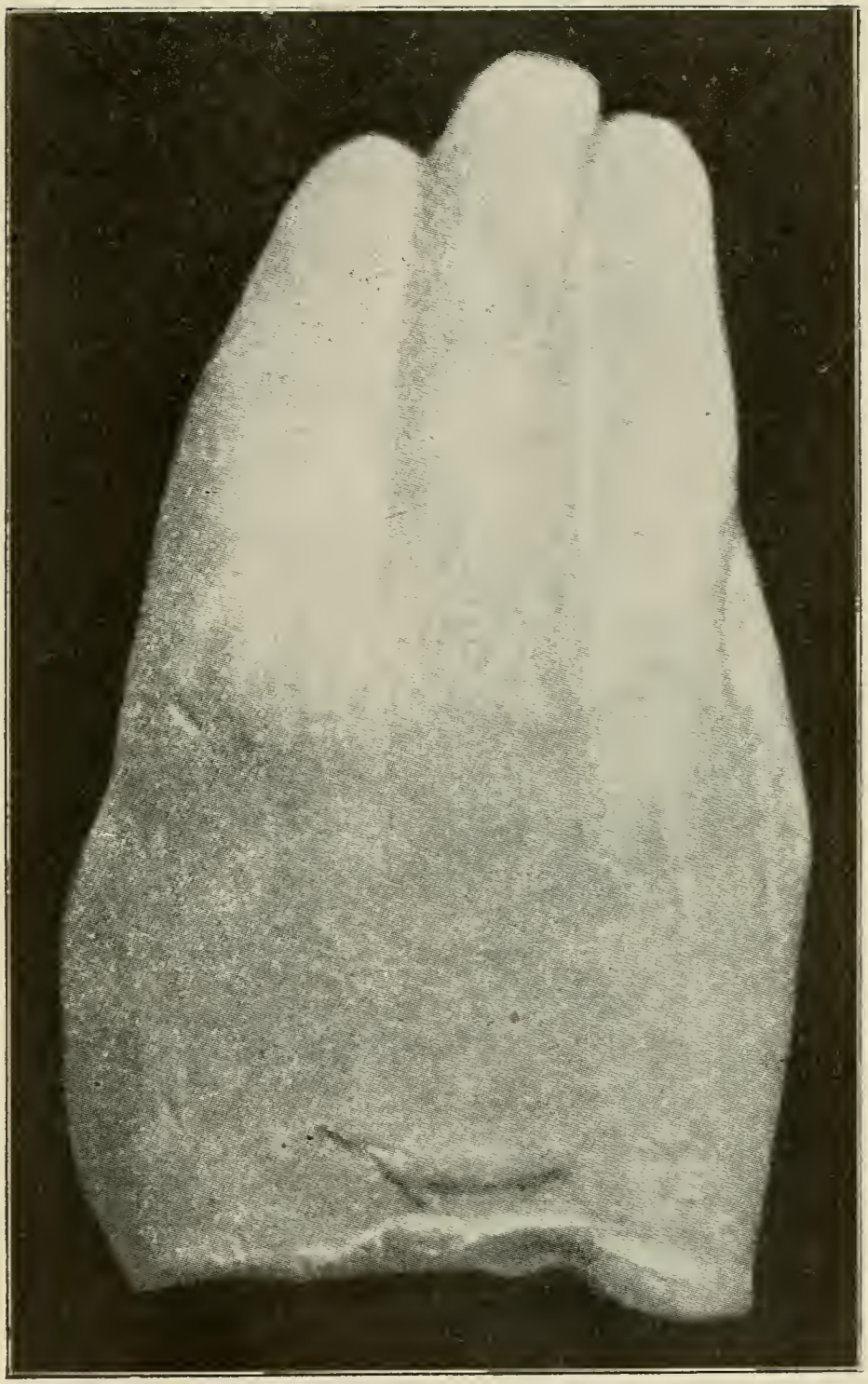


Fig. 1. Dorsale Fläche.

Gipsabgüsse materialisierter Glieder.

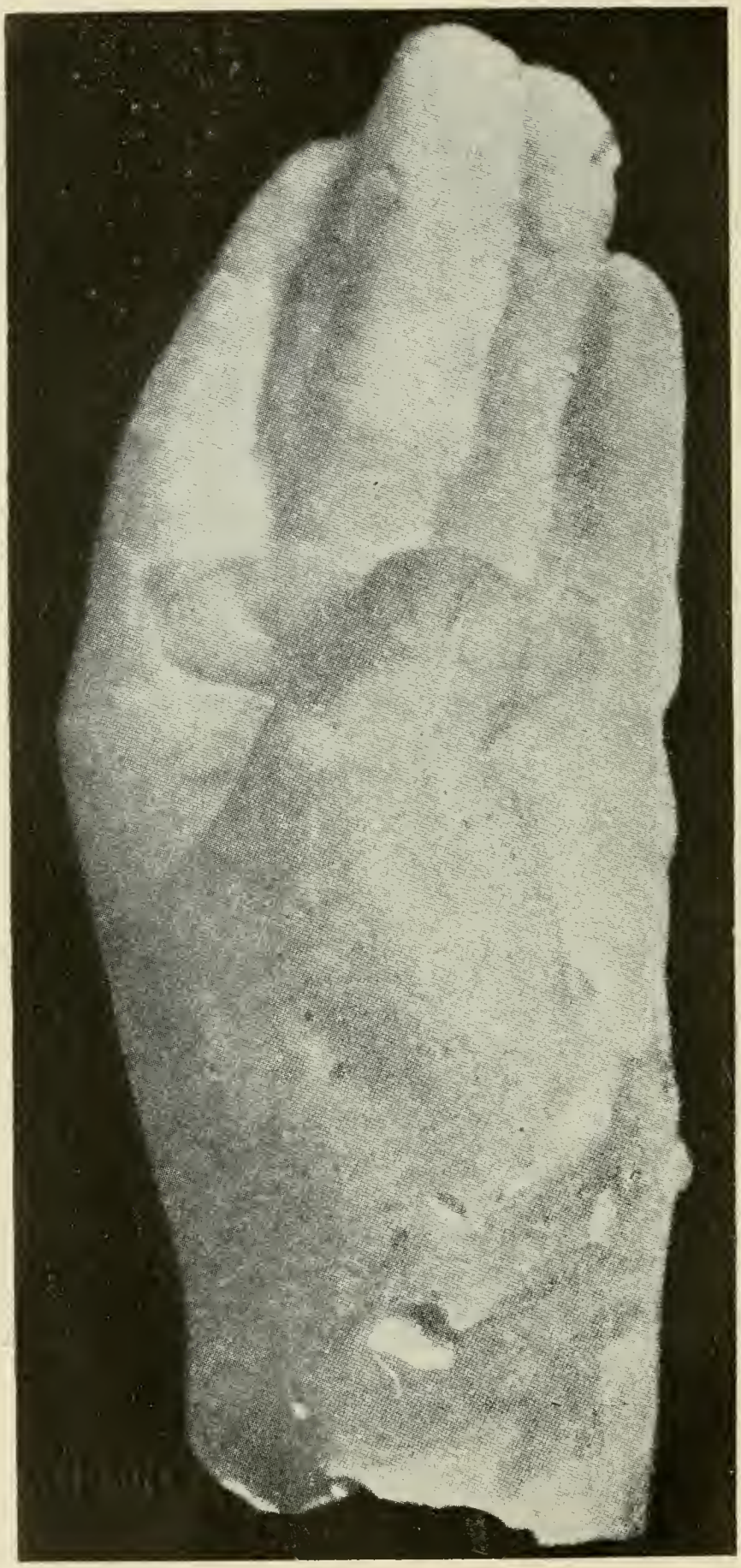


Fig. 2. Palmare Seite.

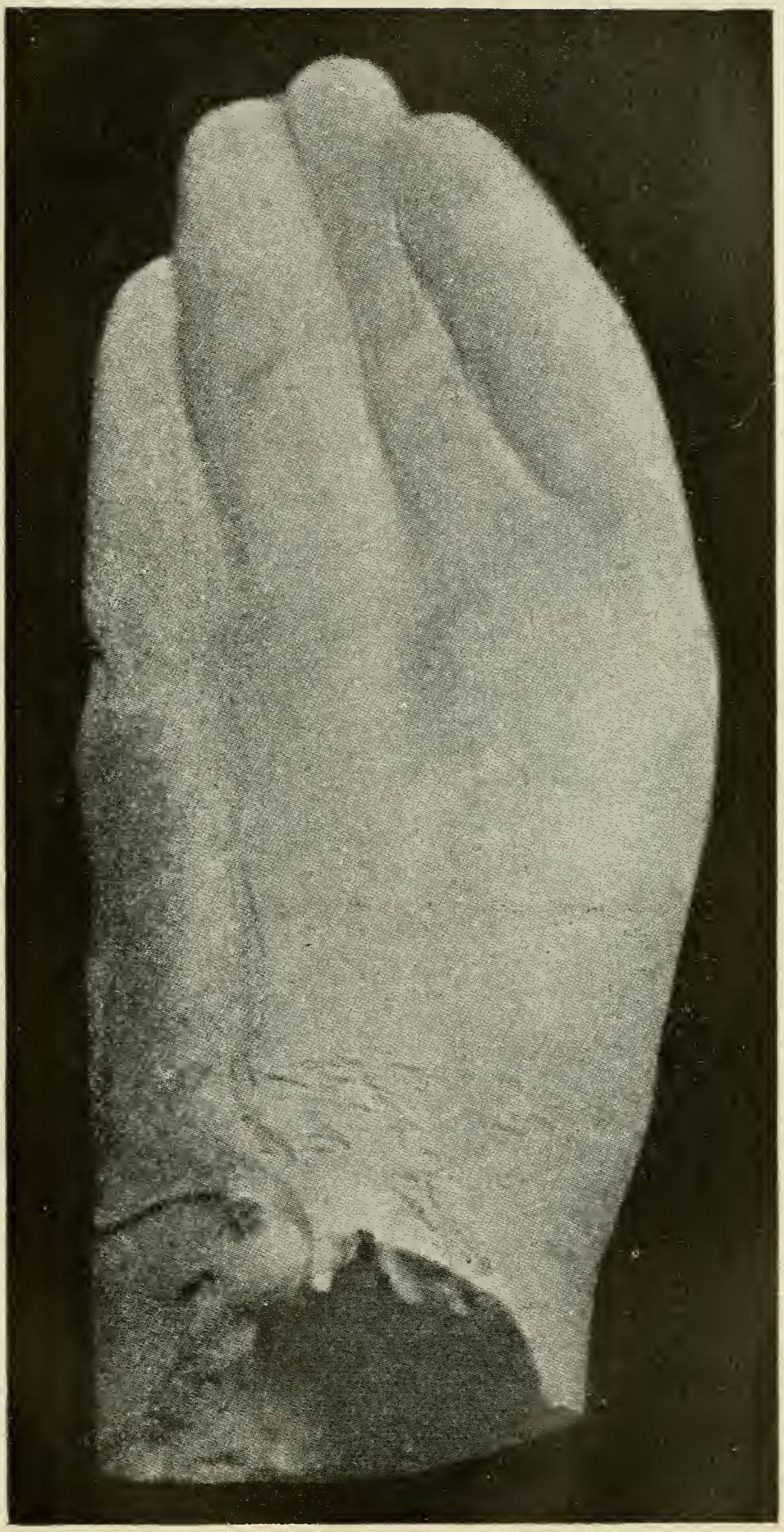


Fig. 2. Dorsale Seite.

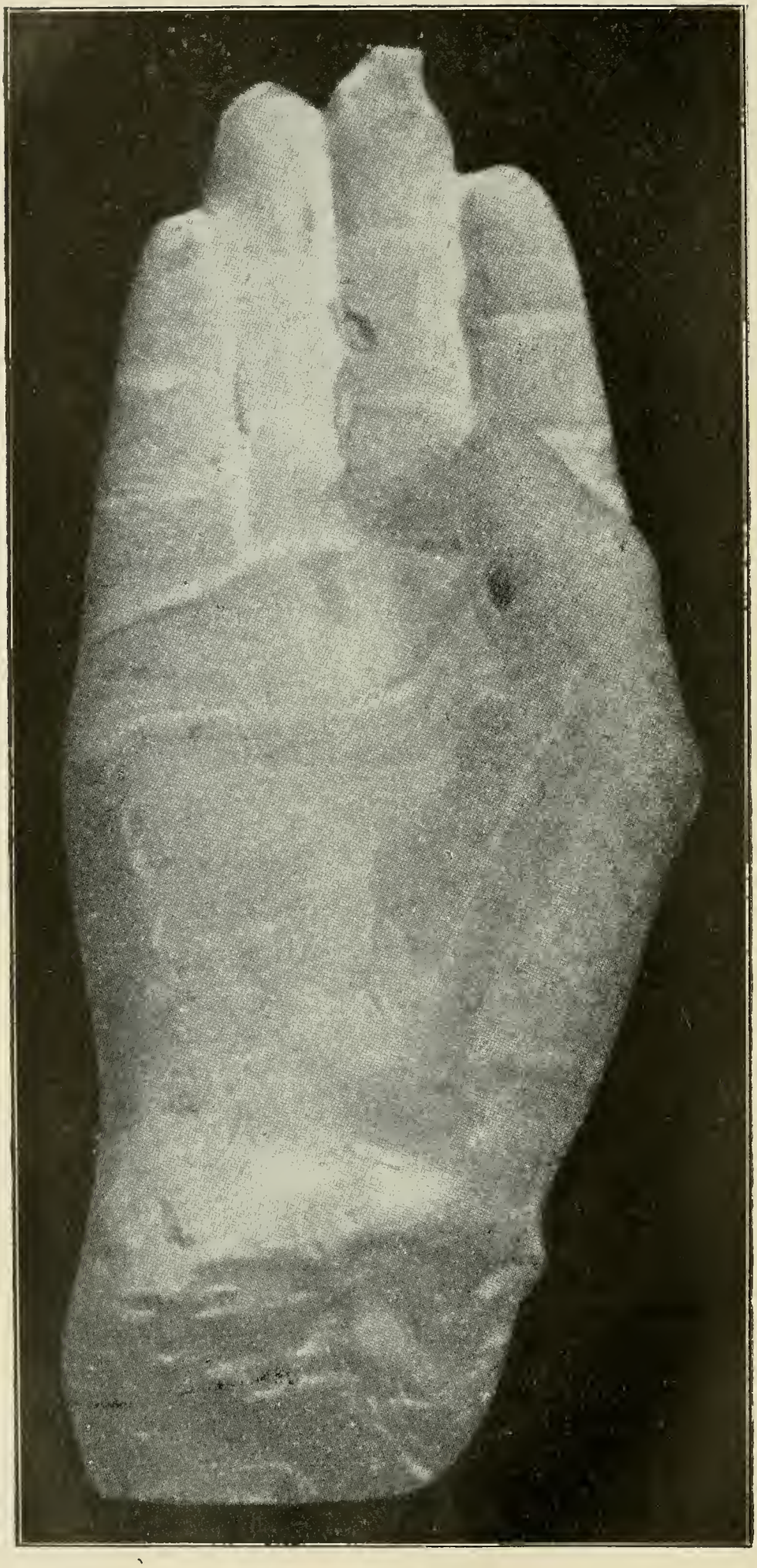


Fig. 3. Abguß von der Palmaren Seite



Fig. 3. Abguß von der Dorsalen Seite.

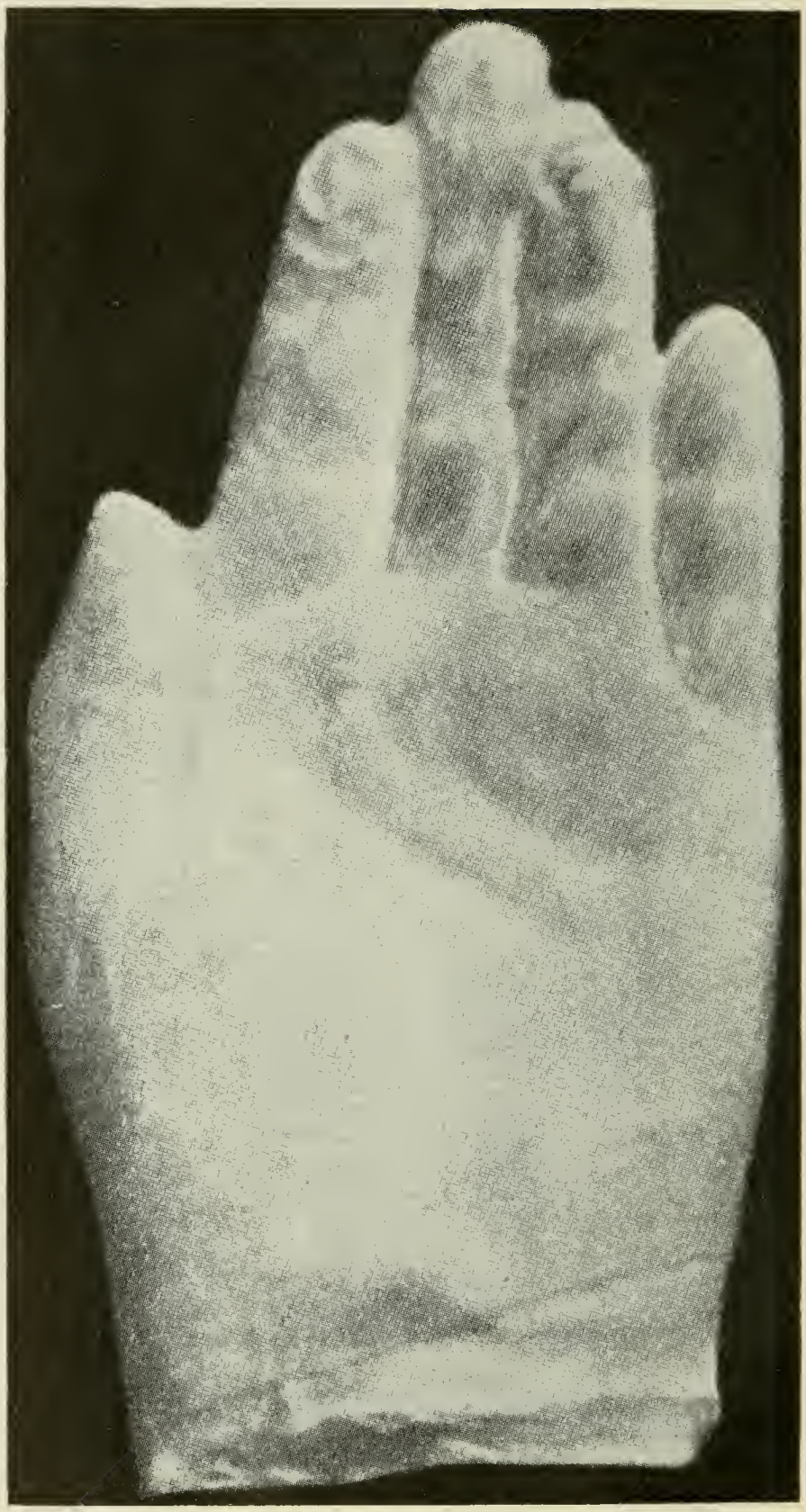


Fig. 4. Palmare Seite.

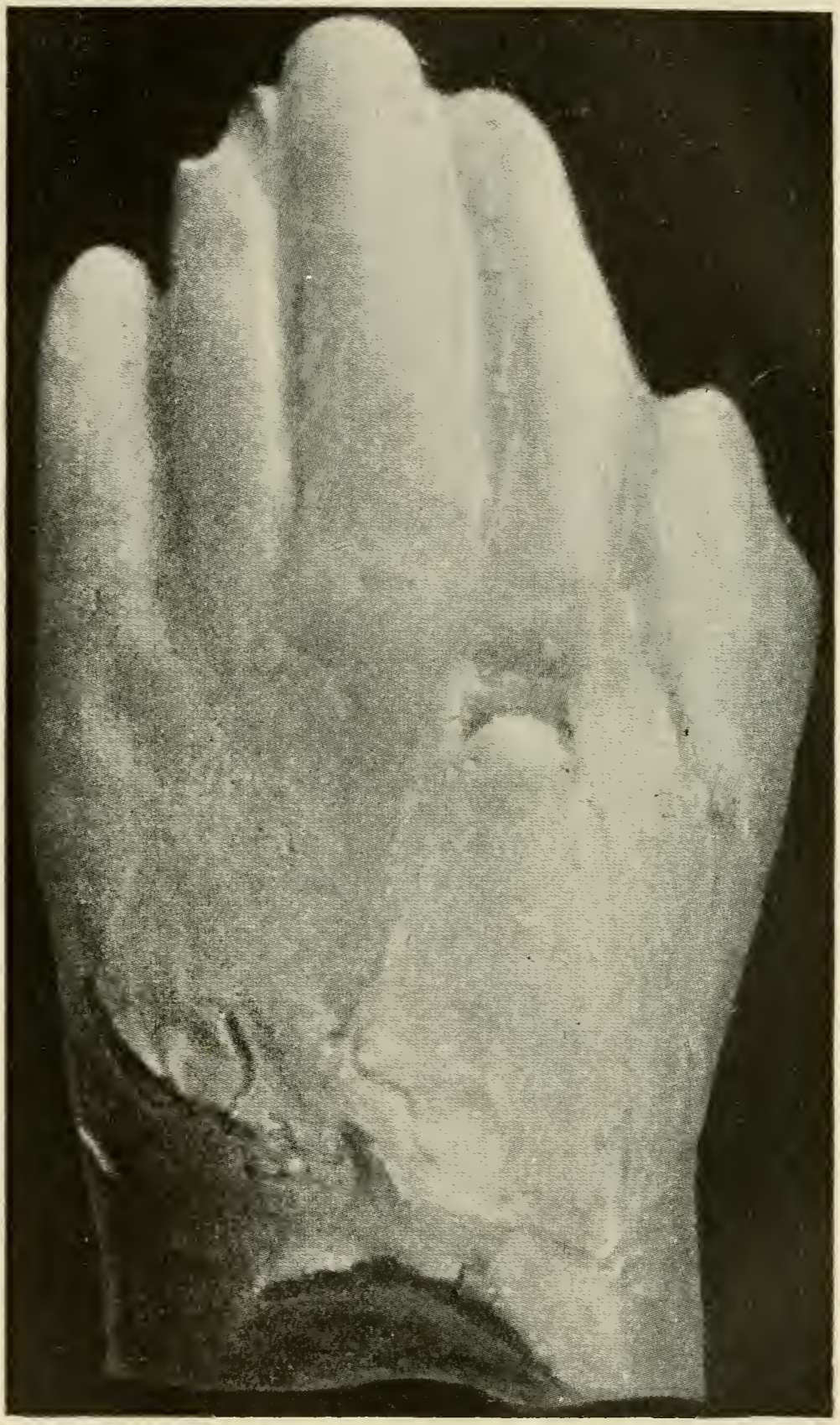


Fig. 4. Dorsale Seite.

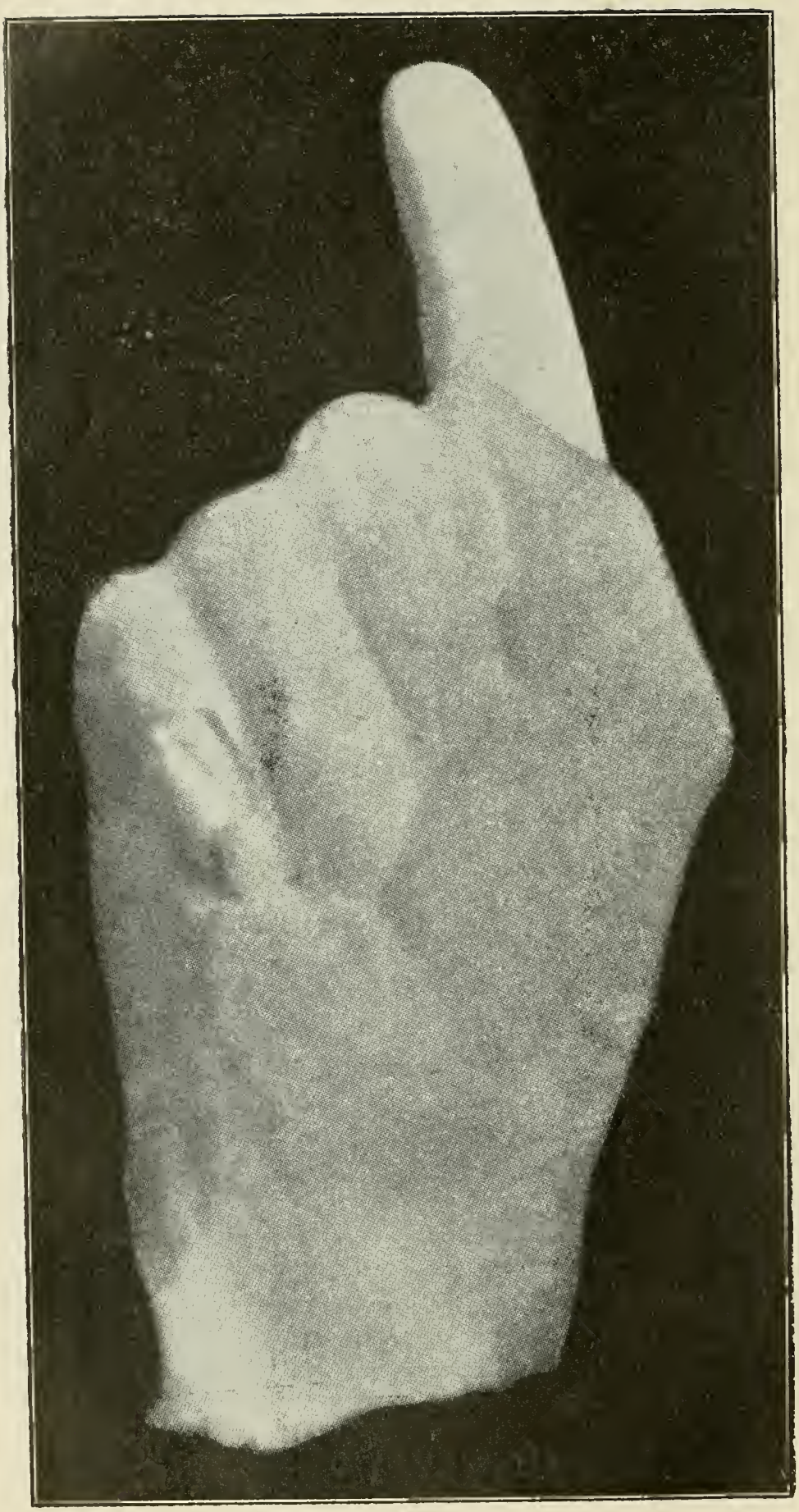


Fig. 5. Palmare Seite.

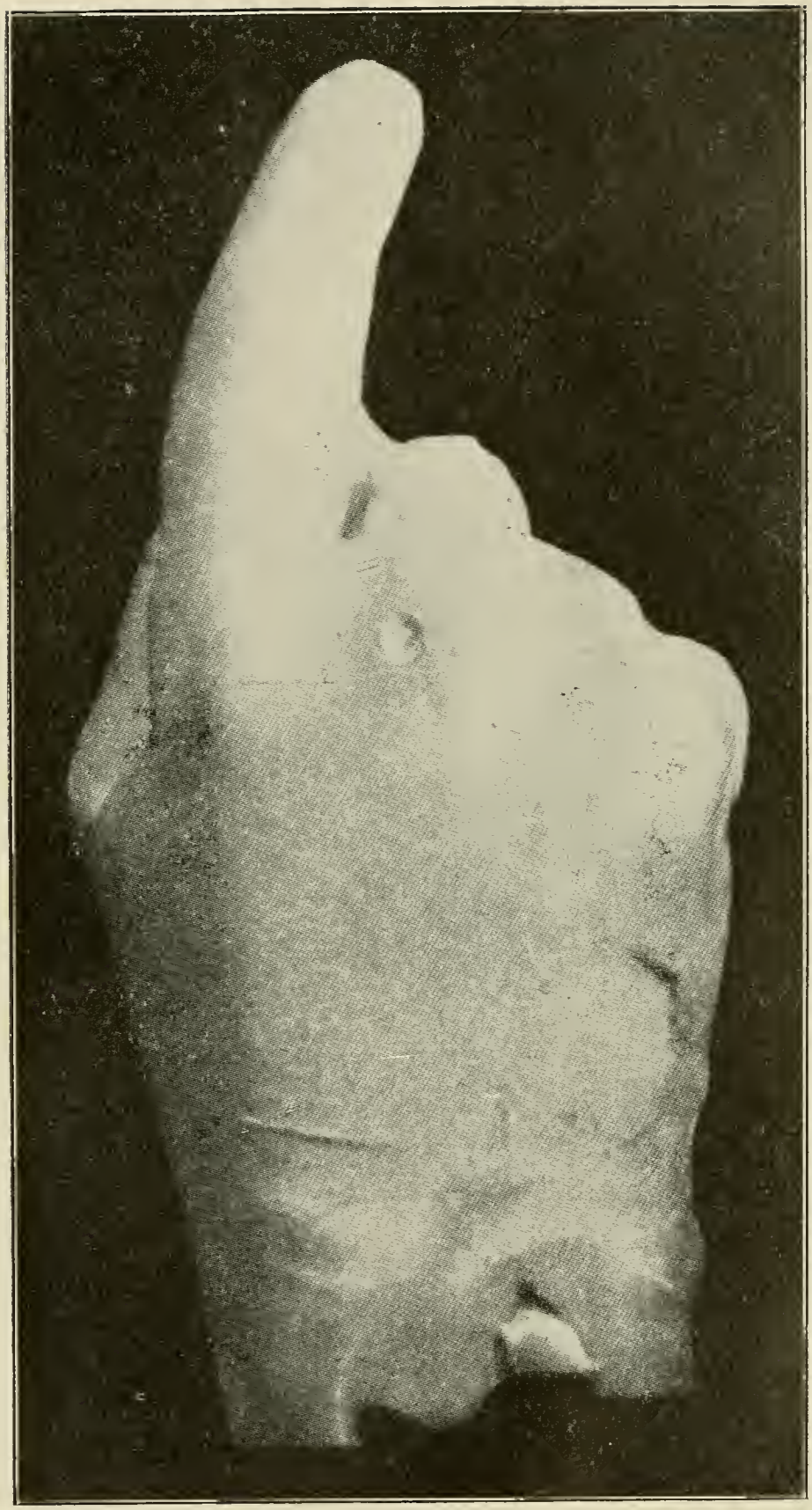


Fig. 5. Dorsale Seite.



Fig. 6. Palmare Seite.



Fig. 6. Dorsale Seite.



Fig. 8. A) Gipsabguß eines material. Fußes von der Rückenfläche aus photographiert.

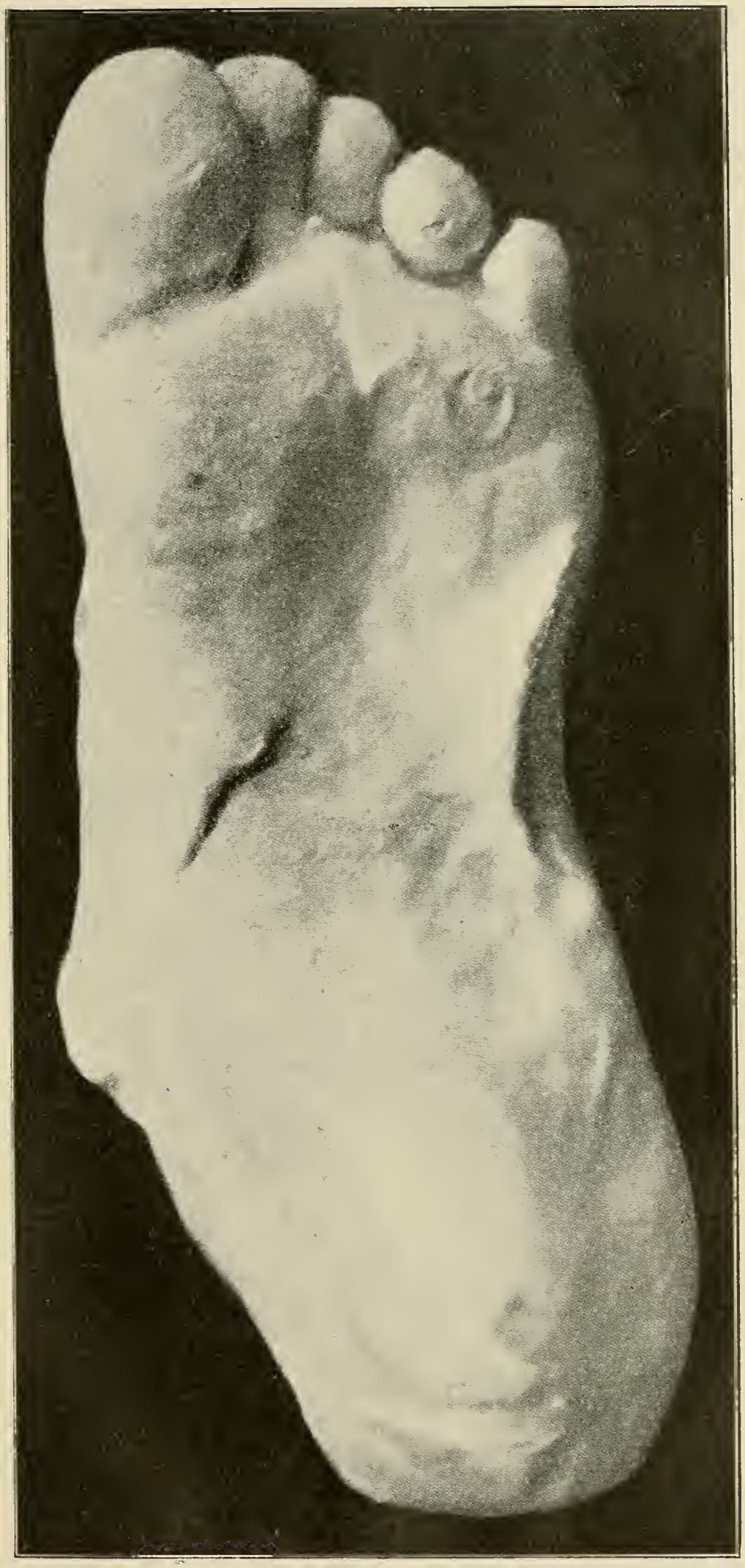


Fig. 8. B) Gipsabguß eines material. Fußes von der plantaren Seite. Der Fehler an dem äußeren Rand ist beim Zurückziehen der Gipsform aus dem Paraffinüberzug entstanden.

Phänomene außerordentlich stark, die dominierende Mentalität des Versuchsleiters oder Zirkels kann auch den Charakter der Phänomene bestimmen. Aber auch diese Wirkungsmöglichkeit scheint ihre Grenze zu finden an den Gewohnheiten und dem Können der medialen Individualität. Nicht immer sind die Experimentatoren imstande, ihre Wünsche durchzusetzen. So erweisen dieselben sich z. B. als machtlos gegenüber dem vielfach eintretenden völligen Versagen der Medien, besonders wenn von ihnen Aufgaben verlangt werden, denen sie nicht gewachsen sind. Madame Bisson und Verfasser hätten gern schon im ersten Jahre ihrer Versuche mit Eva C. Kopfbilder und Phantome erzielt. Erst nach zweijährigem Experimentieren (September 1911) wurden die ersten Gesichts- und Kopfformen beobachtet und photographiert. Die erste ganze Phantomerscheinung im Februar 1913, also nach vierjähriger Arbeit.

Es ist ein Irrtum von Geley, anzunehmen, daß die amorphe Substanz in den Versuchen an Eva C. deswegen so häufig aufgetreten sei, weil sie das Hauptstudium des Verfassers bildete. Umgekehrt bildete sie sein Studium, weil sich keine andere Form der Materialisation zu jener Zeit darbot.

Auch die Erfahrungen mit dem polnischen Medium Stanislawa P. bestätigt die Richtigkeit der Anschauung des Verfassers. Diese Polin versagte 1921 trotz mehrwöchentlicher Sitzungen in dem Institut Geleys vollständig, vermutlich weil man von ihr vollständige Phänomene im Sinne derjenigen von Franek Kluski verlangte, wozu sie nicht imstande ist. Hätte man sich die einfacheren Vorgänge der teleplastischen Schleiersubstanzen, wie sie von Stanislawa P. meistens produziert werden, begnügt, man würde voraussichtlich bessere Resultate erzielt haben.

Den beliebten Einwand der Regurgation oder Rumination kann man gegenüber den Phänomenen des Polen Kluski nicht erheben, da keinerlei Beobachtungen darüber vorliegen, daß bei ihnen der teleplastische Entwicklungsprozeß aus Mund und Nase entsteht. Verfasser konnte diesen Entstehungsprozeß bis jetzt bei vier verschiedenen Personen,

zwei männlichen und zwei weiblichen Medien, beobachten, während hingegen zwei andere Versuchspersonen, ein Knabe und eine Frau, ohne Beteiligung der Respirationsorgane ihre Materialisationserscheinungen zustande brachten. Ob in einigen Fällen die Reproduktion im Werke des Verfassers „Materialisationsphänomene“ von aus dem Mund kommenden teleplastischen Produkten suggestiv auf andere Versuchspersonen eingewirkt hat, das möge dahingestellt bleiben. Der bis zum Ueberdruß bei Besprechung der Phänomene Eva C.s erörterte gegnerische Einwand des Wiederkäuens wird in seiner gänzlichen Haltlosigkeit am besten beleuchtet, wenn man auf grund radiographischer Untersuchungen die anatomischen und physiologischen Verhältnisse des Magens eines „Taschenspielers“ mit demjenigen der Eva C. vergleicht.

Ueber die pathologischen Verhältnisse von Magen und Oesophagus (Dilatation, Taschenbildung) bei einem professionellen Ruminanten findet sich eine lehrreiche Arbeit im Bulletin de la société de Radiologie, Juni 1921 (Nr. 80) abgedruckt.

Dr. Charlier stellt darin fest, daß bei professionellen Ruminanten sich zumeist starke Magenerweiterung vorfindet. Der Magen muß gänzlich gefüllt sein und nahm in dem von Ch. beobachteten Fall 3 Liter Flüssigkeit auf. Die Regurgitation kommt durch willkürlichen Druck der Adominalmuskeln zustande und nicht, wie man annehmen sollte, allein durch Antiperistaltik, wie beim physiologischen Brechakt.

Dieselbe radiographische Untersuchung wurde bei Eva C. vorgenommen und ist in dem nachfolgend reproduzierten und beglaubigten Gutachten niedergelegt, dessen Photographie sich im Besitze des Verfassers befindet.

Dasselbe lautet in deutscher Uebersetzung:

Gutachten:

Wir Unterzeichneten Louis Beauprèz, Dr. med. an der Fakultät Paris, früherer Krankenhausinternist und Assi-

stent für Radiologie an dem Hospital Broca, gerichtlicher Sachverständiger in Paris, wohnhaft 32 Rue Desaix, sowie Emile Vallet, Dr. med. an der Fakultät Paris, früherer Internist am Krankenhaus St. Lazare, Ritter der Ehrenlegion, wohnhaft in Paris, 72 Rue Cardinet, bestätigen, am 24. Mai 1921 eine radiologische Magenuntersuchung an dem Medium der Madame Bisson Eva Carrière, 34 Jahre alt, vorgenommen zu haben, die einem von uns, Dr. Beauprèz, persönlich bekannt ist, aus seiner Teilnahme an mehreren Sitzungen bei Madame Bisson, in denen Materialisationsphänomene beobachtet wurden.

Die Prüfung wurde um 10 Uhr morgens vorgenommen. Frl. Eva Carrière war noch nüchtern. Wir ließen sie nun Milch mit Bismut trinken und konstatierten, daß der Durchgang des Bismuts durch den Oesophagus sich in durchaus normaler Weise vollzog und daß der Oesophagus keinerlei Besonderheiten zeigt, wie z. B. Verengung, Erweiterung oder sonstige Abnormitäten.

Der Magen stellt eine hohle Tasche von normalem Volumen dar und füllt sich in normaler Weise. Nach der Aufnahme von 250 g Bismutmilch beobachtet man den Magen in gesenkter Stellung. Die untere Grenze desselben befindet sich 1 cm unter dem Nabel. Gegen Ende der Magenanfüllung schließen die Kontraktoren die drei unteren Viertel des Magens ab und regen die Entleerung des Duodenums an, die sich ebenfalls normal vollzieht. Man beobachtet weder gastrische Hyperkinese, noch antiperistaltische Bewegungen oder Regurgitation. Im Profil zeigt das Aussehen des Magens regelmäßige Grenzen ohne Taschen (Lacunen) oder sonstige Abnormitäten.

Resümierend geben wir die Erklärung ab, daß nach unserer Untersuchung Magen und Oesophagus bei Eva Carrière völlig normal sind und ebenso normal funktionieren.

Paris, 30. Mai 1921.

Unterzeichnet von beiden Aerzten Beauprès und Vallet unter Beifügung der Amtssiegel. Bestätigung am 19. Juni 1921 durch den Polizeikommissar."

Bei dieser Gelegenheit möge nicht unerwähnt bleiben, daß auf dem internationalen von dänischen Hochschullehreren einberufenen Kongreß für Psychische Forschung in Kopenhagen (vom 25. August bis 2. September 1921), an dem sich hervorragende Gelehrte aus Frankreich, England, Deutschland, Amerika, Holland, Belgien, Skandinavien, Tschechoslowakei usw. beteiligten, sowohl die bei Eva C. beobachteten Phänomene im Anschluß an einen Vortrag der Madame Juliette Bisson (Paris), als auch diejenigen des Mediums Franek Kluski auf Grund einer Besprechung des Dr. Geley Gegenstand einer eingehenden Diskussion geworden sind. Die Tatsächlichkeit dieser paraphysischen Erscheinungen an den beiden Versuchspersonen wurde von keiner Seite mehr in Zweifel gezogen, was schon angesichts der anwesenden Gelehrten aus verschiedenen Ländern, die als Zeugen den Sitzungen beiwohnten, ziemlich schwierig geworden wäre.

Wie sich hervorragende Männer der französischen Wissenschaft zu der Tatsächlichkeit der fraglichen Vorgänge in neuerer Zeit gestellt haben, davon gibt nicht nur der Bericht des Herrn Sage (französischer Uebersetzer der Untersuchungen an Miß Piper), der in dem Jahresbericht Psychica (vom 15. August 1921) offen zugibt, bisher auf gegnerischer Seite sich aktiv an dem Feldzug gegen Eva C. beteiligt zu haben, und nunmehr auf Grund eigener Prüfungen sich für die Echtheit der im Hause der Madame Bisson beobachteten Erscheinungen aussprechen mußte, ein beredtes Zeugnis ab, sondern auch der nachfolgend publizierte Brief des Prof. Courtier, Vorstand des sinnesphysiologischen Instituts an der Sorbonne und Sekretär des Instituts général psychologique in Paris. Courtier, der nunmehr ein Jahrzehnt hindurch die Phänomenologie des Bissonschen Mediums verfolgt und geprüft hat, richtet an Madame Bisson das beifolgende für den Kongreß bestimmte Schreiben.

„Paris 20 Rue Ernest Cresson 14 arr.
20. August 1921.

Sehr verehrte gnädige Frau!

Da ich zu meinem lebhaften Bedauern Sie nicht zum Kongreß nach Kopenhagen begleiten kann, so freue ich mich, Ihnen das brieflich mitteilen zu können, was ich im Anschluß an Ihren Vortrag im Kongreß sagen wollte. Seit dem Jahre 1913 haben Sie mich häufig zu den Sitzungen mit Eva C. eingeladen. Meine persönlichen Feststellungen stimmen mit denjenigen Ihres Buches überein. Was die Genauigkeit der Kontrolle, die Eigentümlichkeiten der Substanz, die Entwicklung der Formen, den psychischen Zustand des Mediums im Trance betrifft, so kann ich die Richtigkeit Ihrer Entdeckungen im vollen Umfang bestätigen.

Sie haben so gründlich diese Phänomene studiert, daß die einfache durch die Photographie unterstützte Beobachtung genügen sollte. Allerdings würde im jetzigen Stadium das Experimentieren mit Apparaten Ihnen erlauben, einige neue Kapitel denen hinzuzufügen, die Sie schon veröffentlicht haben.

Was ich aber ganz besonders lobend hervorheben möchte, das ist Ihr echt wissenschaftlicher Geist und die kluge Zurückhaltung, die Sie sich in Ihren Schlußfolgerungen auferlegen. Denn Sie enthalten sich theoretischer Erörterungen und voreiliger Erklärungen. Ihre Auffassung von den Phänomenen ist nach Ihren eigenen Worten nur das Resultat subjektiver Eindrücke. Das ist die echte Sprache der Forscher, die die Lösung der Probleme von den Tatsachen erwarten.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck
meiner ausgezeichneten Hochachtung
Courtier."

Verfasser hatte selbst Gelegenheit, in einigen Sitzungen im Juni 1914 mit Professor Courtier zusammenzuarbeiten (vergl. „Kampf um die Materialisations-Phänomene") und

kann aus eigener Erfahrung den positiven Eindruck dieses Forschers bestätigen.

Die Versuche des Dr. Geley mit dem Medium Franek sind im September 1921 in Warschau fortgesetzt worden und es ist zu wünschen, daß es bei diesen neuen Untersuchungen gelingen wird, nunmehr auch von den teleplastisch erzeugten Gesichtern und Köpfen Gipsabdrücke und photographische Aufnahmen zu erhalten *).

Den deutschen Gelehrten aber, die immer wieder den Schatten des Zweifels auf diese paraphysischen Phänomene zu werfen belieben, ist anzuraten, sich ebenfalls nach Warschau zu begeben und dort Beobachtungen in einer größeren Zahl von Sitzungen anzustellen. Denn die theoretischen Erörterungen allein können niemals den Mangel eigener Erfahrung und des persönlichen Augenscheins ersetzen.

---

*) Bei dieser Versuchsserie gelang es Geley, ein ganzes Phantom zu photographieren (Gestalt eines deutschen Offiziers in Uniform).

Anhang.

Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner.

Eine Erwiderung von Dr. Freiherrn v. Schrenck-Notzing.

Das Problem der durch sogenannte Medien hervorgebrachten parapsychischen und paraphysischen Phänomene beginnt mehr und mehr das Interesse der akademischen und ärztlichen Kreise zu erregen. Hervorragende Vertreter deutscher Wissenschaft haben in Spezialarbeiten und Aufsätzen in der Fachpresse wie in den Tageszeitungen das Wort in zustimmendem oder ablehnendem Sinn ergriffen. So treten als Angreifer auf: die Professoren Sommer (Gießen), Busch (Tübingen), Weygandt (Hamburg), Direktor H. Kolb (Erlangen) als Vertreter der Psychiatrie. Professor Dessoir (Berlin), Prof. Marbe (Würzburg) als Psychologen, sowie die Aerzte Dr. Moll, Dr. Hennig, Dr. Bruhn, Dr. Schweißheimer u. a., während hingegen mit dem Verfasser der Biologe Prof. Hans Driesch (Leipzig), der Philosoph Prof. Dr. Konstantin Oesterreich (Tübingen), der Psychologe Prof. Schneider (Riga), der Prof. der Medizin Dr. Kauffmann (Halle), Prof. Mikuska (Prag), ferner die Aerzte und Naturwissenschaftler Dr. Tischner, Dr. Wasielewski, Dr. Kröner, Dr. Harter, Dr. Böhm, Dr. Paul Sünner, Dr. Aigner, Dr. Hans André, Ing. Grunewald usw. die Verteidigung übernommen haben. Zu ihnen gesellen sich zahlreiche Schriftsteller und Gelehrte, die nicht als Natur-

wissenschaftler anzusprechen sind, wie z. B. der Philosoph Graf Keyserlingk, Dr. Hartlaub, Dr. Zeller, Dr. Kemmerich, Czernin, Peter, Freimark, Hans Bauer u. a., ganz abgesehen von den Theologen Prof. Hoffmann, Prof. Ludwig, Prof. Daenert, Prof. Walter usw.

Die wichtigeren Einwände der Gegenpartei mögen in nachfolgendem einer kurzen Besprechung unterzogen werden.

Nach Professor Sommer*) ist vom Verfasser in den ersten drei Kapiteln (Seite 1—100) seines Werkes „Physikalische Phänomene des Mediumismus“ ein einwandfreier Beweis für das Vorhandensein einer Telekinese im okkulten Sinn nicht geliefert (1). Diese ebenfalls von Dr. Bruhn (29), Dr. Moll (3), Dr. Kolb (7) usw. vertretene Auffassung wird begründet durch Schilderung des Tatbestandes bei zwei Versuchen (Tafel VII und Tafel IV) mit dem Medium Stanislawa Tomczyk, in denen es dem Verfasser gelang, fluidale Fadengebilde, die die telekinetische Wirkung mechanisch veranlassen, bei entsprechender Vergrößerung zu photographieren. In der Schilderung der Einzelheiten dieser Phänomene bietet Geh. Rat Sommer nichts Neues, da sie sich in allen Punkten mit dem Text des Buches decken. Die ebenfalls von ihm beanstandete, auf Abb. 5 sich in einigen Exemplaren vorfindende weiße Linie, die in der Außenseite des linken Unterarmes nahe dem Handgelenk schräg nach oben und außen führt und als Fortsetzung des die Hände verbindenden Fadens angesprochen wird, findet sich auf den Originalen nicht (weder auf den Glasbildern, noch auf den Vergrößerungen). Es handelt sich hier um einen durch die Reproduktion veranlaßten technischen Fehler, wie er sich z. B. auch auf Abb. 16 zeigt, wo ein solcher Riß mitten durch das Bild läuft.

Irgendein neues gegen die Echtheit der Phänomene

*) Die Ziffern beziehen sich auf das angeschlossene Verzeichnis der Literatur.

sprechendes Beweismoment, das Verfasser nicht schon in seinem Buch eingehend berücksichtigt hätte, wird von Geh. Rat Sommer nicht beigebracht. Vielmehr ist von ihm ein in seinen Einzelheiten feststehender und von mir positiv gedeuteter Tatbestand negativ gewertet und als autosuggestive Deutung des Verfassers bezeichnet worden. Dabei sind ohne gründliche Berücksichtigung des Protokolls und des Textes von 57 Experimenten nur zwei willkürlich herausgegriffen und lediglich auf Grund der Reproduktion dieser photographischen Wiedergabe einer einseitigen und unvollständigen Kritik unterzogen worden.

Da ähnliche Einwände, wie die Sommers auch von Dr. Kolb (7), Dr. Moll (3) und Dr. Bruhn (32) gemacht worden sind, so zitiere ich nachfolgend einige Sätze aus einer bereits früher publizierten Entgegnung (21), die bereits lange vor Publikation des Sommerschen Aufsatzes erschien, was aber von ihm ebenso wie die sonstige einschlägige Literatur, z. B. die Originalarbeiten des Prof. Ochorowicz systematisch ignoriert worden ist.

Darin heißt es u. a.: „Bei oberflächlicher Beurteilung der in meinem Werke photographierten fludialen Fäden, ohne Berücksichtigung der in den Sitzungsberichten mitgeteilten Bedingungen ihres Zustandekommens, fällt eine gewisse Aehnlichkeit dieser Kraftlinien mit bekannteren Fadenarten ins Auge; man hat auch versucht, durch unscharfe Einstellung photographischer Apparate Fadenbilder zu erzeugen, die den im Buch reproduzierten Kraftlinien ähnlich sein sollen. Solche Nachahmungen sind natürlich so lange wertlos, als sie nicht unter genau den gleichen Versuchsbedingungen zustande gekommen sind, wie die vom Verfasser aufgenommenen.

Bei der Wiedergabe der „starren Strahlen“ des Professors Ochorowicz wurde das Negativ durch die auf der geschlossenen Kasette aufliegende Kraftlinie photographisch beeinflußt. Nur auf einer einzigen Platte des Verfassers (beim Wageversuch) wird schon auf der Glasplatte des Diapositivs ohne Vergrößerung die fadenartige Verbindung sichtbar.

Aber auf derselben Platte bleibt zunächst eine zweite fluidale Kommunikation mit der links von Stanislawa befindlichen Wagschale unsichtbar. Dieselbe tritt erst bei 150facher Vergrößerung hervor und ist offenbar starr zu dem Zweck, diese Wagschale zu senken; es kann sich aber nicht gut um einen Faden handeln, da man mit demselben keinen Gegenstand herunterdrücken kann; ein Heraufziehen dieser Schale würde aber ein Heruntersteigen der rechten durch einen fluidalen Faden getragenen zur Folge haben müssen; die beiden Effloreszenzen wirken also antagonistisch, und es ist vom Standpunkt der rationellen Schwindeltechnik absolut nicht zu verstehen, warum das Negativ zwei so verschiedenartig wirkende Gebilde zeigt."

Dieser zweite Faden, auf dem von Geh. Rat Sommer besprochenen Bilde wird von ihm völlig totgeschwiegen, wahrscheinlich, weil die Existenz desselben nicht zu seiner vorgefaßten Theorie paßt, nach der offenbar telekinetische Wirkungen überhaupt nicht mechanisch veranlaßt sein dürfen, so daß „Mechanik" bei solchen Vorgängen für ihn „betrügerische Mechanik" bedeutet.*)

Bei der „motio in distans" handelt es sich aber um ideoplastische Fadengebilde oder fluidische Kraftlinien, die als psychisch gesteuerte Angriffsmittel für die Bewegung der anderen Gegenstände dienen.

„Die vorgelegten Nachahmungen solcher Kraftlinien sind überhaupt nicht radiographisch zustande gekommen, sondern durch einfache Photographie von Fäden, also unter absolut veränderten Versuchsbedingungen. Das Wesentliche an den Bildern von Ochorowicz und dem Verfasser ist der diskontinuierliche Charakter, der mosaikartige Untergrund der Fäden, der sich, wie Ochorowicz nachwies, aus lauter kleinen Trümmern, die er „Kometen" nennt, zusammensetzt. Die sich an einer Reihe von Stellen findenden Lücken, Brüche und Risse, sowie die leeren Zwischenräume sind auf den

*) Vergleiche von Schrenck-Notzing: „Geisterphotographien, eine Entgegnung, Berliner Tageblatt Nr. 105 (L. Beiblatt) vom 4. März 1921.

Nachahmungen nicht zu finden, ebensowenig wie das Unregelmäßige, zerklüftete Aussehen der äußeren Begrenzungslinie. Auch die Art der Kommunikation der beiden Kraftlinien durch fadenartige Brücken ist auf den Imitationen, die eine einfache Berührung der Hauptlinien zeigen, nicht vorhanden.

Bei dem Kugelversuch sieht man auf den verschiedenen Aufnahmen und Diapositiven, obwohl die Negative scharf eingestellt waren, nicht das geringste. Erst die mikroskopische Untersuchung einiger Negative und die starke Vergrößerung (mindestens 30—50 fach) läßt jene fluidalen Kraftlinien hervortreten, die zum Erheben der Kugel dienen und dieselbe tragen. Bei jeder Situation wurden zum Zwecke gegenseitiger Kontrolle stets mehrere photographische Apparate (3 bis 5) angewendet. Die Behauptung des Dr. Bruhn, die auch von Sommer aufgestellt wurde, die Apparate seien unscharf eingestellt, wird durch die Schärfe der Bilder selbst widerlegt. Die fluidalen Kraftlinien liegen in derselben optischen Ebene wie die Hände und emporgehobenen Objekte, müssen also ebenso klar auf den Negativen zu sehen sein wie diese.

Schließlich gibt es kein Produkt technischer oder organischer Herkunft in Fadenform, das bei Besichtigung der Negative durch das Mikroskop oder bei entsprechender Lichtbildvergrößerung (100—200 fach) nicht zum Vorschein kommen würde — auch selbst auf unscharf eingestellten Platten. Diese Prüfung wurde bei sämtlichen Negativen vorgenommen, ohne daß es möglich gewesen wäre, irgendeine Fadenverbindung, z. B. bei der Levitation des in schräger (der Schwerkraft widersprechender) Schwebestellung stehenden Löffels nachzuweisen. Dieselbe wäre mit einem einzelnen Faden überhaupt nicht ausführbar."

Was die von Sommer und Moll beanstandete geschlossene Fingerstellung des Mediums bei den auf Tafel VII und IV reproduzierten Versuchen betrifft, so wurde auf diesen Umstand ausdrücklich in dem Werke des Verfassers aufmerksam gemacht (S. 44) und dazu erwähnt, daß

im Gegensatz zu meinen photographischen Aufnahmen die sämtlichen in meinem Besitz befindlichen Diapositive des Professors Ochorowicz, soweit sie Levitationsversuche betreffen, teilweise offene gespreizte, teilweise offene gestreckte Fingerstellung aufweisen, wie auch die Abb. 1—4 in dem genannten Werke. Oberflächliche Vermutungen sind keine Gegenbeweise.

„Von einer Präokkupation des Verfassers für irgendeine Theorie oder von einer auch bei den Tomczyk-Versuchen vermuteten, durch antispiritistische Denkgewohnheiten entstandenen psychischen Gegenwirkung der Anwesenden, von Wünschen und Vorstellungen des Verfassers mit suggestiver Wirkung auf das für derartige Versuche von Ochorowicz erzogene Medium kann — im Gegensatz zur Auffassung des Dr. Bruhn — keine Rede sein. Denn die fadenartigen Kraftlinien wurden auf den Negativen nach der Abreise des Mediums entdeckt, und zwar die untere Linie auf dem Wagebild, die beiden Fäden, die die Kugel halten, sowie die Ansätze der Effloreszenzen an der Hand Stanislawas erst im Jahre 1919.

Uebrigens war die Aufmerksamkeit sämtlicher Beobachter und Zeugen stets auf die Feststellung etwa betrügerisch verwendeter Fäden gerichtet. Nun ist ebensowenig wie bei den vierjährigen Untersuchungen des Prof. Ochorowicz in Warschau und Paris, an denen auch wissenschaftliche Größen, wie Prof. Charles Richet und Madame Curie teilnahmen, sowie bei den 54 Beobachtungen des Verfassers in Warschau und München in keinem einzigen Fall die betrügerische Verwendung eines Fadens nachgewiesen worden.

Es wäre doch einigermaßen naiv, diesen gesamten Teilnehmern und Gelehrten das Zeugnis einer solchen Beobachtungsunfähigkeit ausstellen zu wollen, daß dieselben nicht imstande gewesen sein sollten, diesen außerordentlich einfachen Trick zu durchschauen.

Man versuche einmal, die Versuche unter den Bedingungen, wie sie im Buch des Verfassers beschrieben sind,

nachzumachen. Erst dann wird die Schwierigkeit, ein solches Experiment mit den bekannten mechanischen Hilfsmitteln auszuführen, um nicht zu sagen, die Unmöglichkeit dazu, völlig klar, und zwar das alles unter den Argusaugen einer Anzahl mißtrauischer, medizinisch und psychologisch gebildeter Beobachter.

Die Gegenstände müßten doch in irgendeiner Weise vorher an den Faden fixiert sein, um sich frei in die Luft erheben zu können, ganz abgesehen von den wechselnden Gewichten und dem Umstande, daß die Wahl der Objekte nicht vom Medium, sondern vom Versuchsleiter vorgenommen wurde. So wurden in den Münchener Sitzungen erhoben: eine Celluloidkugel, ein Löffel, eine Briefwage, einzelne kleine Metallgewichte, sowie ein viereckiger, hölzerner Kasten im Gewicht von 100 Gramm, außerdem bei den Ochorowicz-Versuchen, soweit sie mir im Diapositiv vorliegen: ein Magnet mit dem Anker nach oben in schiefer Stellung, eine Papierschere, eine große Glasglocke, ein Metallzeiger, ein halb gefülltes Reagenzglas, eine mittelgroße Stoffkugel, eine Streichholzschachtel usw. Diese Gegenstände sind in freischwebender Stellung photographiert worden, ohne daß irgendwo die betrügerische Verwendung von Fäden nachgewiesen werden konnte.

Die glatte Oberfläche bei Glas und Zelluloid erschwert außerdem die Fadenadhäsion erheblich.

Gewisse Phänomene sind durch die Fadentheorie überhaupt nicht erklärbar, wie z. B. das Rollen der Kugel in der Richtung auf das Medium zu, während die Kugel mehrere Zentimeter vor den Fingerspitzen sich bewegt; hier kann es sich nur um ein Gehoben- oder Gestoßenwerden handeln, und zwar durch rigide Prolongationen, die von den Fingerspitzen ausgehen. Ferner die Bewegung der Doppelwage bei ruhig unter der Wage auf dem Tisch liegenden Händen; dasselbe Phänomen bei ruhig stehenden, über dem Wageapparat gehaltenen Händen; endlich die Bewegung einer durch die Zeugen bestimmten Kugel

von acht anderen unter einer Glasglocke, die Einwirkung auf den Balken der Alruzwage u. a. m.

Auch die Experimente des Prof. Ochorowicz lassen ebenfalls keinen Zweifel an der Echtheit der Phänomene. Man erinnere sich an das Experiment mit dem Methylfeuerzeug, aus dem die Unverbrennbarkeit der fluidalen Kraftlinien hervorgeht, ferner an den Versuch mit den drei farbigen Tropfen auf dem Papier, an den Galvanometerausschlag bei Herstellung einer elektrischen Leitung durch fluidale Fäden, ferner an das Läuten einer Glocke 95 cm hinter dem Rücken des Mediums, an die radiographischen Abdrücke der Effloreszenzen in verschlossenen Kasetten usw. Außerordentlich lehrreich ist auch der Versuch mit den halbflüssigen Membranen.

Die bei den Versuchen angewendeten Kontrollmaßregeln sind in ihren wesentlichen Punkten aus dem Buch bekannt: Untersuchung der ganzen vorderen oberen Kleidfläche durch Abtasten und Beleuchtung mit weißen elektrischen Taschenlaternen, Aufstreifen der Aermel bis über die Ellbogen, sorgfältige Prüfung der Hände und Vorderarme mit Lupen, Elektroskop usw. Ausstreifen der Nagelspitzen mit einer Schere, Abwischen und Beleuchten der Tischplatte vor dem Medium. Die einmal nach Erledigung dieser regelmäßigen Vorkontrolle auf die Tischplatte gelegten Hände dürfen weder sich selbst (Kopf, Kleid, andere Hand) berühren, noch die Tischplatte verlassen. Eigenberührungen des Mediums, wie sie bei betrügerischer Verwendung von Fäden notwendig gewesen wären, dürfen also wohl durch diese Art der Vorkontrolle als ausgeschaltet angesehen werden.

Außerdem war es den Zeugen gestattet, jede weitere beliebige Untersuchung vorzunehmen, wozu vom Verfasser vor den Sitzungen regelmäßig aufgefordert wurde. Verfasser hatte den Eindruck, daß auch die skeptischen Teilnehmer keine Verbesserung der Versuchsbedingungen anzugeben wußten und dieselben offenbar für zuverlässig erachteten."

Wenn Dr. Bruhn in einem weiteren in der Deutschen

medizinischen Wochenschrift (32) und im Neuen Wiener Journal (29) erschienenen Artikel es als die erste Aufgabe der Untersucher bezeichnet, die „Fäden" einmal herzunehmen und wenigstens „nahebei zu besehen", so zeigt diese Aeußerung wieder vollkommene Unkenntnis der Protokolle; denn nur ein einziges Mal bei Versuch XVII am 25. Januar 1914 konnte eine materielle fadenartige Verbindung von Hand zu Hand einige Augenblicke aufglänzend erblickt werden, um sofort wieder zu verschwinden. Bei den sämtlichen übrigen Versuchen wurde nichts wahrgenommen, was man hätte wegnehmen und „nahebei besehen" können. Dagegen sind die sämtlichen Negative genau mit Lichtbildprojekten in bedeutend vergrößertem Maßstab sowie mikroskopisch untersucht worden. Auch dieses Resultat blieb negativ bis auf den Wage- und Kugelversuch, die eingehend erörtert worden sind. Die genaue photochemische und mikroskopische Untersuchung der auf diesen Bildern gefundenen fluidalen Fingerverbindung zeigte nun aber mit absoluter Sicherheit, daß es sich hierbei nicht um Fäden bekannter technischer oder organischer Herkunft handelte. Es ist also alles geschehen, was zur Aufklärung nötig war, und Herr Dr. Bruhn hätte sich seine äußerst oberflächlichen Bemängelungen besser erspart. Das ganz unzuverlässige „Nahebeisehen" bei Rotlicht, was er als Verbesserung der Methode vorschlägt, kann niemals die Resultate der Mikroskopie und Photographie ersetzen. Es ist geradezu absurd, derartige Vorschläge als „wirklich klarstellende Nachprüfungen" aufzufassen, wie das aus dem Sinn der Bruhnschen Ausführungen und aus seinen Fragen hervorgeht. Außerdem hängt der Erfolg dieser Untersuchungen davon ab, daß dieselben unter den ihnen adäquaten Bedingungen stattfinden, die in diesem Spezialgebiet ebenso vorhanden sind wie in anderen Zweigen der Wissenschaft. Man kann auch mit einer Petroleumlampe keine photographischen Aufnahmen erzielen, selbst wenn ein Ignorant nur eine auf diese Weise zustandekommende Photographie anerkennen würde.

Der Vorwurf der offensichtlichen Unzuverlässigkeit einer „wissenschaftlichen Gebärde" kann nicht energisch genug zurückgewiesen werden und fällt viel eher auf diejenigen zurück, die trotz des Mangels jeder theoretischen und praktischen Erfahrung auf parapsychologischem Gebiet sich ein Urteil anmaßen.

Das von Bruhn behauptete „verständliche Bedürfnis des Täuschens", das in jeder derartigen Versuchsperson von vornherein einen Betrüger sieht, läßt jede unbefangene und objektive Stellungnahme zur Sache und jede vernünftige Logik vermissen. Mit Gegnern, die ihre Aufgabe nur darin erblicken, Polizeibüttel der Wissenschaft zu spielen, und ihre Gedanken an Schwindel zu einer Idiosynkrasie entwickelt haben, zu diskutieren, erscheint gänzlich fruchtlos. Man tut am besten, über ihre vom Aerger diktierten und ohne jede Sachkenntnis gemachten Auslassungen zur Tagesordnung überzugehen. Denn die Zukunft wird die Entscheidung darüber herbeiführen, auf welcher Seite die Wahrheit sich befindet.

Die in demselben Werk berichteten 42 Sitzungen mit Eusapia Paladino werden von den Gegnern ebenfalls als nicht vorhanden betrachtet. Dr. Kolb glaubt sie mit dem Hinweis abtun zu können, daß ihr bei den in London angestellten Versuchen von der Englischen Gesellschaft für Psychische Forschung Betrügereien nachgewiesen wurden. Er vergißt aber hinzuzufügen, daß dieselbe Gesellschaft mehrere Jahre später durch eine aus Taschenspielern und Psychologen zusammengesetzte Kommission eine sich auf eine Reihe von Wochen erstreckende Nachprüfung der Phänomene in Italien vornehmen ließ und auf Grund derselben zu einer Anerkennung dieser Tatsachen sowie zu einer Revision des ursprünglichen negativen Urteils gelangte. *)

Die 1905, 1906 und 1907 von der französischen Untersuchungskommission, an der die hervorragendsten Gelehrten

*) Vergl. v. Schrenck-Notzing: „Materialisations-Phänomene." Reinhardt 1914. Seite 13 ff.

Frankreichs teilnahmen, wie Courtier, Bergson, Branly, d'Arsonval, Monsieur et Madame Curie, in einem eigens mit allen möglichen technischen Hilfsmitteln eingerichteten Laboratorium vorgenommenen Untersuchungen an dem Medium Eusapia Paladino endigten, wie man aus dem gekürzten, im Werke des Verfassers wiedergegebenen Berichten ersehen kann, wiederum mit der Anerkennung der über jeden Zweifel festgestellten telekinetischen Wirkungen auf unberührte Gegenstände.

Die von dieser Kommission angewendete graphische Kontrolle der in einen elektrischen Kontakt eingeschalteten Tischfüße sowie in sonstigen automatischen Registrierungen der Phänomene erscheinen mir sinnreicher und zweckmäßiger als die von Geh. Rat Sommer (1) erfundenen Apparate zur Darstellung der Ausdrucksbewegungen des Mediums. Objektive Registriermethoden sind in der mediumistischen Phänomenologie nichts Neues, bedeuten aber in der Sommerschen Form für das Medium eine lästige Zwangsjacke, durch die sich die Versuchsperson psychisch gehemmt fühlen muß, ohne daß dieselben deswegen eine absolut sichere Gewähr gegen jeden Betrugsversuch bieten müßten. Außerdem ist nicht einzusehen, was es für einen wissenschaftlichen Zweck haben soll, die Sommerschen Apparate für Ausdrucksbewegungen gerade bei Medien auszuprobieren.

Die tatsächlichen Erfahrungen auf diesem Gebiete widersprechen den rein theoretischen Aufstellungen Sommers. Wenn auch prinzipiell die Anwendung der automatischen Registriermethoden zur objektiven Feststellung der Phänomene wünschenswert, ja notwendig erscheint, so wäre es doch ein methodologischer Fehler, die Entbindung der vitalen Kräfte aus dem Organismus des Mediums durch mechanische Kontrollmittel zu hemmen, mit Rücksicht auf die unvermeidlichen paraphysiologischen Begleiterscheinungen, die dadurch unterdrückt werden.

Alle erfahrenen Beobachter stimmen mit dem Verfasser darin überein, daß die lebendige Kontrolle des Mediums durch die Glieder und Sinnesorgane der Beobachter sich

nicht durch Apparate ersetzen läßt. Selbstverständlich muß und soll strengste Ueberwachung der Versuchsperson während ihrer medialen Entbindungsakte stattfinden. Nur eine vorgefaßte Meinung, nach der solche Formen lediglich durch Schwindel zustandekommen, kann zu der Forderung führen, daß die Anerkennung der telekinetischen Erscheinungen von der Anwendung einer ad hoc erfundenen Zwangsjacke abhängig gemacht werden soll.

Zu dieser den Medien in Aussicht gestellten Annehmlichkeit tritt noch die verlockende Einladung des Geh. Rats, der einen Freiplatz in der Irrenklinik für die Dauer der Experimente der betreffenden Versuchspersonen in loyaler Weise zur Verfügung stellt. Bis jetzt hat sich noch kein Medium gefunden, das bereit wäre, sich in einer Irrenklinik einer Vivisektion zu unterwerfen, die doch offenbar nur den Zweck haben kann, für die Sommerschen Doktrinen über Ausdrucksbewegungen neues Material zu beschaffen.

Dabei kommt ferner in Betracht, daß Herr Geheimrat trotz der wissenschaftlichen Bedeutung auf seinem Spezialgebiet sich bewogen fühlte, ohne hinreichende Literatur- und Materialkenntnis in der Oeffentlichkeit abfällig über meine Versuche zu urteilen. Er wird deswegen erlauben, daß seine nicht sachgemäßen Vorschläge und Urteile als unmaßgeblich betrachtet werden.

Aus der wenn auch wohlgemeinten Einladung hat nun die Tagespresse, die seit Jahrzehnten „Schwindel und Mediumismus“ als identische Begriffe behandelte, eine wissenschaftliche Herausforderung analog einem Fußballmatch oder einem Boxkampf konstruiert. Vielleicht sind sogar schon Wetten auf den Sieger abgeschlossen.

Auf dem von Geheimrat Sommer eingeschlagenen Wege „mit Hebeln und mit Schrauben“ werden diese Fragen, die nach ihm für die Entwicklung des ganzen geistigen Lebens der Gegenwart von großer Bedeutung sind, gewiß nicht entschieden. Die parapsychischen und paraphysischen Phänomene haben ihre eigene Gesetzmäßigkeit; wer sie studieren will, muß ohne Voreingenommenheit und ohne vorgefaßtes

Programm bedingungslos ein geduldiger und bescheidener Beobachter von bisher unerkannten biopsychischen Naturvorgängen werden und sich im Experiment selbst die bereits vorliegenden umfassenden Erfahrungen anderer zuverlässiger Beobachter zu eigen machen bzw. durch gründliches Studium der umfassenden Literatur (so der sämtlichen Jahrgänge der Proceedings von 1882 bis heute, derjenigen der Annales des sciences psychiques 1891 bis 1917 sowie der der Psychischen Studien von 1874 bis heute, insgesamt 112 Bände) sich einzuarbeiten versuchen.

Mit vollem Recht äußert sich Dr. Harter (31) über diesen Punkt wie folgt: „Die Methoden der parapsychischen Forschung werden in der lächerlichsten Weise bekrittelt, es werden Vorschriften gemacht, unter welchen Bedingungen die Erscheinungen beobachtet werden dürfen, und man will nur die Methodik der experimentellen Forschung im materiellen Gebiet hier gelten lassen, obwohl die Psychologie ganz andere Methoden verlangt, Methoden, die teilweise ganz neu geschaffen werden müssen. Man traut nicht dem Zeugnis der fünf gesunden Sinne des Experimentators und seiner Zeugen. Man will, daß die Experimente beliebig oft, an allen Orten und unter den unglaublichsten Bedingungen jederzeit sich wiederholen lassen, während doch die einfachsten Kenntnisse der Psychologie schon lehren würden, daß psychologische Experimente in hohem Maße von der Stimmung, Umgebung, vom Wetter und tausend anderen Umständen abhängig sind. Auch Genie und Talent können nicht jeden Moment und unter allen Bedingungen Proben ihrer Begabung ablegen. Parapsychische Phänomene sind noch viel mehr von diesen und anderen noch unbekannten Faktoren abhängig, schwinden oft für längere Zeit, um plötzlich wieder da zu sein. Jeder Künstler, jeder Dichter weiß, wie lange es oft dauert, bis wieder die Stimmung da ist.“

Obwohl vom Verfasser in seiner Schrift „Der Kampf um die Materialisationsphänomene“ 1914 (22), also bereits vor sieben Jahren, sämtliche Angriffe und Einwendungen gegen den Inhalt meines ersten Werkes — die sich in dieser

langen Zeitperiode auch nicht um einen einzigen neuen Gedanken vermehrt haben — erschöpfend widerlegt worden sind, so wiederholt doch die gegnerische Kritik automatisch und gedankenlos immer wieder dieselben Phrasen von der wunderbaren Rumination oder Regurgitation, deren Existenz bei Medien immer behauptet, aber niemals beobachtet oder zur Nachahmung von Materialisationsphänomenen (unter analogen Versuchsbedingungen) herangezogen worden ist, ferner von der betrügerischen Verwendung der Miroirblätter und ähnliches mehr.

Diese durch wirkliche Sachkenntnis oder gründliche Berücksichtigung der Schriften des Verfassers nicht beschwerte Angriffsmethode schließt überhaupt jede Erörterung der wohlbegründeten Gegenargumente des Verfassers von vornherein aus. Sie macht sich auch gar nicht die Mühe einer wirklichen Widerlegung oder einer Erörterung der pro et contra, sondern bewegt sich in banalen Gemeinplätzen und oberflächlichen unerwiesenen Behauptungen. So sagt z. B. Prof. Busch (2) in der „Frankfurter Zeitung“: „Die sachliche Würdigung muß zu einem ablehenden Urteil kommen.“ Warum? Er gibt dann eine ganz willkürliche, einseitig gefärbte Schilderung einiger Sitzungen, verschweigt aber dabei die Hauptsache, nämlich die Bedingungen und Kontrollmaßregeln, unter denen die von ihm erwähnten Phänomene zustandegekommen sind — also das wichtigste Kriterium für die Echtheit der Vorgänge. Dagegen schöpft er seine Hauptweisheit, ebenso wie sein psychiatrischer Kollege Dr. Kolb, — der übrigens gegen das ausdrückliche Verbot des Verfassers sich in echt kollegialer Weise 14 Lichtbilder nach den Abbildungen des Werkes „Materialisationsphänomene“ anfertigen ließ, um dieselben ohne jede Berücksichtigung des begleitenden Textes im Volksbildungsverein zu Fürth zu demonstrieren und mit schlechten Witzen *) zu begleiten

*) Eine Hauptwaffe der vom wissenschaftlichen Aberglauben geblendeten Gegner, zu denen Dr. Kolb gehört, besteht darin, die strittigen Phänomene lächerlich zu machen und die unangreifbaren Resultate totzuschweigen.

— lediglich aus der bequemeren Betrachtung einiger unwahrscheinlich aussehender photographischer Reproduktionen des Werkes „Materialisationsphänomene".

Nun haben wir aber nicht das Recht, irgendein Phänomen deswegen abzulehnen, weil sein Aussehen nicht mit unseren Voraussetzungen und vorgefaßten Meinungen übereinstimmt oder weil manche Medien bei mangelnder Produktionskraft zu betrügerischen Nachhilfen greifen.

Nach den Ausführungen von Busch lag statt der einen Hand des Mediums (während einer Münchner Sitzung mit Eva C.) auf dem Schoß desselben eine Nachbildung „etwa aus Papier" (sic!). Die genaue photochemische Untersuchung der betreffenden Negative ergab aber als Resultat weder eine „Nachbildung", noch „Papier", auch keinen „Fetzen" oder „Handschuh", sondern eine weiße amorphe Substanz, d. h. regelrechte Teleplasmamasse. Busch sagt an einer anderen Stelle: „An Täuschungsversuchen ist „wohl" nicht zu zweifeln. Dagegen kann auf die von Schrenck-Notzing vorgebrachten keineswegs stichhaltigen Einwände nicht eingegangen werden." (Warum nicht?) Vom hohen akademischen Roß herunter soll hier der Verfasser ohne den Schatten eines Nachweises vor dem Publikum abgekanzelt werden mit billigen, abgedroschenen, längst widerlegten Einwendungen — ohne ein Körnchen Weisheit, ohne einen einzigen neuen Gedanken! Dieses Mitreden beim Fehlen jeglicher Sachkenntnis ohne Prüfung der Argumente pro et contra bedeutet eine anmaßende Mißhandlung des Rechts der freien Forschung.

Daß bei Eva C. mehr als die Hälfte ihrer Phänomene nicht aus dem Munde entsteht (also nicht aus dem Magen kommt), — daß man Materialisationsprodukte von der Größe und Konsistenz eines Bademantels überhaupt nicht ruminieren kann, — daß die Hypothese des Wiederkauens (= Regurgitation) keine Aufklärung bieten kann für das merkwürdige Fehlen des Rasters bei der angeblichen Benutzung von Miroirvorlagen zur betrügerischen Erzeugung der Por-

trätköpfe auf den Negativen und für die sonstigen auffälligen Unterschiede zwischen den angeblichen Vorlagen und den photographierten Kopfbildern oder für das Durchdringen der materialisierten Masse durch das Schleiergewebe, — daß ein voluminöses künstlich herbeigeführtes Erbrechen des Mediums unmittelbar nach dem Verschwinden eines Kopfbildes in den Mund nicht den geringsten Anhaltspunkt darbot für das Vorhandensein der vermuteten Objekte im Mageninhalt, — daß endlich auch das Röntgenbild des Mediums absolut normale Grenzen eines kleinen Magens ergab — diese und ähnliche schwerwiegende Bedenken gegen die Stichhaltigkeit der Ruminationshypothese haben weder dem Prof. Busch, noch dem Prof. Weygandt (8) und jenen sonstigen Gegnern, welche gedankenlos die Fabel von dem wiederkauenden Medium nachreden (wie z. B. Moll), erhebliches Kopfzerbrechen verursacht.

Dem Erlanger Irrenanstaltsdirektor Dr. Kolb (7) erwiderte Prof. Oesterreich (15) auf seine Angriffe treffend u. a. folgendes: „Herr Kolb hat selbst in Fürth im öffentlichen Vortrag eingestanden, daß er nicht zu genauer Beschäftigung mit der parapsychologischen Literatur genügend Zeit gehabt hat (vgl. die Vortragsreferate im „Fürther Tagblatt“ vom 16. April 1921 Nr. 88 und im „Nürnberger Anzeiger“ vom 22. April 1921 Nr. 93). Er kennt nicht einmal die wichtigsten Originalarbeiten. Es fehlt deshalb Kolb auch sichtlich jede Fähigkeit, auf die Sache einzugehen und über die parapsychologischen Beobachtungen und Hypothesen objektiv, leidenschaftslos zu diskutieren. Er begnügt sich mit dem Versuch, andersdenkende Gelehrte in verleumderischer Weise ihrer Ehre als Mensch und Forscher zu berauben. Auch als Psychiater ist er in parapsychologischen Dingen äußerst oberflächlich bis zur Unwissenschaftlichkeit; in seinen Augen ist jeder, der den Eindruck gewinnt, daß an den medialen Phänomenen irgend etwas daran ist, geistesschwach . . .“

In einer Entgegnung Kolbs (33) auf die Erwiderung Oesterreichs wirft derselbe dem Medium Eva C. und Eusapia

Paladino „moralische und geistige Minderwertigkeit“ und „hysterische Geistesbeschaffenheit“ vor, um daraus eine abfällige Beurteilung ihrer Leistungen zu folgern. Wie bei der genialen Begabung der Psychopathie überhaupt, so sind auch bei starken physikalischen Medien hysterische Symptome als negativer Ausgleich ihrer eigenartigen Leistungsfähigkeit anzusehen. Hysterische Züge trifft man bei zahlreichen Menschen an, ohne daß man deswegen sie für ihr ganzes Leben als „moralisch defekt“ und „minderwertig“ bezeichnen könnte. Eva C. hat zwölf Jahre unter der Leitung der Frau Bisson keinerlei erhebliche Erschütterungen ihres geistigen Gleichgewichts gezeigt; vielmehr ist sie den sozialen Anforderungen des Lebens im vollen Umfange nachgekommen, wie jeder normale Mensch ohne hysterische Anlagen.

Wenn Herr Dr. Kolb dann weiter behauptet, das Medium Eva C. sei wiederholt objektiv des Betruges überführt worden, so entspricht das keineswegs der Wahrheit, da gegnerische Auffassungen und Deutungen subjektiver Art nicht das Gewicht eines objektiven Beweises besitzen. Ebenso sind die Unterstellungen Kolbs, Eva C. habe aus ihren Leistungen ein Gewerbe gemacht, ferner, Verfasser dieser Zeilen hätte anstatt „s e i n“ Medium, in Wirklichkeit eine in Paris lebende Französin, über die ihm keine Verfügung zusteht, dem internationalen Kongreß für psychische Forschung in Kopenhagen (August 1921) vorzustellen, demselben „Photographien“ vorgelegt, völlig aus der Luft gegriffen. —

Ebenso falsch und bezeichnend für seine oberflächliche, leichtfertige Arbeitsweise ist die nachträgliche Selbstkorrektur Kolbs (37), nach welcher nicht Verfasser, sondern Mad. Bisson dem Kongreß Photographien vorgelegt habe.

Von einer Weigerung der Nachprüfungen medialer Leistungen bei solchen Sensitiven, wie sie Kolb annimmt, kann deswegen keine Rede sein, weil dieselben z. B. bei Eva C. durch zahlreiche Gelehrte des Auslandes schon länger als sieben Jahre hindurch andauern, aber in Deutsch-

land systematisch ignoriert werden. Aehnliche Nachprüfungen sind auch durch wissenschaftliche Kommissionen wiederholt bei Eusapia Paladino vorgenommen worden. Erst kürzlich wurde einem deutschen Hochschullehrer Gelegenheit zum Studium solcher Phänomene geboten, wozu allerdings eine größere Reise nötig war.

Von einer absichtlichen Vermeidung der Ueberprüfungen, wie sie Dr. Kolb voraussetzt, ist gar keine Rede, da die Forscher auf diesem Gebiet selbst das größte Interesse an einer wissenschaftlichen Untersuchung der mediumistischen Phänomene haben, wenn auch über die dabei anzuwendenden Methoden noch Meinungsverschiedenheiten bestehen mögen.

Wie man sich auch zu den parapsychologischen Problemen stellen möge, jedenfalls sind der von Dr. Kolb eingeschlagene Weg der Verunglimpfung von Versuchspersonen und Experimentatoren sowie sein Versuch, die Resultate selbst ins Lächerliche zu ziehen, ferner die Uebertreibung und Verdrehung von Sachverhalten, der offensichtliche Mangel jeglichen Wohlwollens, sowie seine Unkenntnis der einschlägigen Materie, keineswegs geeignet, medial veranlagte Personen, besonders wenn sie ihre Leistungen nicht professionell ausnützen, zu wissenschaftlichen Untersuchungen mit Experimentatoren dieser Art zu veranlassen. Denn sie würden jeden Augenblick Gefahr laufen, als moralisch minderwertige Defektmenschen und Schwindler öffentlich gebrandmarkt zu werden.

Dem Berliner Psychologen Prof. Max D e s s o i r (5 und 6) kann jedenfalls n i c h t der Vorwurf unzureichender Literaturkenntnis gemacht werden. Er beschäftigt sich wie Verfasser seit Jahrzehnten mit parapsychologischen Problemen, und seine kritischen Bemängelungen, wie sie sich besonders in dem Werk vom „Jenseits der Seele“ (4. und 5. Auflage, Stuttgart, Encke) gegenüber den Auswüchsen des Okkultismus finden, sind größtenteils berechtigt und verdienen jedenfalls das sorgfältigste Studium jedes Forschers, der auf diesem Gebiet zu experimentieren beabsichtigt. Er begnügt

sich zum Teil (so in seinem Artikel in der „Kölnischen Zeitung“ vom 1. Juni 1921) mit einem Referat über die von anderen Gelehrten gemachten Einwendungen, ohne selbst dazu Stellung zu nehmen. Er ist, wie Hartlaub (12) mit Recht bemerkt, eifrig bestrebt, Schwindel und Selbsttäuschung zu entlarven, Fehlerquellen systematisch aufzudecken und die „wirklichen“ Erscheinungen auf bekannte natürliche Ursachen zurückzuführen. „Er muß aber, genau besehen, bei Abschluß fast jeder Untersuchung gestehen, daß ein vorläufiger, schlechthin unerklärlicher Rest übrigbleibt, und — wie merkwürdig und wie bezeichnend — in der verlegenen und vertuschenden Behandlung des „Restes“ schlägt die sonst so „wissenschaftliche“ objektive Behandlungsweise derart in unwissenschaftliche Befangenheit und Blindheit um, daß spätere Generationen darüber lächeln könnten.“

Die einseitige Befangenheit zeigt sich in der Schilderung selbstbeobachteter Phänomene. Wichtige Kontrollmaßregeln sind nicht berichtet, dagegen ist das negative Moment in dem betreffenden Versuch besonders stark betont. Die Phantasie tut dann noch ein übriges. So wird z. B. in einer Sitzung bei Eusapia Paladino aus einem schwarzen Hervorwuchs ein „Stab“ oder ein „Haken“, obwohl die sofortige, nach dieser Wahrnehmung vorgenommene körperliche Untersuchung nichts derartiges zutage förderte.

Die negative doktrinäre Einstellung hat einen gewissen Mangel an Aufrichtigkeit und leider auch eine unverantwortliche Oberflächlichkeit zur Folge. Ein Beispiel hierfür dürfte genügen. In seinem Aufsatz „Leben die Toten?“ äußert sich Dessoir wie folgt: „Ich unterstelle den Medien betrügerische Neigungen, ohne einen bestimmten Anhalt dafür zu haben.“ Er begründet das mit den vielfach nachgewiesenen Schwindeleien physikalischer Medien. Dessoir fährt fort: „Die beiden Frauen z. B., mit welchen die oben erwähnten Schrenckschen Bücher in der Hauptsache zu tun haben, sind des Betruges mindestens verdächtig. Ueber Eva C., das Materialisationsmedium, erfahren wir, daß in der Sitzung vom 13. Juni 1913 Dr. Bock sechs

schwarze Stecknadeln bei der Voruntersuchung des Kabinetts in der Stoffverkleidung der Wand vorfand."

Ohne auch nur durch einen Blick in das Werk „Materialisationsphänomene" dieses Angriffsmaterial auf seine Stichhaltigkeit nachzuprüfen, wird jener Satz aus dem Kemnitzschen Pamphlet kritiklos übernommen, lediglich in der tendenziösen Absicht, den negativen Standpunkt zu stärken. In Wirklichkeit befand sich Eva C. im Juli 1913 in Paris und teilweise in dem Seebad „Labaule" — also überhaupt nicht in München. Dr. Bock und Frau von Kemnitz haben niemals einer Sitzung Eva C. beigewohnt und der berichtete Tatbestand bezieht sich wahrscheinlich auf eine ganz andere Person. Damit fällt der Angriff Dessoirs in Nichts zusammen und stellt lediglich seine leichtfertige Arbeitsweise bloß.

Die erste Auflage des Werkes vom „Jenseits der Seele" erschien 1917, während ein Exemplar der Materialisationsphänomene bereits anfangs 1914 sich im Besitz Dessoirs befand. Trotzdem fertigte er dieses Buch, das wohl nach seiner Auffassung in methodologischer Hinsicht einen Fortschritt darstellt, lediglich in einer Anmerkung (S. 205) mit folgenden Worten ab: „Diese Ausführung war niedergeschrieben, bevor das Buch „Mat. Phänomene" von Dr. Freiherrn von Schrenck-Notzing erschien." Mit anderen Worten: Professor Dessoir hat versucht, eine objektive Würdigung des genannten Werkes zu vermeiden und dasselbe nach Möglichkeit zu ignorieren, obwohl es doch tatsächlich schon mehrere Jahre vor dem Erscheinen seines Buches im Mittelpunkt der metapsychischen Forschung stand!

Ein solches Verhalten ist wiederum tendenziös und läßt eine objektive unvoreingenommene Stellungnahme zu dem fraglichen Problem bedauerlicherweise vermissen.

Ebenso charakteristisch ist die Bezugnahme Dessoirs auf die Kritik des englischen Gelehrten Whateley Smith (19) über die englische Ausgabe der Materialisa-

tionsphänomene. Der Berliner Psychologe greift, um zu zeigen, daß die Möglichkeit der Rumination bei der englischen Nachprüfung der Phänomene Eva C.s (im Frühjahr 1920) den größten Teil der Phänomene zu erklären imstande gewesen wäre, aus der ganzen Besprechung einen Passus heraus, in dem der englische Referent erklärt: „Ich bin überzeugt, daß unter den damals erreichten Bedingungen die Regurgitation das einzige mögliche Mittel war, durch das die beobachteten Wirkungen betrügerisch erzeugt werden konnten."

Dieses Zitat wird wiederum in negativer Absicht mitgeteilt zur Widerlegung des Professors Oesterreich, der sich für die Echtheit der Materialisationsphänomene bei Eva C. sowie für das positive Resultat der Londoner Nachprüfungen eingesetzt hatte, und muß, aus dem Zusammenhang des sonstigen Textes herausgeschnitten, den Anschein erwecken, als ob Whateley Smith, dessen objektive Haltung ein Schulbeispiel für die deutschen Akademiker sein könnte überhaupt zu einer Ablehnung der Materialisations-Phänomene gekommen sei. Nun ist aber das Gegenteil richtig; denn er fügt ausdrücklich hinzu: „Aber es handelte sich bei den englischen Nachprüfungen um ganz schwache Phänomene — und wenn ich unter denselben Untersuchungs- und Kontrollbedingungen eines der vielen starken Phänomene beobachtet hätte, über die Baron Schrenck-Notzing berichtet, dann wäre ich gezwungen gewesen, die Phänomene unleugbar als echt und normal anzuerkennen." Er weist dann auch auf die Schwierigkeiten der Ruminations-Hypothese bei den vom Verfasser beobachteten Phänomenen hin und gelangt schließlich zu dem Resultat, daß bei gewissenhafter Prüfung es mindestens ebenso schwierig sei, sich für Betrug zu entscheiden als für die Echtheit der Phänomene. Das klingt wesentlich anders, als das tendenziös zugeschnittene Zitat Dessoirs. Auch hier kommt der „Geist, der stets verneint" bei ihm wieder zum Vorschein. Daß Gelehrte mit einer solchen völlig einseitigen psychischen Einstellung und mit ihrer

Befangenheit in atavistischen Vorurteilen gänzlich ungeeignete Richter sind, um über die Realität der okkultistischen Tatsachen zu urteilen, bedarf nach dem Vorgebrachten wohl keiner besonderen Hervorhebung mehr.

In einem weiteren Zeitungsartikel beanstandet Dessoir (28) die Anwendung des elektrisch betriebenen Parlographen durch den Verfasser während der Münchener Sitzungen mit Stanislawa Tomczyk als zu summarisch und sucht die Sache so hinzustellen, als ob nur die „Ansichten" des Versuchsleiters zu Protokoll gebracht worden seien. Zunächst waren es keine „Ansichten", die diktiert wurden, sondern von mehreren Personen gleichzeitig beobachtete und kontrollierte Tatbestände, deren laute Schilderung den Anwesenden die beste Gelegenheit bot, ihre Richtigkeit an der Hand gleichzeitiger Wahrnehmungen nachzuprüfen. Jedenfalls ist mir eine bessere Kontrollmethode für die Darstellung solcher verhältnismäßig flüchtig auftretender telekinetischer Phänomene nicht bekannt, besonders wenn dazu noch als Ergänzung die photographische Reproduktion dieser Vorgänge möglich ist, wie in vorliegendem Falle. Außerdem kann man für die Klasse der paraphysischen Beobachtungen keine größere Genauigkeit und Sicherheit verlangen, als sie bei Feststellung anderweitiger Tatbestände in der Wissenschaft üblich sind.

Was nun die Beteiligung gut vorbereiteter Beobachter an solchen Sitzungen betrifft, die Dessoir bei meinen Versuchen zu vermissen scheint, so bedeutet das Vorkommen solcher weißer Raben auf dem in Frage stehenden Gebiet innerhalb der offiziellen Gelehrtenkreise eine große Ausnahme. Oft ist man während der Versuche und noch kurze Zeit nachher vollkommen von der Tatsächlichkeit und auch von der genauen und gewissenhaften Feststellung der Phänomene überzeugt. Bald aber verblaßt die Erinnerung und schließlich glaubt man doch einer Täuschung zum Opfer gefallen zu sein. Diesen psychischen Entwicklungsgang machen manche Gelehrte durch, weswegen von mir immer betont worden ist, daß eine wirkliche Ueberzeugung von

Systemen und Lehrmeinungen abhängiger Gelehrter nur durch häufige Wiederholung derselben Versuche, also durch Angewöhnung und allmähliche Anpassung an die Eigenartigkeit dieser Phänomenologie erzielt werden kann. Dazu kommt der Opportunitätsstandpunkt. Man möchte die Wahrheit bekennen, riskiert aber die größten persönlichen und beruflichen Benachteiligungen in Folge der Opposition von seiten der Kollegen und Vorgesetzten. Einem Privatdozenten der Psychiatrie, der auf Grund zahlreicher Sitzungen mit einem physikalischen Medium von der Richtigkeit der okkulten Erscheinungen überzeugt war und seine Erfahrungen publizieren wollte, wurde von seinem Chef bedeutet, daß er in diesem Fall nicht für die erstrebte Professur vorgeschlagen werde. Auch bei anderen Gelegenheiten wurde gegen die Einladung zur Uebernahme von Lehrämtern oder gegen berufliche Beförderung die Beschäftigung mit Parapsychologie als erschwerendes Moment geltend gemacht.

Nachträglich vom grünen Tisch aus ist es leicht zu dekretieren: „Man soll sorgfältig ausgewählte psychologisch geschulte Beobachter auswählen für größere Sitzungsreihen." Ob das Medium selbst — ein Objekt, das an Seltenheit mit dem Radium verglichen werden kann — für längere Zeit zur Verfügung steht, oder auch nur regelmäßig zum Funktionieren zu bringen ist, ob solche Gelehrte opferwillig genug sind, um das Martyrium des Fluches der Lächerlichkeit auf sich zu nehmen und alle sonstigen mit einer positiven öffentlichen Stellungnahme für dieses Gebiet verbundenen Unannehmlichkeiten — man erinnere sich an die unwürdige Behandlung des großen deutschen Astrophysikers Zöllner durch seine Kollegen — diese realen Verhältnisse berücksichtigt Dessoir in seinen Forderungen überhaupt n i c h t. Im übrigen waren gerade diejenigen Zeugen, die die höchsten Anwesenheitsziffern bei den Münchener Versuchen mit Stanislawa T. aufwiesen, die am besten durch Literaturkenntnis und früheres Experimentieren mit Medien zur Beobachtung vorbereiteten, so daß auch dieser

grundsätzliche Einwand Dessoirs für die Münchener Sitzungen mit dem polnischen Medium nicht zutrifft.

Der Würzburger Psychologe Professor Karl Marbe sieht in einem Feuilletonartikel der Neuen freien Presse (26) das parapsychologische Problem, die wissenschaftliche Untersuchung von Medien ebenfalls hauptsächlich im Lichte des Spiritismus, indem er diese „Phänomene" nur als Geistermanifestationen unter dem Gesichtswinkel der Taschenspielerkunst behandelt, und damit einen überwundenen Standpunkt von neuem erörtert. Noch niemals ist mir in den Jahrzehnten meiner praktischen Beschäftigung mit dem Mediumismus irgendwo wirkliche Taschenspielerei begegnet. Dagegen kommt es bei echten Medien nicht selten vor, daß beim Nachlassen der Produktionskraft mitunter vielleicht unter dem suggestiven Einfluß von außen — oder auch aus Gewinnsucht — die Phänomene mit den allereinfachsten und primitivsten Mitteln vorgetäuscht werden. Die Verantwortung dafür trägt fast immer der Zirkel beziehungsweise der Versuchsleiter, weil versäumt wurde, durch entsprechende Kontrollmaßregeln die Möglichkeit zu Schwindeleien auszuschließen. Vielfach geschehen diese Vortäuschungen unbewußt im Trancezustand und noch viel häufiger werden echte Manifestationen unwahrscheinlichen Charakters von unerfahrenen Experimentatoren fälschlicherweise als Schwindel angesprochen. Wird z. B. bei Berührungsphänomenen unter dem Tisch ein nackter Fuß als Vermittler derselben durch Tastsinn und Auge festgestellt, so glaubt jeder Neuling den unbekleideten Fuß des Mediums, nicht aber einen dritten materialisierten Fuß zu sehen. Bei vier Medien wurde in solchen Fällen durch sofortigen Eingriff festgestellt, daß die Füße unmittelbar nach dem Phänomen völlig bekleidet (z. B. in hohen Schnürstiefeln) und während desselben kontrolliert waren, also unmöglich mit dem berührenden Gliede identisch sein konnten.

Darin stimmen wir dem Würzburger Gelehrten bei, daß die unbefangene Beobachtung solcher Phänomene durch das Experiment und durch Variation der Versuchsbedingungen

ergänzt werden muß, soweit das nach der individuellen Lage des Einzelfalls überhaupt möglich ist. Allerdings beweist das Fehlschlagen solcher (vielleicht recht ungeschickt angewendeter) Versuchsmethoden noch durchaus nicht immer die Unechtheit des betreffenden Phänomens, wie Marbe annimmt. Schließlich spricht Marbe den Wunsch aus, in seinem psychologischen Institut Medien auf die Echtheit ihrer Begabung prüfen und mit ihnen systematische Untersuchungen im Sinne der Variationsmethode anstellen zu können. Diese Bereitwilligkeit ist dankend anzuerkennen, wenn auch unter den heutigen Verhältnissen bei der begreiflichen Furcht solcher meist nicht professioneller Versuchspersonen, in den Verdacht des Schwindels zu kommen, wenig Aussicht auf Realisierung dieses frommen Wunsches besteht.

Der Standpunkt Molls (3 und 4) zum Okkultismus ist demjenigen Dessoirs sehr ähnlich. Nur mit dem Unterschied, daß der Geheime Sanitätsrat eine ungleich schärfere Tonart anzuschlagen beliebt. Gewiß sind die Aussetzungen und Vorwürfe, die dieser Gelehrte in seinem Artikel „Denkfehler in der Okkultismusforschung“ sowie in seinen Berliner Vorträgen den Anhängern der parapsychologischen Forschung macht, teilweise beachtenswert. Im allgemeinen wird man ihm auch nicht Mangel an Materialkenntnis vorwerfen können, da er jedenfalls die einschlägige Literatur viel gründlicher studiert hat als seine Kampfgenossen an den deutschen Hochschulen. Er ist der typische Vertreter eines Exaktheitsfanatismus, der nur solche Phänomene gelten läßt, die unter den von ihm selbst bestimmten Versuchsbedingungen zustandekommen, ohne daß dabei auf die psychische Individualität der Versuchspersonen die nötige Rücksicht genommen wird. Nicht mit Unrecht wundert sich Moll darüber, daß in zwei Sitzungen bei dem polnischen Medium Stanislawa P. das grelle Licht für den Kinematographen angewendet wurde, während im allgemeinen bei den Medien Dunkelheit oder Rotlicht die Phänomene begünstigt. Die Folge des kinematographischen Versuchs war ein völliges

Sistieren jedweder Produktionskraft bei Stanislawa P. für länger als ein halbes Jahr. Anderseits sind Blitzlichtaufnahmen der teleplastischen Produkte nur ausführbar, wenn die photographischen Apparate schon vorher bei Rotlicht mit geöffneter Kamera bereitstehen. Das ist bei Weißlicht unmöglich. Im übrigen war Verfasser bei seinen Versuchen stets bestrebt, die Beleuchtung so günstig wie möglich zu gestalten, wobei wiederum die Grenze in dem Versiegen der Phänomene selbst liegt. Endlich existieren auch in diesem Punkte zweifellos individuelle Unterschiede bei einzelnen Medien, und es wäre sehr wohl denkbar und ein erstrebenswertes Ziel, die Medien allmählich durch Erziehung an eine bessere Beleuchtung zu gewöhnen. Das ist nunmehr auch nach einer zwölfjährigen Dressur bei Eva C. gelungen; denn diese Versuchsperson hat nicht nur schon seit Jahren zahlreiche Materialisationen bei gedämpftem Weißlicht erzeugt, sondern sogar in letzter Zeit ihre teleplastischen Produkte für die Dauer von einer Minute dem Tageslicht exponieren können, während die Entwicklung derselben in dem durch einen schwarzen Stoff erzeugten Halbdunkel, jedoch bei stets von Anfang bis zu Ende gehaltenen und kontrollierten Händen erfolgte.

Die weitere Frage Molls, ob bei den Versuchen mit der Schleierhaube auch die sonstigen Kontrollmaßregeln mit der nötigen Sorgfalt angewendet wurden, so daß für die Versuchsperson die Möglichkeit einer anderweitigen Täuschung bestand, wird durch die durchaus zuverlässigen und sorgfältigen Protokolle erledigt. Es ist also eine vollkommen willkürliche und durch den Tatbestand widerlegte Aufstellung Molls, wenn er einfach behauptet, daß aus dem Protokoll nicht die Unmöglichkeit anderer Fehlerquellen ersichtlich sei.

Es handelt sich hier um die Sitzung vom 16. Mai 1913 (S. 414 der Materialisationsphänomene), der außer Madame Bisson und dem Verfasser der Arzt Dr. Bourbon sowie der bekannte Gelehrte und Redakteur der Annales des Sciences Psychiques, de Vesme, beiwohnten.

Die Bedingungen vom 9. Mai kamen, wie in dem Protokoll erwähnt, auch an diesem Abend zur Anwendung, d. h. die Versuchsperson wurde in ein vom Verfasser gekauftes schwarzes wollenes Trikot (aus einem Stück), das nur am Rücken schließbar war, mit ihrer ganzen Figur hineingesteckt. Das Medium kam nackt mit einem nur von uns vorher untersuchten blauen Schlafrock in den Sitzungsraum und zog das ebenfalls von uns genau geprüfte Trikot vor unseren Augen über ihren Körper, worauf Madame Bisson dasselbe ebenfalls unter unserer Kontrolle durch eine engmaschige Naht am Rücken schloß. Die Aermelansätze wurden derart vernäht, daß die Handgelenke fest umschlossen waren. Ueber den Kopf stülpten wir eine Schleierhaube, die mit dem Halsteil des Trikots ringsum vernäht wurde, nachdem Frisur, Mund, Nase und Ohren mit aller Sorgfalt vorher untersucht worden waren. Die Hände blieben frei und waren während der ganzen Sitzung am Vorhang sichtbar, sie verschwanden dahinter nicht ein einziges Mal. Bei dieser Versuchsanordnung erschien irgendeine Manipulation am eigenen Körper, wo nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen, wie sie z. B. notwendig gewesen wäre, um aus irgendeiner Körperöffnung Gegenstände hervorzubringen. Auch die nach der Sitzung vorgenommene Kontrolle im Kabinett blieb negativ.

Unter diesen Bedingungen bildete sich vor unseren Augen aus dem Munde des Mediums eine weiße Substanz, die durch den Schleier drang und außerhalb desselben ein mehrgliederiges Fingerfragment gestaltete, das völlig plastisch entwickelt und in den Gelenken beweglich war. Beuge- und Streckbewegungen wurden vor unseren Augen von diesen Fingern vollzogen. Sogar das Nagelbett des Fingers war deutlich wahrnehmbar. Wie erklärt Dr. Moll die Automobilität dieses Gliedfragments sowie die vor unseren Augen sich vollziehende Gestaltung und Veränderung der Form? Wie erklärt er ferner das plötzliche völlige Verschwinden desselben außerhalb des Schleiers im Augenblick des aufflammenden Blitzlichts, also in dem Zeitraum des Bruch-

teils einer Sekunde? Der Finger machte sogar, auf der Hand des Dr. Bourbon liegend, eine rotierende Bewegung um seine Längsachse, so daß Dr. Bourbon nicht den geringsten Zweifel an der Beweglichkeit dieses teleplastischen Produktes haben konnte. Der Schleier war nach der Sitzung völlig intakt.

Dr. Bourbon und Herr de Vesme haben ihre Eindrücke unabhängig vom Verfasser aufgezeichnet. Die genau mit den Wahrnehmungen des Verfassers übereinstimmenden Protokolle sind ebenfalls in dem Sitzungsbericht mit publiziert. Damit erledigt sich die Substitution des Dr. Moll in bezug auf sonstige Fehlerquellen als eine völlig aus der Luft gegriffene und durch den Tatbestand in keiner Weise gerechtfertigte Behauptung. Schon das genaue Studium der veröffentlichten Berichte hätte ihm bei etwas größerer Objektivität die gänzliche Haltlosigkeit seines Angriffs zeigen müssen.

Moll behauptet nun ferner, daß die Protokolle des Experiments erst nach den Sitzungen gefertigt wurden und deshalb wertlos seien (vgl. 3 und 4). Für eine solche Verurteilung in Bausch und Bogen von Versuchsreihen bei verschiedenen Medien (Eva C., Stanislawa P., Stanislawa Tomczyk, Eusapia Paladino), die sich über Jahrzehnte hinzogen, wird von dem Angreifer auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht. Bei den wichtigeren Sitzungen mit Eva C. wurde während des Verlaufs derselben regelmäßig vom Verfasser, sehr häufig auch von anderen wissenschaftlichen Beobachtern Protokoll geführt. In einzelnen Fällen ist dasselbe von Minute zu Minute aufgezeichnet, während der Münchner Sitzung mit Eusapia Paladino wurde das Protokoll nach dem lauten Diktat im erleuchteten Nebenzimmer niedergeschrieben, während in der Versuchsreihe mit Stanislawa Tomczyk der elektrisch betriebene Parlograph zur Anwendung kam. Es handelt sich also um Hirngespinste des Berliner Geheimen Sanitätsrats, herausgeboren aus dem negativen Ressentiment gegen alles Okkultistische mit dem ausgesprochenen Zweck, die Arbeiten des Verfassers zu

verunglimpfen. Hier kommt jene Tendenz zum Vorschein, die als „übelwollender Skeptizismus“ bezeichnet werden muß.

Nun richten sich die Mollschen Angriffe nicht nur gegen den Verfasser, sondern auch gegen andere Autoren, wie z. B. Chowrin, Tischner u. a. Der letztere hat selbst das Wort zu seiner Verteidigung genommen („Frankfurter Zeitung“), so daß ein Eingehen auf diesen Teil der Mollschen Angriffe sich erübrigt.

Ueber die vom Verfasser deutsch herausgegebenen Chowrinschen (25) Untersuchungen an einem mehrere Jahre in der Irrenanstalt Tambow beobachteten Hellsehmedium behauptet Moll (nach dem stenographischen Protokoll seiner Vorträge), diejenigen Briefumschläge, die mit einem lichtempfindlichen Papier umgeben gewesen wären, hätten bei dem Lesen verschlossener Briefe negative Resultate ergeben.

Das ist absolut unwahr (vgl. 25 S. 28), im Gegenteil! Der russische Psychiater Schtschelolitschin hat über die gelungene Lösung der von ihm gestellten Aufgabe, bei der die zu erkennende Schrift mit einem lichtempfindlichen Zelluloidfilm umgeben war, am 4. Mai 1894 in der Tambower Medizinischen Gesellschaft einen Vortrag gehalten. Von dem aus neun Worten bestehenden Satz wurden sieben richtig gelesen und zwei wegen undeutlicher Schrift nicht erkannt. Außerdem hat die Hellseherin eine zutreffende Schilderung der im Inhalt der Niederschrift zum Ausdruck kommenden Situation (in psychometrischem Sinn) gegeben.

Hier haben wir eine glatte, aus der Luft gegriffene Erfindung, ebenso wie es eine willkürliche Unterstellung ist, behaupten zu wollen, die Zettel seien von den Experimentatoren vor den Augen des Mediums geöffnet und gelesen worden. Für solche grotesken Phantasieprodukte liefern die äußerst sorgfältigen Untersuchungen Chowrins keinen Anhaltspunkt.

Schließlich verläßt der Geheime Sanitätsrat in seinem am 28. April 1921 in der Berliner Psychologischen Gesell-

schaft gehaltenen Vortrag vollständig den Boden der sachlichen Polemik, indem er nach dem Referat von Kröner von „betrügerischer Interessengemeinschaft", von „erotischen Beziehungen zwischen Experimentatoren und Berufsmedien" spricht, indem er die Versuchsleiter als „seelisch entgleiste Existenzen" charakterisiert, ihnen „geschäftliche Interessen" und „bewußten Schwindel" unterschiebt, um sie schließlich als „Dummköpfe" und „Schweinehunde" zu bezeichnen (9). Mit diesem Verzicht auf jedes parlamentarische Anstandsgefühl hat Moll sich selbst gerichtet.

Nicht mit Unrecht erwidert ihm Kröner: „Seine unsachliche Grobheit und Voreingenommenheit stößt jede Versuchsperson vor den Kopf und schafft eine Atmosphäre feindseliger Beunruhigung, die das Zustandekommen der von psychischen Imponderabilien abhängigen Experimente von vornherein zu vereiteln sucht. Moll ist seit 30 Jahren doktrinär so festgelegt, daß das Zugeben positiver Ergebnisse ihm ohne schweren Prestigeverlust nicht möglich ist."

Molls Urteile machen den Eindruck größter Oberflächlichkeit und eines äußerst geringen Verantwortlichkeitsgefühls bei Bewertung des Tatsachenmaterials. Sein völliger Mangel einer objektiven Stellungnahme zeigt sich besonders in dem übelwollenden Suchen nach einzelnen, den Versuchsleitern sehr wohl bekannten negativen Momenten und Mängeln, wie sie ja bei jeder Untersuchung ganz neuer Forschungsgebiete unvermeidlich sind. Dagegen wird die überwältigende Zahl positiver Ergebnisse und Beobachtungen systematisch ignoriert, selbst in solchen Fällen, in denen die angefochtenen Versuche selbst positive Momente aufweisen. Außerdem sind die einzelnen beanstandeten Punkte nicht einmal auf ihre Stichhaltigkeit an der Hand der Originalberichte genau geprüft, sondern teilweise lediglich frei erfundene untergeschobene Produkte einer negativ monomanisch wirkenden Einbildungskraft. Die Autoren werden mißverstanden und falsch zitiert. Längst in der Literatur eingehend besprochene und widerlegte Einwände werden gedankenlos wiederholt, aus Unkenntnis und Vor-

eingenommenheit. Eine Dialektik wie die Mollsche ist imstande, wie Kröner mit Recht bemerkt, selbst den klarsten Tatbestand bis zur Unkenntlichkeit zu verwirren. Die vielfach willkürlich hinzugedichteten, auf Betrug deutenden Momente bieten ihm eine willkommene Unterlage für Angriffe. Die wirklichen Sachverhalte sind also willkürlich für einen Parteistandpunkt zugeschnitten, woraus eine Vergewaltigung des protokollarisch festgelegten Beobachtungsmaterials sich ergibt in Verbindung mit phantasiemäßiger Substitution vermeintlicher Verdachtsmomente und mit besonderer Hervorhebung einzelner aus dem großen Tatsachenmaterial willkürlich herausgefischter, von den Autoren keineswegs bestrittener Mängel und Lücken.

Vor allem aber wird nach der Analyse einzelner, in positivem Material verschwindender negativer Momente der Gesamteindruck der dargebotenen Tatbestände sowie ihr Vergleich mit analogen Geschehnissen bei anderen Medien völlig ignoriert.

Einem solchen Standpunkt, wie er leider in der deutschen gegnerischen Literatur zur Regel geworden ist, fehlt das Grunderfordernis jeder objektiven Untersuchung und Beurteilung, bei der sich der Gelehrte freizumachen hat von subjektiver Beeinflussung durch Gefühlsrichtungen sowie von jeder Voreingenommenheit pro et contra. Nur derjenige Wahrheitssucher, welcher sich zu dieser inneren Freiheit durchgerungen hat, ist berechtigt zur Kritik und zur Prüfung der außerordentlich komplizierten okkulten Phänomene.

Literatur.

1. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Sommer (Gießen): „Zur Kontrolle der Medien im Gebiet des Okkultismus und Spiritismus.“ Deutsche med. Wochenschr. Nr. 23.
2. Prof. A. Busch (Tübingen): „Materialisationserscheinungen.“ Frankfurter Zeitung v. 14. Mai 1921, Nr. 352.
3. Geh. San.-Rat Dr. Albert Moll (Berlin): „Denkfehler in der Okkultismusforschung.“ Frankfurter Zeitung vom 22. Mai 1921, Nr. 371.
4. Derselbe: „Okkultismus und Kriminalistik.“ Deutsche Strafrechtszeitung Heft 5/6, Mai/Juni 1921.
5. Professor Max Dessoir (Berlin): „Die gegenwärtige Lage des Okkultismus.“ Kölnische Zeitung vom 1. Juni 1921, Nr. 390 a.
6. Derselbe: „Leben die Toten?“ „Eine Kritik neuester spiritistischer Forschung.“ Deutsche Revue Mai 1921.
   Derselbe: „Okkultistische Untersuchungstechnik.“ Die Woche 1921, Nr. 25.
7. Obermed.-Rat Dr. Kolb, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt, Erlangen: „Okkultismus.“ Münchn. Med. Wochenschrift vom 24. Juni 1921, Nr. 25.
   Erwiderung darauf von Professor K. Oesterreich: „Okkultismus.“ Münchn. Med. Wochenschrift vom 26. Aug. 1921, Nr. 34.
8. Prof. Dr. phil. et med. Weygandt, Direktor der

psychiatrischen Univ.-Klinik in Hamburg: „Der Hang zur Mystik.“ Siegener Zeitung vom 16. Juli 1921. (Dasselbe Thema. Magdeburg. Zeitung vom 19. Juli 1921, Morgenausgabe.)
9. Dr. Walter Kröner, prakt. Arzt: „Ueber Denkfehler in der Methodik der Okkultismusforschung, kritisches Referat über Molls gleichnamigen Vortrag in der Berliner psychol. Gesellschaft vom 28. April 1921.“ Psychische Studien, August 1921, Nr. 8.
10. Derselbe: „Albert Moll und der Okkultismus.“ Das deutsche Tageblatt vom 13. Juni 1921, Nr. 60.
11. Dr. med. Paul Sünner: „Der Stand der okkultistischen Forschung. Tägliche Rundschau vom 9. August 1921.
12. Gustav Hartlaub: „Zur Kritik der Geheimwissenschaften.“ Der Leuchter, Darmstadt 1920, Seite 235.
13. Prof. Dr. Konstantin Oesterreich (Tübingen): „Der Okkultismus im modernen Weltbild,“ zweite Auflage. Sybillenverlag Dresden 1921.
14. Derselbe: „Grundbegriffe der Parapsychologie.“ Okkulte Welt Nr. 25. (Baums Verlag, Pfullingen in Württemberg.)
15. Derselbe: „Die neuerwachte Metaphysik.“ Voss. Zeitung vom 31. Juli 1921.
Derselbe: „Okkultismus.“ Münchn. Med. Wochenschrift vom 20. August 1921, Nr. 34.
16. Prof. Hans Driesch (Leipzig): „Eine neue Wissenschaft.“ Die Westmark 1, Nr. 7, 1921.
17. Derselbe: „Philosophie des Organischen.“ Leipzig 1921.
18. Dr. Hans André: „Die Verwandlung des modernen Weltbildes im Lichte der Biologie.“ Germania vom 19. Juni 1921.
19. Whateley Smith: „Kritik über die englische Ausgabe der Materialisations-Phänomene von Dr. von Schrenck-Notzing.“ The Psychic Quarterley Vol I, Nr. 31, pag. 280; deutsch in der Zeitschrift „Die Burg“. München 1921, Heft 9 (September).

20. Dr. von Schrenck-Notzing (München): „Physikalische Phänomene des Mediumismus.“ München 1920.
21. Derselbe: „Ueber die Versuche mit dem Medium Stanislawa Tomczyk, eine Entgegnung.“ Psychische Studien im Jahrgang 48, Januar 1921, Heft 3.
22. Derselbe: „Der Kampf um die Materialisationsphänomene.“ München 1914. (Reinhardts Verlag.)
23. Derselbe: „Das Materialisationsproblem nach den Untersuchungen W. J. Crawfords.“ Psychische Studien, Jahrgang 48, Juliheft 1921, Nr. 7. (Separat erschienen bei Oswald Mutze, Leipzig.)
24. Dr. Tischner: „Einführung in den Okkultismus.“ Wiesbaden 1921.
25. Dr. N. A. Chowrin: „Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiete des räumlichen Hellesehens.“ Deutsch herausgegeben von Dr. Freiherrn von Schrenck-Notzing (München, Reinhardt 1919.)
26. Karl Marbe, Universitätsprofessor in Würzburg: „Der Spiritismus und die Psychologie.“ Neue Freie Presse vom 20. September 1921, Nr. 20498.
27. Dr. med. Paul Sünner: „Zur Streitfrage der okkultistischen Forschung.“ Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift, XXII. Jahrg., Nr. 23/24, vom 10. September 1921.
28. Prof. Max Dessoir: „Kritisches über Freiherrn von Schrenck-Notzing.“ Neues Wiener Journal vom 15. September 1921, Nr. 11007.
29. Dr. Bruhn (Reinbek): „Okkultismus.“ Monistische Monatshefte Nr. 1 1921.
Derselbe: „Kritik des Okkultismus.“ Neues Wiener Journal vom 10. Januar 1921, Nr. 10022.
30. Dr. Aigner und Dr. Böhm: „Okkultismus.“ Münchn. Med. Wochenschrift vom 23. September 1921, Nr. 38.
31. Dr. Harter: „Die Kritik der parapsychologischen Forschung.“ Psychische Studien Oktober und November 1921. Heft 10 und 11.

32. Dr. Bruhn (Reinbek): „Zur Kritik okkultistischer Aerzte.“ Deutsche Med. Wochenschrift Nr. 38, 1921.
33. Obermed.-Rat Dr. Kolb gegen Professor Oesterreich. Kölnische Zeitung vom 11. Oktober 1921, zweites Morgenblatt.
34. Stud.-Rat R. Lambert: „Okkultismus und Spiritismus.“ Süddeutsches Verlagshaus Stuttgart 1921. (Lesenswerte Zusammenstellung der mediumistischen Phänomene für gebildete Laien.)
35. Prof. D. Richard Hoffmann: „Das Geheimnis der Auferstehung Jesu.“ Mutze, Leipzig 1921. (Die Auferstehung vom Standpunkt des Materialisationsproblems.)
36. Dr. med. Aigner: „Okkultismus und Wissenschaft,“ „Gibt es Geister?“ (Das Wissen dem Volk, 27. Doppelband.)
37. Dr. Kolbs Richtigstellung. Kölnische Zeitung vom 14. Oktober 1921, zweite Morgenausgabe.
38. Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing: „Zur Beurteilung medialer Leistungen, eine Richtigstellung.“ Köln. Zeitung Nr. 724, vom 26. Oktober 1921, Abendausgabe.
39. Dr. W. Schweisheimer: „Okkultismus und Wissenschaft.“ Leipziger Neueste Nachrichten Nr. 306 ff., 2. Beilage, vom 5. November 1921.

Aufruf.

Der erste 1921 in Kopenhagen abgehaltene Kongreß für psychische Forschung erklärt in dem Wunsch, seine Stellung zur Psychologie und zur Wissenschaft überhaupt zu kennzeichnen, daß die sogenannten psychischen (metapsychischen oder parapsychischen) Phänomene schon mit Hinblick auf die große Verbreitung in den sozialen Schichten aller Länder Forschungsgegenstand der offiziellen Wissenschaft werden müssen, damit sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln einer objektiven wissenschaftlichen Kritik unterworfen werden können. Nach der Auffassung des Kongresses darf die Wissenschaft sich nicht durch vorgefaßte Ideen über die Möglichkeit dieser Phänomene von der Prüfung derselben abhalten lassen. Das gilt besonders von der experimentellen Psychologie, die selbst eine Wissenschaft jüngeren Datums ist, weil ein Teil der in Frage stehenden Vorgänge möglicherweise zu einer definitiven Erklärung gewisser grundlegender psychologischer Probleme beitragen könnte.

Während alles, was nicht sorgfältig festgestellt worden ist, auszuscheiden hat, sind anderseits die Wege zu ebnen für die Aufnahme der Ergebnisse sorgfältiger Untersuchungen in das bisher bekannte Wissen.

Dr. Sidney Alruz (Schweden), Dr. H. J. E. Brugmans (Holland), Dr. Gustave Geley (Frankreich), Prof. Dr. jur. Oskar Jäger (Norwegen), Prof. Ing. V. Mikuska

(Tschechoslowakei), Prof. d. Theol. Haraldar Nielson (Island), Dr. Walter Prince (Ver. Staaten von Amerika), Helen Salter (England), Maurice Schaerer (Belgien), Dr. med. Frhr. v. Schrenck-Notzing (Deutschland), Rektor Uno Stading (Finnland), Prof. Dr. phil. C. W. Starke (Dänemark), Vize-Präs. Yourjewitsch (Rußland), Karl Vett, Gen.-Sekr. des Kongresses.

Verlag von Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstraße 4

Animismus und Spiritismus

Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Halluzination und des Unbewußten.

Von Alexander N. Aksákow

Kaiserl. Russischer Wirkl. Staatsrat zu St. Petersburg

2 Bände. Broschiert M. 50.—, elegant gebunden M 65.—. (Porto M. 6.—.) Mit dem Porträt des Verfassers u. 11 Bildertafeln (Phantomphotographien). 5. Aufl.

Die Vorurteile der Menschheit. Von L. Baron **Hellenbach.** 3. Auflage. 3 Bände. Gebunden M. 60.—. (Porto M. 5 —.)

Inhalt: I. Band: Vorwort. Vom Vorurteile im allgemeinen. Volkswirtschaftliche Vorurteile. Politische Vorurteile. Gesellschaftliche Vorurteile. – II. Band: Vorurteile in Religion und Wissenschaft. – III. Band: Die Vorurteile des gemeinen Verstandes.

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von **M. Seiling,** Hofrat und Prof. a. D. 2. Auflage. M. 4.50, gebunden M. 7.50. (Porto M. 1.—.)

Die Wirkung in der Ferne. Beeinflussung, Gleichgefühl, Gegengefühl und sonstige Erscheinungen. Ein Versuch zu deren Erklärung von **A. Dér.** M. 4.—. (Porto 80 Pf.)

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft für psychische Forschung" von **M. Sage** Mit Vorwort von Dr. **Frh. von Schrenck-Notzing** und **Camille Flammarion** 2. Auflage. M. 10.—, gebunden M. 13.—. (Porto M. 1.—.)

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von Dr. **Albert Hofmann.** Mit zahlreichen Abildungen. M. 4.—. (Porto 60 Pf.)

Richard Wagner als Mystiker. Von Hofrat Prof. **M. Seiling.** M. 1.50. (Porto 40 Pf.)

August Strindberg als Mystiker. Von **K. Waack.** M. 1.50. (Porto. 40 Pf.)

Zwei metapsychische Aufsätze. Von Prof. **L. Nagel.** **„Die Genialität eine Schwester der Medialität." „Die biblischen Wunderberichte in okkultistischer Beleuchtung."** M. 1.50. (Porto 80 Pf.)

Das Fortleben. Beweise, Kundgebungen und Philosophie. Stimmen aus dem Jenseits, mitgeteilt von **R. Noeggerath,** mit einer Vorrede von Camille Flammarion. Ein ca. 700 Seiten starker Band; Preis M. 20.—, gebunden M. 24.— (Porto M. 5.—.)

Zu obigen Preisen noch der übliche Sortimentszuschlag

Verlag von Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstraße 4

Die sog. supranormale Physiologie und die Phänomene der Ideoplastie

In deutscher Übersetzung von **Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing.** Mit 10 Phantomphotographien aus dem Laboratorium des Dr. Geley. Anhang: Bemerkungen zu Dr. Geleys Ausführungen von Generalmajor a. D. Josef Peter. Preis in starkem Umschlag M. 3.60 (Porto 50 Pf.)

Metapsychisch-physikalische Kundgebungen

(Beweise für das Wiedererscheinen eines Verstorbenen.) Von Prof. Dr. **M. Falkomer.** Deutsch von Dr. **R.** u. **F. Feilgenhauer.** M. 7.00 gebunden M. 10.—. (Porto M. 1.—.)

Materialisationssitzungen in Lissabon

Mit 8 Abbildungen (Phantome) auf Kunstdruckpapier. Übersetzt aus dem Französischen von **J. Peter,** Generalmajor a. D. Preis M. 3.60 (Porto 50 Pf.)

Unumstößliche Beweise für den Spiritismus

das außerkörperliche Wirken von Geistern. Von **F. Zingarapoli.** Mit einer Einführung in das Studium der spontanen Erscheinungen von Prof. Dr **Passaro.** Autorisierte Übersetzung von Dr. **R.** u. **F. Feilgenhauer.** M. 10.—, gebunden M. 14.—. (Porto M. 1.50.)

Der Spiritismus und seine Phänomene,

mit einem Anhange: Die tanzenden Tische / Der Astralkörper / Die Phantome der Lebenden. Von **J. Peter,** Generalmajor a. D. M. 7.—, gebunden M. 10.—. (Porto M. 1.—.)

Die Mediumschaft der Frau von Pribytkoff

Von **W. von Pribytkoff.** Autor. Übersetzung von Dr. **R.** und **F. Feilgenhauer.** Broschiert M. 9.—, gebunden M. 12.—. (Porto M. 1.—.)

Die wissenschaftlichen Untersuchungen

der Eusapianischen Phänomene an der Universität zu Neapel. Nach dem Bericht des Prof. Dr. **Ph. Bottazzi,** von **J. Peter,** k. b. Generalmajor a. D M. 3.—. (Porto 60 Pf.)

Stimmen aus dem Reich der Geister.

Veröffentlicht von Dr. **Robert Friese.** Mit dem Porträt des Verfassers u. einer Tafel (Geisterschrift.) 6. Aufl. 520 S. Preis M. 20.—, el. in Halbleinen geb. M. 26.—. (Porto M. 1.50.)

Dr. Frieses Buch ist eins der wichtigsten und begehrtesten der ganzen spiritistischen Bewegung. Der Wahrheitsforscher, der auf Grund der spiritistischen Phänomene in die Tiefe der Mystik eingedrungen ist, findet schon jetzt eine Vereinigung von Glaube und Wissen – und damit einen festen Boden für die Lösung aller Welträtsel, die vom rein materialistischen Standpunkte aus unlösbar sind. Dr. R. Friese widmete das Buch „dem unermüdlichen Forscher nach Licht und Wahrheit Johann Carl Friedrich Zöllner mit dem Gefühl tiefster Dankbarkeit".

Zu obigen Preisen noch der übliche Sortimentszuschlag.

Verlag von Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstraße 4.

Über Lessings Lehre von der Seelenwanderung. Von **Wilh. Friedrich.** (Preisgekrönt von der Jenny-Stiftung.) M. 4.—, gebunden M. 7.—. (Porto M. 1.—.)

Die Lehre von der Seelenwanderung. Von **Rud. Kneisel.** (Preisgekrönt von der Jenny-Stiftung.) M. 7.—, geb. M. 10.—. (Porto M. 1.—.)

Der Spiritualismus u. die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die psych. Kraft. Von Prof. **W. Crookes.** (Deutsch von Dr. Gr. C. Wittig.) M. 7.—. (Porto M. 1.—.)

Bericht über den Spiritualismus von seiten des Komités der Dialektischen Gesellschaft zu London. 3 Teile. (Deutsch von Dr. Gr. C. Wittig.) Geb. M. 40.—. (Porto M. 1.50.)

Die leibliche Auferstehung Jesu. Eine religionsgeschichtliche Studie von **Georg Sulzer.** Gerichtspräsident a. D. Preis M. 2.50. (Porto 50 Pf.)

Die Besessenheitsheilungen Jesu. Von **Georg Sulzer,** Gerichtspräsid. a. D. Preis M. 5.—. (Porto 80 Pf.)

Wie heilt man Seelenschmerz? Von Gerichtspräs. a. D. **Georg Sulzer**-Zürich. Preis M. 3.—. (Porto 60 Pf.)

Was ist Wahrheit? Von Gerichtspräsident a. D. **Georg Sulzer**-Zürich. Preis M. 4.—. (Porto 80 Pf.)

Der Sündenfall, mit bes. Berücksicht. der Theorien Dr. Rud. Steiners. Von Gerichtspräs. a. D. **Georg Sulzer.** Preis M. 5.— (Porto 80 Pf.)

Die Seherin von Prevorst. Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hineinragen einer Geisterwelt in die unsere. Mitgeteilt von Justinus Kerner. Mit einer biograph. Einleitung von Dr. Carl du Prel. 650 Seiten. Sonderausgabe. Preis geb. 15.60. (Porto M. 1.50.)

Die Phänomene des Mediums Linda Gazerra
Mit 13 Abildungen nach Blitzlichtaufnahmen. M. 5.—. (Porto 80 Pf.) Von **Dr. Frhrn. von Schrenck-Notzing.**

Soeben erscheint:

Monismus und Okkultismus.

Von Dr. med. **R. Tischner.**

Preis M. 8.—, gebunden M. 12.—. (Porto M. 1.50.)

Der bekannte Münchner Naturwissenschaftler und Verfechter des Okkultismus liefert hier eine hochinteressante Abhandlung über die monistisch-materialistischen Gedankengänge der Gegenwart

Zu sämtlichen Preisen noch der übliche Sortimentszuschlag.

Verlag von Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstraße 4

Die Bedeutung der Wissenschaft vom Übersinnlichen für Bibel und Christentum. Von **G. Sulzer,** Kass.-Gerichtspräsident a. D. M. 12.—, gebunden M. 16.—. (Porto M. 1.50.)

Licht und Schatten der spiritistischen Praxis **nebst Angabe von Mitteln zur Verhütung und Wiedergutmachung von schädlichen Folgen.** Auf Grund eigener Ergebnisse von **Georg Sulzer,** Gerichtspräsident a. D. 2. Auflage. M. 20.—, geb. M. 24.—. (Porto M. 1.50.)

Das 19. und 20. Jahrhundert. (Mit Vorwort von Dr. **C. du Prel.**) Von **L. B. v. Hellenbach,** Reichsfreiherr. M. 7.—, geb. M. 10.—. (Porto M. 1.—.)

Für oder gegen den Spiritismus? Ein Beitrag von Tatsachen zur endlichen Lösung dieses hochwichtigen Problems der Psychologie. Von Prof. Dr. **M. D. Falkomer.** M. 6.—, gebunden M. 9.—. (Porto M. 1.—.)

Gegen den Strom; für eine neue Wissenschaft des Geistes. Von **H. Menge.** M. 12.—, geb. M. 16.—. (Porto M. 1.50.)

Die Kardinalfrage der Menschheit. Von Hofrat Prof. **M. Seiling.** M. 7.–, gebunden M. 10.—. (Porto M. 1.—.)

Ernst Häckel und der Spiritismus. Von Hofrat Prof. **M. Seiling.** M. 2.50. (Porto 40 Pf.)

Der Invertismus. (2. Deutsche Reformation). Von Dr. **H. u. H. Bode.** M. 9.—, gebunden M. 12.—. (Porto M. 1.50.)

Der unsichtbare unsterbliche Mensch und der sichtbare vergängliche Mensch nach neueren Forschungen. Von **Egb. Falk.** M. 4.50. (Porto. 80 Pf.)

Entschleierung der göttlichen Schriften. Gespräche mit den Jenseitigen. Medianim erhalten durch S. v. J. 280 Seiten. M. 20.—; fein gebunden M. 24.—. (Porto 1.50 M.)

Die vierte Dimension als Grundlage des transzendentalen Idealismus. Von Dr. med. **L. Pick.** M. 3.—. (Porto 40 Pf.)

Das Newton'sche Gesetz als Grundprinzip der Erklärungen der mediumistischen resp. spiritistischen Phänomene. Von **Peter Kossuth jr.** Preis M. 2.—. (Porto 60 Pf.)

Hierzu noch der übliche Sortimentszuschlag.

Druck von Fischer & Kürsten in Leipzig.

BOSTON PUBLIC LIBRARY
3 9999 05676 970 4

Verlag von Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstraße 4
Postscheck-Konto Leipzig 53841

Nehmen Sie ein Probe-Abonnement auf die

Psychischen Studien

Monatliche Zeitschrift, vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannt. Phänomene d. Seelenlebens gewidmet

Begründet von

Staatsrat Alexander Aksákow

Redigiert von

Dr. H. H. Kritzinger, Berlin NW 40

1922. — 49. Jahrgang

Preis halbjährlich direkt zugesandt Mark 33.— (freibleibend).

(Ausland 100% Zuschlag.)

Die „Psychischen Studien" sind das älteste deutsche Organ zur exakt-wissenschaftlichen Erforschung der okkulten Phänomene und verw. Gebiete. Jedes Monatsheft enthält einen historischen und experimentellen, einen theoretischen und kritischen Teil, sowie eine Fülle anderer Notizen usw. ferner einen Literaturbericht der Bücher dieses Gebiets.

Ihre Mitarbeiter sind: Lic. Dr. Auer, Dr. med. F. W. Beck, Dr. phil. Jos. Böhm, Dr. W. Colsman, Prof. Dr. Claus, Pfarrer Th. Devaranne, Prof. Dr. H. Driesch, Dr. med. F. Freudenberg, Dr. von Gerhardt, Dr. I. B. Hauer, Studienrat H. Hänig, Albert Hofmann, Dr. Max Kemmerich, Dr. med. Kindborg, Dr. med. Kroener, Dr. med. Lomer, Prof. D. Ludwig, Dr. med. Maack, Dr. Ed. von Mayer, Generaloberarzt Dr. med. Neumann, E. Nordberg, Prof. Dr. K. Oesterreich, Generalmajor J. Peter, Dr. G. Planck, Dr. Gabriele Rabel, Dr. Reichenberger, Prof. Lic. Dr. Rust, Freiherr Dr. med. A. von Schrenck-Notzing, Dr. med. Schlegel, Hofrat Prof. M. Seiling, Herbert Silberer, Dr. med. Stekel, Dr. med. R. Tischner, Prof. Dr. A. Vierkandt, Dr. C. Vogl, Dr. med. Wertheimer, Prof. Dr. A. Wendler u a.

Von den älteren Jahrgängen (1874 bis 1921) sind noch eine geringe Anzahl von Exemplaren vorrätig

Druck von Fischer & Kürsten in Leipzig.